Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

MASTERARBEIT

DIE KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ALS INSTRUMENT DER STADTPLANUNG.

GRAZ 2003.

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Andreas Voigt
Department für Raumentwicklung, Infrastruktur - und Umweltplanung
E280/4 · Fachbereich Örtliche Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Nora Reikl · 0425516
Schloissniggstraße 33
2435 Ebergassing

Wien, 25.05.2010

KURZFASSUNG

Angesichts der aktuellen Trends in der räumlichen Entwicklung wird die Planung vor neue Herausforderungen gestellt. Kultur als umfassendes und verbindendes Thema spielt dabei eine zentrale Rolle. Die Kulturhauptstadt Europas ist mehr als eine Auszeichnung im herkömmlichen Sinn. Sie ist ein oft längst überfälliger Impuls für die Entwicklung einer Stadt oder Region. Sie ist ein Instrument zur Bewältigung von räumlichen und sozialen Problemstellungen. Sie ist ein Experiment zur Erprobung neuer Lösungswege. Sie kann Grundsteine legen, aber keine Wunder bewirken. Veranstaltungen im Sinne der Stadtplanung zu nutzen ist nicht neu – neu ist aber die Intensität und Häufigkeit mit der diese durchgeführt werden. Die Festivalisierung der Stadtplanung bringt eine Reihe von Chancen mit sich, die es zu nutzen gilt; birgt aber zum Teil auch Risiken in sich. Die Kulturhauptstadt Europas selbst kann dabei als systemische Intervention verstanden werden. Die Stadt oder Region wird zum »lernenden System« auf der Suche nach Lösungs- und Handlungsmöglichkeiten. So wird die systemische Intervention als Planungsansatz mittels der vier Komponenten Probleme, Ziele, Methoden und Hintergrundwissen definiert.

Graz war 2003 Kulturhauptstadt Europas; die Stadt rückte sich selbst in das Zentrum Europas und der Aufmerksamkeit. Anhand des Fallbeispiels Graz 2003 werden die Wirkungen und die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt Europas diskutiert.

ABSTRACT

Planning is facing new challenges in view of current trends in spatial development. Culture, as comprehensive and common theme, thereby plays an essential role. Becoming “European Capital of Culture” is more than an accolade in the traditional sense. It initiates an impulse for urban or regional development, often already long overdue. It is an instrument to deal with spatial and social problems. It is an experiment for testing new approaches. It can lay the foundation, but cannot accomplish miracles. Using events in urban planning is no novelty – what is new, is the intensity and frequency with which these are carried out. The »festivalization« of urban planning brings about a number of opportunities, which should be used, but also involves some risks. The process linked to the “European Capital of Culture” can be understood as intervention into an existing system. Looking for solutions and different possibilities to react, the city or region turns into a learning system. Thus, the »systemic intervention« is defined as planning approach using the following four components: challenges, aims, methods and background knowledge.

In 2003 Graz was “European Capital of Culture” and moved itself into the centre of Europe and into the centre of attention. Based on the case study »Graz 2003« the effects and sustainability of the “European Capital of Culture” will be discussed.

DANKSAGUNG

Danke an all jene, die mich während meines Studiums begleitet und motiviert haben!

Ganz besonderer Dank gilt meiner Mutter und meiner Schwester, die ich für ihre unglaubliche Stärke und Freude durch das Leben zu gehen bewundere. Danke, dass ihr mir ein Vorbild seid und das alles ermöglicht habt!

Danke für alles an Rainer, der mich unermüdlich unterstützt und mich mit all meinen Launen während der Studiumsabschlussphase ertragen hat!

Weiters möchte ich mich bei meinem Betreuer, Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Andreas Voigt, für immer neue Anregungen und die Unterstützung auf der Suche nach Lösungswegen bedanken.

INHALTSVERZEICHNIS

MOTIVATION UND STRUKTUR

1 EINLEITUNG ... 8
1.1 Problemstellung und Abgrenzung des Themenbereiches ... 8
1.2 Zielsetzung und Fragestellungen der Arbeit ... 8
1.3 Aufbau und Struktur der Arbeit ... 9
1.4 Methodik zur Erstellung der Arbeit ... 9

SCHLÜSSELBEGRIFFE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2 ZUM BEGRIFF »(STADT-)PLANUNG« ... 12
2.1 Die Stadt im Wandel · Entwicklung der Stadtplanung ... 12
2.2 Definition des Begriffes »(Stadt-)Planung« ... 15
2.3 Erläuterungen zum Planungsverständnis nach Schönwandt ... 16
2.3.1 Die »erste« und »zweite« Generation der Planungstheorie ... 16
2.3.2 Die »dritte« Generation der Planungstheorie ... 17
2.3.3 »problems first« · Ein problemorientierter Planungsansatz ... 18

3 ZUM BEGRIFF »INSTRUMENT« ... 20

4 KULTUR IN DER STADT ... 21
4.1 Definition des Begriffes »Kultur« ... 21
4.2 Kultur und ihre Ausprägungen ... 22

5 DIE „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“ ... 23
5.1 Die Idee der „Kulturhauptstadt Europas“ im Wandel · Von der Präsentation zum Prozess ... 23
5.2 Der Beschluss Nr. 1622/2006/EG zur Veranstaltung der „Kulturhauptstadt Europas“ ... 26
5.2.1 Der Weg zur „Kulturhauptstadt Europas“ ... 26
5.2.2 Die Kriterien für das Kulturprogramm der „Kulturhauptstadt Europas“ ... 28
5.3 Einbindung der Stadtplanung und Stadtentwicklung in die „Kulturhauptstadt Europas“ ... 29
5.4 Typologie der „Europäischen Kulturstädte“/„Kulturhauptstädte Europas“ 1995-2004 ... 31

6 FESTIVALISIERUNG DER STADTPLANUNG ... 39
6.1 Die Theorie der Festivalisierung ... 39
6.1.1 Definition des Begriffes »Festivalisierung« ... 39
6.1.2 Merkmale und Funktionen von Festivals ... 40
6.2 Die Festivalisierung in der Stadtplanung ... 41
6.2.1 Wirkungsbestimmende Einflussfaktoren nach Altrock ... 41
6.2.2 Positive und negative Aspekte der Festivalisierung der Stadtplanung ... 42
6.3 Die Disneyfizierung der Stadt · Extrem der Festivalisierung ... 45

GRAZ 2003

7 GRAZ 2003 · „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“ ... 47
7.1 Kurzprofil der Stadt Graz ... 47
7.2 Grundlegendes zu Graz 2003 ... 50
7.2.1 Hintergründe und Projektgeschichte zu Graz 2003 ... 50
7.2.2 Organisation und Management · 2003 GmbH ... 54
7.2.3 Finanzierung und Förderung von Graz 2003 ... 56
7.3 Graz 2003 · Ein Jahr „Kulturhauptstadt Europas“ · Was ist geblieben? ... 57
7.3.1 Graz 2003 · Bilanz in Zahlen ... 57
7.3.2 Graz 2003 · Neues Image? ... 60
7.3.3 Graz 2003 · Neues Selbstbewusstsein? ... 62
7.3.4 Graz 2003 · Neue Stadträume? ... 64
7.3.5 Graz 2003 · Neue Allianzen und Kultur? ... 66
7.3.6 Die Nachhaltigkeit von Graz 2003 und die Kulturentwicklung der Stadt Graz ... 67

DIE „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“ ALS INSTRUMENT DER STADTPLANUNG

8 EIN BLICK ÜBER DIE GRENZEN · ERFAHRUNGEN BISHERIGER UND AKTUELLER „KULTURHAUPTSTÄDTE EUROPAS“ 72
8.1 Zur Auswahl der Fallbeispiele 72
8.2 Glasgow 1990 als Wendepunkt in der Kulturhauptstadtgeschichte 72
8.3 Linz09 als österreichischer Nachfolger von Graz 2003 73
8.4 RUHR.2010 · Eine Region als „Kulturhauptstadt Europas“ 75

9 SYSTEMISCHE INTERVENTION IN DER PLANUNG 78
9.1 Hintergrundwissen zur systemischen Intervention 78
9.1.1 Eine Einführung zur Systemtheorie 78
9.1.2 Kybernetik und radikaler Konstruktivismus 80
9.1.3 Chaos und Ordnung · Selbstorganisationstheorie 81
9.1.4 Raumplanerische Fähigkeiten 82
9.2 Probleme als Ausgangspunkt der systemischen Intervention 82
9.2.1 Die veränderte Rolle des Planers 82
9.2.2 Die Stadt oder Region als komplexes System 83
9.3 Ziele der systemischen Intervention 85
9.4 Methoden der systemischen Intervention 86
9.4.1 Die Grundelemente der systemischen Intervention 86
9.4.2 Interventionstechniken 87
9.5 Die „Kulturhauptstadt Europas“ als systemische Intervention 90

10 ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNG DER ERKENNTNISSE · SCHLUSSFOLGERUNGEN 92
10.1 Zusammenfassung der Erkenntnisse 92
10.2 Schlussfolgerungen für die Planung 95

VERZEICHNISSE & ANHANG

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 98
ABBILDUNGSVERZEICHNIS 99
TABELLENVERZEICHNIS 100
QUELLENVERZEICHNIS 101
ANHANG I · „GRAZER GESPRÄCHE“ 109
ANHANG II · WIRKUNGSBEREICHE VON GRAZ 2003 116

HINWEIS: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Bericht auf die Anführung von maskulinen und femininen Formen oder der Binnenmajuskel verzichtet. Die Begriffe sind also, auch wenn diese grammatikalisch rein männlich sind, stets auf Männer und Frauen gleichermaßen zu beziehen.

MOTIVATION UND STRUKTUR

1 EINLEITUNG

Im Kapitel „EINLEITUNG“ wird die Motivation zu der vorliegenden Arbeit dargestellt. Aufbauend auf der Problemstellung und Abgrenzung des Themenbereiches werden die Fragestellungen definiert. Zudem werden der Aufbau und die Vorgehensweise zur Erstellung der Arbeit erläutert.

1.1 Problemstellung und Abgrenzung des Themenbereiches

Die Krise der Stadt weicht einer Renaissance der Stadt – zumindest in den Köpfen der Öffentlichkeit. Denn objektiv gesehen, kämpfen Städte nach wie vor mit Bevölkerungsrückgängen, Identitätslosigkeit und Funktionsverlusten. Die Stadt unterliegt dabei mit all ihren Herausforderungen einem ständigen Wandel. (vgl. FUCHS 2006)

„Die Vorrangstellung einer Stadt ist weder allein durch ihre absolute Größe bedingt, noch bedeutet die schiere Größe einer Stadt zwangsläufig, dass sie eine Vorrangstellung einnimmt. Ob eine Stadt eine Vorrangstellung einnimmt, ist eine Frage der Relation […].“ (SASSEN 1996, S.52) Die zunehmende Globalisierung der Gesellschaft und Wirtschaft fordert neue Strategien um im Städtewettbewerb Position zu beziehen.

Der Kultur, in all ihren Formen, kommt bei der Bewältigung der neuen Herausforderungen besondere Bedeutung zu. Kultur hat sich mittlerweile zu einem wichtigen Standortfaktor entwickelt. Dabei hat sich der Kulturbegriff an sich stark gewandelt und erweitert. (vgl. FUCHS 2006) Kultur überwindet Grenzen und schafft Identität und Image zugleich. (vgl. KUNZMANN 2002)

Der Titel der Kulturhauptstadt Europas ist *„[…] weniger eine Auszeichnung für den Zustand der betreffenden Stadt, als vielmehr das Stipendium für einen Entwicklungsprozess […].“* (FUCHS 2006, S.44) Von der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas versprechen sich die Städte durchwegs positive Entwicklungen – sei es nun gesellschaftlich, räumlich oder ökonomisch. Durch die Komplexität der Auswirkungen ist eine Einbindung in die Stadtplanung nützlich. Dabei wird eine einjährige Veranstaltung mit den langfristigen Zielen und Strategien der Stadtplanung verknüpft. (vgl. PACHALY 2008) Mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas wird immer mehr auch das Erarbeiten eines Lösungsansatzes für gesellschaftliche und räumliche Probleme verbunden.

Das Jahr der Kulturhauptstadt Europas in Graz wird in der Fülle von bisherigen Kulturhauptstädten oft als herausragendes Beispiel genannt. Sieben Jahre nach der Austragung lassen sich die verbliebenen (Miss-)Erfolge und die Nachhaltigkeit der Veranstaltung erkennen. Daher greift ein Teil der vorliegenden Arbeit Graz 2003 als Beispiel für die Kulturhauptstadt Europas heraus.

1.2 Zielsetzung und Fragestellungen der Arbeit

Die austragenden Städte verbinden mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas die Hoffnung, dass nach den zahlreichen Veranstaltungen während des Jahres etwas Positives für sie zurückbleibt – sei es nun das Gemeinschaftsgefühl der Bewohner, neu geschaffene Infrastruktur oder das Image als Kulturstadt über die Grenzen des eigenen Landes hinweg. Die Frage ist, was bleibt wirklich?

Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, welche Wirkungen Großereignisse wie die Kulturhauptstadt Europas auf die Stadtentwicklung haben. Welche Chancen und Impulse ergeben sich durch die Ernennung für die Stadtplanung und welche Risiken bestehen gleichzeitig für die Städte? Besonders

betrachtet wird dabei Graz als Kulturhauptstadt Europas 2003. Wie wurde Graz 2003 in die Stadtplanung integriert und was davon ist im Hinblick auf die Stadtentwicklung geblieben – wie nachhaltig ist Graz 2003?

Als Ergebnis der Arbeit soll ein Planungsansatz mit den Komponenten Probleme, Ziele, Methoden und Hintergrundwissen erarbeitet werden und die zentralen Fragestellungen, die sich teils auch erst während der Ausarbeitung stellen, geklärt werden. Abschließend werden Handlungsempfehlungen für die Verknüpfung von Festivals mit der Stadtplanung abgeleitet.

1.3 Aufbau und Struktur der Arbeit

Die Herangehensweise an das Thema „DIE KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ALS INSTRUMENT DER STADTPLANUNG. GRAZ 2003." führt in einem ersten Schritt zur Definition von Schlüsselbegriffen und theoretischen Grundlagen. Die Kapitel 2 bis 4 erläutern die Begriffe Stadt und Planung in ergänzender Weise, sowie die Begriffe Instrument und Kultur. Kapitel 5 umfasst die Grundlagen der Kulturhauptstadt Europas – die Idee und Entwicklung, der Weg zur Benennung, die Einbindung der Stadtplanung und eine Typologie der bisherigen Kulturhauptstädte. Das Kapitel 6 zeigt den Einfluss und die positiven und negativen Aspekte von Großveranstaltungen auf die Stadtplanung. Als Extrem der Festivalisierung wird das Beispiel der Disneyfizierung gezeigt.

Der Abschnitt „GRAZ 2003" setzt sich intensiv mit der Stadt Graz und ihrer Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2003 auseinander. Nach einem Kurzprofil der Stadt Graz folgt Grundlegendes zu Graz 2003 – die Motivation zur Bewerbung, die Ziele, Organisation und Finanzierung, sowie ein kurzer Abriss der Projektgeschichte. Die Frage nach der Nachhaltigkeit dieser Veranstaltung wird im Kapitel 7.3 „Graz 2003 · Ein Jahr „Kulturhauptstadt Europas · Was ist geblieben?" beantwortet.

Abschließend folgt im Abschnitt „DIE „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS" ALS INSTRUMENT DER STADTPLANUNG" ein Blick über die Grenzen von Graz hin zu anderen Kulturhauptstädten und deren Gebrauch der Kulturhauptstadt Europas als Instrument der Stadtplanung. Als Planungsansatz wird im Kapitel 9 die systemische Intervention definiert. Im Rahmen einer zusammenfassenden Betrachtung werden die zentralen Fragestellungen der Arbeit beantwortet und daraus Handlungsempfehlungen für die Planung abgeleitet.

1.4 Methodik zur Erstellung der Arbeit

Für die Beantwortung der Fragestellungen wird vordergründig auf die Analyse vorhandener Literatur zurückgegriffen. Dabei werden sowohl einschlägige Fachliteratur als auch aktuelle Quellen aus dem Internet miteinbezogen.

1. Schritt: Identifikation der Schlüsselbegriffe und Grundlagen

Am Beginn der Arbeit werden die Schlüsselbegriffe des Themas identifiziert und mittels vorhandener Literatur definiert. Die einzelnen Begriffe werden dabei möglichst weit gefasst. Die Typologie der bisherigen Kultur(haupt)städte erfolgt anhand einer Studie der Europäischen Kommission (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b). Dabei werden vergleichbare Merkmale herausgegriffen und tabellarisch gegenübergestellt. In einem weiteren Schritt werden die Ziele höchster Priorität in den bisherigen Kultur(haupt)städten kategorisiert und so die jeweilige Schwerpunktsetzung verdeutlicht.

2. Schritt: Festivalisierung der Stadtplanung und das Fallbeispiel Graz 2003

Nach Abklärung der Theorie hinter der Festivalisierung der Stadtplanung folgt das Fallbeispiel Graz 2003. Auch hier steht die Analyse vorhandener Literatur im Vordergrund. Die umfassenden und teils widersprüchlichen Aussagen zu Graz 2003 werden strukturiert und mittels geeigneter Daten belegt. Dabei wird auch immer die Frage nach der aktuellen Situation in der Stadt Graz beantwortet. Die Entwicklung der Stadt seit dem Kulturhauptstadtjahr 2003 soll nachvollziehbar gemacht werden. Zur Dokumentation wird der heutige Bestand von Graz 2003 im Rahmen einer Fotorecherche festgehalten und in die Arbeit eingebunden. Zusätzlich wird unter dem Titel „Grazer Gespräche“ der Kontakt zur Stadt und wichtigen Vertretern der Grazer Kunst- und Kulturszene dokumentiert. Diese Gespräche dienen neben dem »Blick hinter die Kulissen« auch der Qualitätssicherung der gewonnenen Erkenntnisse.

3. Schritt: Die Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtplanung

Unter Zuhilfenahme des angeeigneten Wissens über das Thema und einschlägiger Literatur erfolgt abschließend ein Blick über die Grenzen in andere Kulturhauptstädte und die Erarbeitung eines Planungsansatzes. Darauf aufbauend werden die wichtigsten Fragestellungen beantwortet und Handlungsempfehlungen für die Planung gegeben.

SCHLÜSSELBEGRIFFE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2 ZUM BEGRIFF »(STADT-)PLANUNG«

Das folgende Kapitel „ZUM BEGRIFF »(STADT-)PLANUNG«“ zeigt die Stadt im Wandel der Zeit und damit verbunden die Entwicklung der Stadtplanung – besonderes Augenmerk wird auf die Entwicklung ab dem Industriezeitalter gelegt. Des Weiteren finden sich hier Definitionsansätze zum Begriff der Stadtplanung und Erläuterungen zum Planungsverständnis nach Schönwandt.

2.1 Die Stadt im Wandel · Entwicklung der Stadtplanung (vgl. ALBERS UND WÉKEL 2008)

Die Stadt hat ihre Wurzeln in der Funktion als Markt und Ort des Austausches, sowie als Sitz der religiösen und weltlichen Macht. Neben der zufälligen Anordnung von Gebäuden findet sich schon früh das Ordnungsprinzip des rechten Winkels – beispielhaft dafür ist der griechische Städteplaner Hippodamus von Milet zu nennen. Mit dem zunehmenden Wachstum der Städte und gleichzeitigen Neuerungen in der Bautechnik verändert sich die Stadtgestalt. Die Erscheinungsform ist geprägt von Befestigungs- und Verteidigungsanlagen. Fortschritte in der Landwirtschaft und Hygiene bewirken im 19. Jhdt. ein enormes Bevölkerungswachstum zu Gunsten der Städte. Die Stadt verliert an herrschaftlicher Bedeutung und wandelt sich zum Industriestandort – von der Bürger- zur Arbeiterstadt.

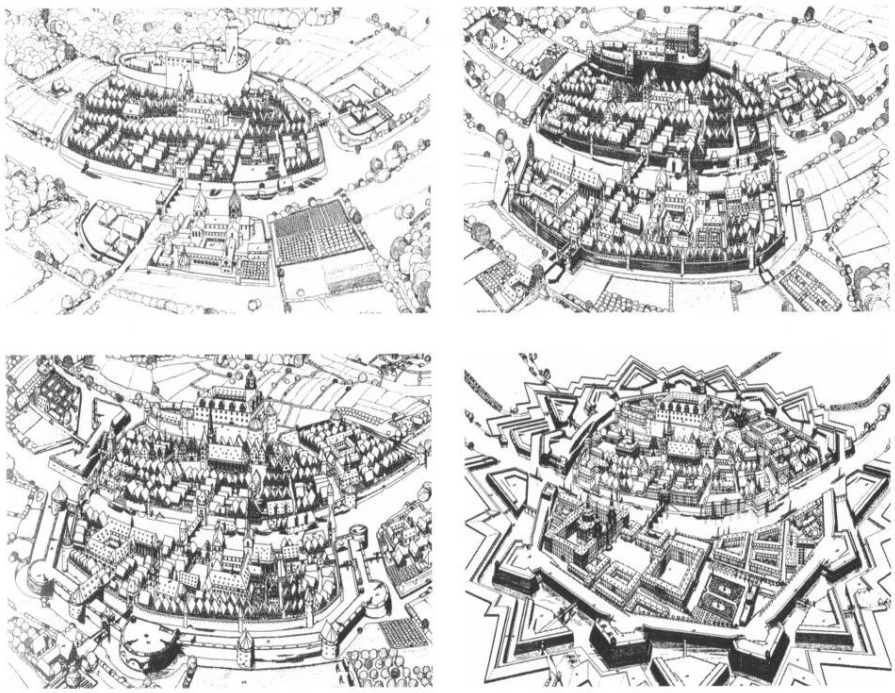


Abb. 1: Die Entwicklungsphasen der historischen Stadt am Beispiel einer deutschen Stadt um 1250, 1350, 1550 und 1750 (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.19)

Der Beginn des modernen Städtebaus wird in England und Frankreich für die Zeit zwischen 1830 und 1850 angesetzt. Mitte des 19. Jhdt. setzt auch in Deutschland der Prozess der Verstädterung ein. Das Wachstum und die damit verbundene Bautätigkeit überschreitet alles bisher Dagewesene. Die ersten Aufgaben der Stadtplanung beschränken sich auf Ingenieurprobleme, wie die Hygiene, Wasserversorgung oder Feuersicherheit. In der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. werden die ersten Missstände des rasanten Städtewachstums sichtbar. Unter dem Begriff der Assanierung – später Sanierung – werden vorindustrielle Bauten ohne sanitäre Einrichtungen abgebrochen.

Ab 1890 gewinnt die umfassendere Betrachtung des Städtebaus an Bedeutung. Der Begriff der »Gartenstädte« von Howard ist prägend für diese Zeit. Das stetige Wachstum der Städte soll nicht durch

Vergrößerung der bestehenden Städte, sondern durch ländliche Städte, die in ihrer Einwohnerzahl begrenzt sind, kompensiert werden. Nach der Jahrhundertwende wird Kritik an der Stadtplanung des 19. Jhdt. laut. Mit dem Entstehen erster berufsständiger Vereinigungen verändern sich die Ansprüche an die Stadtplanung. War Stadtplanung bislang ein Anpassen an die Entwicklungen der Wirtschaft und Gesellschaft, so war es durch erste Forschungsarbeiten über das Wesen der Stadt möglich Prognosen zu erstellen und den Rahmen für Entwicklung vorzugeben.

Zwischen den Weltkriegen lassen sich zwei Hauptrichtungen der Stadtplanung ausmachen: *„[…] eine »retroperspektive«, welche die Industrialisierung als Unglück betrachtete und sie zurückzudrängen suchte, und eine »progressive«, die von einer Weiterführung und Intensivierung der industriellen Entwicklung eine Befreiung des Menschen von Schwerarbeit, eine Eröffnung neuer Horizonte erwartete.“* (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.24) Im Vordergrund der Stadtplanung stehen die funktionale Gliederung und Dezentralisierung der »starren« Städte des 19. Jhdt. sowie die Verbesserung der Wohnbedingungen.

Albers und Wékel bezeichnen die »Charta von Athen« als Markstein der Stadtplanung in der Moderne. Die Charta wurde 1933 auf einem Kongress der CIAM (Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) verabschiedet. Sie enthält Richtlinien und Festlegungen zur funktionalen Stadt, die später von Le Corbusier zu 95 Thesen zusammengefasst wurden. Stadtplanung wird nicht länger nur als Stadterweiterung aufgefasst – es wird deutlich, dass mit der Stadterweiterung an den Rändern immer auch Veränderungen in der bisherigen bebauten Stadt einhergehen. Zugleich werden die Bauordnungen einer Reform entsprechend dem neuen Verständnis von Stadtplanung unterzogen. Die Planung ab 1910 definiert der britische Planer Abercrombie: *„Die Planung von Stadt und Land sucht der natürlichen Entwicklung eine lenkende Hand zu bieten. Das Ergebnis sollte mehr sein als eine wirtschaftlich und technisch solide Leistung – es sollte ein sozialer Organismus sein und zugleich ein Kunstwerk.“* (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.28)

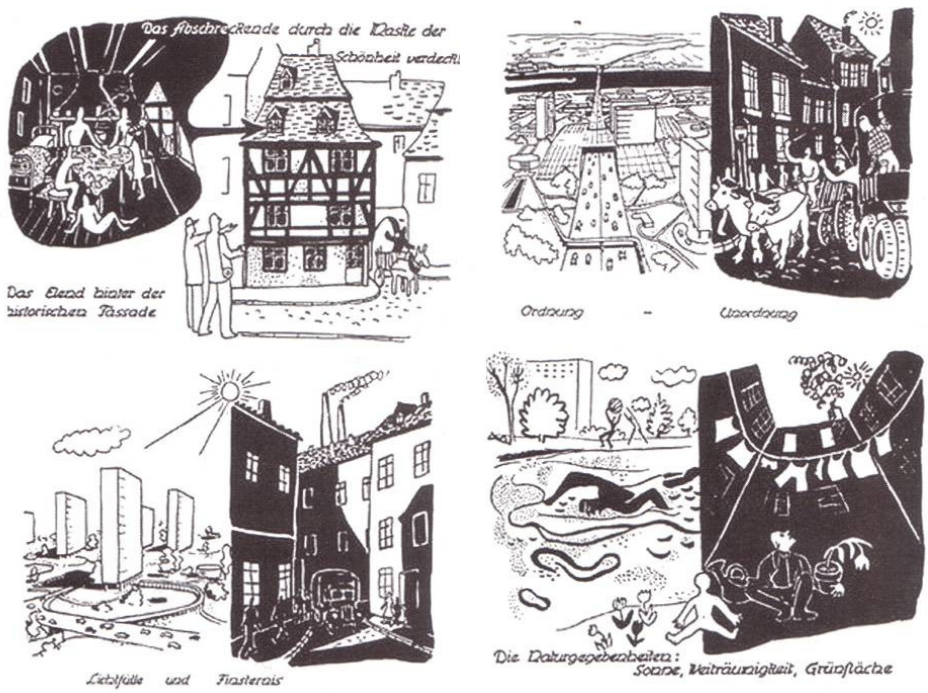


Abb. 2: Die Zeichnungen von Haning, Mitarbeiter von Le Corbusier, verdeutlichen die Ziele der Charta von Athen
(ALBERS UND WÉKEL 2008, S.26)

In den ersten Jahren der Nachkriegszeit ist die Planung als Koordinationsaufgabe zu sehen. In den 60er Jahren taucht der Begriff der Planung zunehmend in anderen Bereichen wie der Bildungs- oder Finanzplanung auf. Stadtplanung wird zur *„[…] integrierten Planungspolitik mit dem Ziel, die Gesamtentwicklung der Gesellschaft auf der Grundlage politischer Entscheidungen zu steuern […].“* (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.28) Um Konflikte von Planungsmaßnahmen und davon Betroffenen zu verringern, wird die Bürgerbeteiligung ab den frühen 70er Jahren zu einem zentralen Thema – die Planung wird demokratisiert. Erste wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Planung teilen diese in drei Phasen: Bestandsaufnahme und -analyse, Planaufstellung und Verwirklichung des Plans.

Die Planung wird zum politischen Element. Das Verständnis entwickelt sich von der Auffangplanung hin zur flächendeckenden Entwicklungsplanung mit möglichen Zukünften. Welche Zukünfte zur Auswahl stehen, hängt von den gesetzten Zielen und gewählten Methoden der Planung ab. Der Versuch, »alles« in einem Konzept oder Plan zu integrieren, schafft hohe Komplexität und fehlende Transparenz. Die Zukunft wird als erkennbar und umfassend gestaltbar angesehen. Skepsis und Unsicherheit machen sich breit. *„Ihre Wurzeln liegen in der Erkenntnis, dass die »Kurzatmigkeit« vieler politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen wenig Raum lässt für die Rationalität langfristiger Planung, dass aber auch diese Rationalität ihre Grenzen hat.“* (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.29) Das Planungsmodell des perspektivischen Inkrementalismus hat seinen Ursprung in den 1980er Jahren und löst das vorhergehende Modell der integrierten Entwicklungsplanung ab – weg von einer umfassenden, langfristigen Planung hin zur schrittweisen Abarbeitung der wesentlichen, notwendigen Aufgaben. Tabelle 1 gibt einen Überblick über den Wandel der Stadtplanung.

	ANPASSUNGSPLANUNG	AUFFANGPLANUNG	ENTWICKLUNGSPLANUNG	PERSPEKTIVPLANUNG
Zeitliche Einordnung	1860 bis 1900	1900 bis 1960	1960 bis 1980	1980 bis 2000
Sicht der sozio-ökonomischen Entwicklung	Weder prognostizierbar noch steuerbar	Prognostizierbar, nicht steuerbar	Steuerbar, deshalb nur bedingt prognostizierbar	Bedingt steuerbar, deshalb Szenario statt Prognose
Aufgabe der Stadtplanung	Marktkorrektur in Teil-bereichen, Behebung von Missständen	Setzung eines Rahmens für Koordination der Entwicklungskräfte	Präzises Zielsystem, Auswahl aus Handlungsalternativen	Aufgreifen von Chancen unter Wahrung allgemeiner Ziele
Rolle der Verwaltung	Eingriffsverwaltung: Gefahrenabwehr	Leistungsverwaltung: Daseinsvorsorge	Planende Verwaltung: Gesellschaftspolitik	»Urban Management« mit tages-politischem Einschlag
Umgriff und Werkzeuge	Öffentlich-rechtliche Fluchtlinie	»Angebots«-Pläne, räuml. Gesamtplanung, Bodenordnung; Nutzungsordnung	In Politik integrierte Entwicklungsplanung, öffentlich-rechtliche Durchsetzungsmittel	Schwerpunktsetzung, informelle Planung, Public-Private-Partnership
Wesen der Planung aus der Sicht des Planers	Technik und Kunst, jeweils aufgaben-bezogen	Schöpferische Leistung aus der Gesamtschau des Planungsraums	Ergebnis rationaler Denk- und Abwägungsprozesse	Rationalität überlagert durch politische und wirtschaftliche Opportunität
Selbstverständnis des Planers	Experte für technische Verbesserung und für Verschönerung der Stadt	„Arzt“ der kranken Stadt, missionarischer Anwalt des Allgemein-wohls	Fachlich kompetenter und sozial engagierter Politik-berater, zunehmend mit Parteibindung, um im politischen Entscheidungsprozess mehr Gewicht zu gewinnen	
Beziehung zur Politik	Rudimentär	Politik bestätigt den „richtigen“ Plan	Entscheidungsfunktion	Entscheidungsfunktion
Beziehung zur Wissenschaft	Einzelkontakte (zum Beispiel Hygiene)	Erkenntnishilfe	Entscheidungshilfe (verlässlich)	Entscheidungshilfe (nicht immer verlässlich)
Schlüsselbegriffe der Zeit	Fortschrittlich	Gesund, organisch, »Ordnung«	Urban, dynamisch, »Zukunft im Griff«	Human, sanft, ökologisch, »sustainable«

Tab. 1: Entwicklung des Planungsverständnisses
(Eigene Darstellung leicht verändert nach ALBERS UND WÉKEL 2008, S.30)

Seit der Jahrtausendwende drehen sich die Ansprüche an die Stadtplanung wieder den »großen Plänen«, die langfristige und grundsätzliche Orientierungen geben, der integrierten Entwicklungsplanung zu. Veränderte Rahmenbedingungen tragen ihren Teil zur Umkehr der Stadtplanung bei. Grob genommen, lassen sich die Veränderungstendenzen dabei in vier Bereiche gliedern: Veränderungen der Zahl, Zusammensetzung und Verteilung der Bevölkerung, Veränderung des Wirtschaftsgefüges, neue Methoden zur Raumgestaltung und -überwindung, sowie Veränderung in Lebensstil und -qualität. Eine Stadt kann in ihrer Entwicklung nie einen Endzustand erreichen, so lange sie lebendig ist – gleiches gilt für die Stadtplanung.

2.2 Definition des Begriffes »(Stadt-)Planung«

Streich (vgl. 2005) greift in seinem Werk zur »Stadtplanung in der Wissensgesellschaft« eine Definition nach Thomas Ellwein aus dem Jahr 1968 auf. *„Planung ist der systematische Entwurf einer rationalen Ordnung auf der Grundlage alles verfügbaren einschlägigen Wissens."* (STREICH 2005, S.16) Der komplexe Hintergrund der Definition zeigt sich in den einzelnen Bestandteilen. »Systematisch« bezeichnet das methodische Vorgehen bei Planungsaktivitäten, während der »Entwurf« die Planung als Gestaltungsaufgabe beschreibt. Die »rationale Ordnung« umfasst das Zusammensetzen einzelner Teile der Planung zu einem Ganzen unter dem Aspekt der Nachvollziehbarkeit. Der Ausdruck von »alles verfügbaren einschlägigen Wissens« meint, die umfassende, der Planungsaufgabe entsprechende Information. Verdeutlicht wird dies in Abbildung 3.

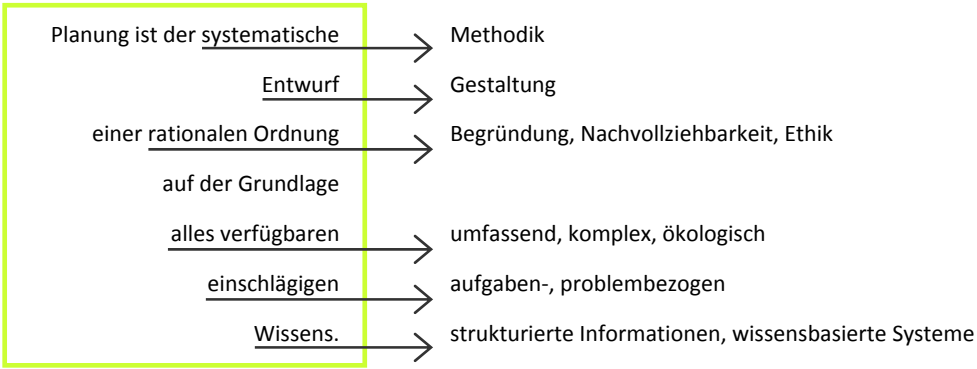


Abb. 3: Definition von Planung nach Ellwein
(Eigene Darstellung nach STREICH 2005, S.16)

Lynch (vgl. 2007), der sich eingehend mit der Stadtgestalt und deren Elementen auseinandersetzt, sieht die Stadt als Baugefüge im Raum, die, aufgrund ihres großen Maßstabes, erst über ausgedehnte Zeitabschnitte erfasst werden kann. *„Städteplanung ist daher eine zeitbemessene Kunst, für die jedoch kaum die kontrollierten und begrenzten Sequenzen anderer zeitbemessener Künste – wie z.B. der Musik – in Anwendung gebracht werden können. […] Die Kunst der Städteplanung ist jeder Beleuchtung und jeder Witterung ausgesetzt."* (LYNCH 2007, S.10)

Albers und Wékel (vgl. 2008) beschreiben den Begriff der Planung einerseits als den Planungsvorgang an sich, andererseits als das daraus resultierende Ergebnis – den Plan. In der Stadtplanung vereinen sich die Anwendungsgebiete des Plans: Planung zukünftiger Entwicklungen, Planung zeitlicher Abläufe und Planung des Einsatzes knapper Ressourcen. Stadtplanung schließt eine Reihe von unterschiedlichen Akteuren und Interessen mit ein und lässt sich dahingehend definieren *„[…] als das Bemühen um eine den menschlichen Bedürfnissen entsprechende Ordnung des räumlichen Zusammenlebens – auf der Ebene der Stadt oder Gemeinde."* (ALBERS UND WÉKEL 2008, S.11)

Albers (vgl. 2005) unterscheidet nach einer mehr großräumigen Landes- oder Raumordnungspolitik und einer der Architektur und dem Bauen zugewandten Planung. Stadtplanung vereint beide Wesenszüge – von der langfristigen Ressourcen- und Entwicklungsaufgabe bis hin zur rechtlichen Rahmensetzung für Baumaßnahmen. Gegenstand der Planung *„[…] ist die anzustrebende Stadtstruktur, definiert als das Gefüge von Flächen, die bestimmten Nutzungen dienen, und von sie verbindenden Netzwerken für Verkehr und Versorgung."* (ALBERS 2005, S.1089)

Fürst und Ritter (vgl. 2005) begründen die Planung an sich in ihrem gesellschaftlichen und politischen Nutzen. *„Planung ist ein Instrument gesellschaftlicher Problembearbeitung und Steuerung."* (FÜRST UND RITTER 2005, S.766) Die Planung steht vor neuen Herausforderungen und muss akzeptieren, dass sie die Zukunft nicht kontrollieren kann. Zudem muss sie sich flexible und vermehrt informelle Vorgehensweisen aneignen. Vor allem aber muss sich die Planung einerseits ihrer Orientierungs- und Koordinationsfunktion und gleichzeitig ihrer Umsetzungsfunktion bewusst sein. Wobei gerade im Bereich der Umsetzung die Lernfähigkeit der Planung gefragt ist. (vgl. FÜRST UND RITTER 2005)

2.3 Erläuterungen zum Planungsverständnis nach Schönwandt

„Planen müssen wir mehr oder weniger alle." (SCHÖNWANDT 1999, S.25) Schönwandt (vgl. 1999) unterscheidet drei Generationen der Planung. Diese Entwicklung wird in den folgenden Kapiteln nachvollzogen. Das Kapitel 2.3.3 stellt darüber hinaus die Komponenten eines Planungsansatzes vor.

2.3.1 Die »erste« und »zweite« Generation der Planungstheorie (vgl. SCHÖNWANDT 1999)

In den 60er Jahren werden die Möglichkeiten der Planung deutlich überschätzt. Bereits in den 70er Jahren werden die Grenzen der Planung deutlich. Die erste Generation der Planung kann als rationales Planungsmodell bezeichnet werden. Entscheidungen werden anhand nachvollziehbarer Kriterien und dem größten erwarteten Nutzen gefällt. Der Planungsprozess zu dieser Zeit lässt sich in die folgenden Phasen gliedern:

- *„Verstehe das Problem*
- *Sammle Informationen*
- *Analysiere die Information*
- *Entwickle Lösungen*
- *Bewerte Lösungen*
- *Führe aus*
- *Teste*
- *Modifiziere die Lösung, falls nötig"*

  (SCHÖNWANDT 1999, S.25)

Die Voraussetzungen für das Planungsmodell sind für viele Planungsaufgaben aber völlig unrealistisch gewählt: Vollständigkeit der Information, eindeutige Definition von Zielen und Wünschen und die vollständige Verarbeitung der Informationen durch den Planer. Die erste Generation der Planung wird vielfach kritisiert. Es folgt die zweite Generation der Planung, die in einem völligen Widerspruch zur vorhergehenden Generation steht. Es geht nicht um das reine Bearbeiten von »gutartigen« Problemen, sondern vor allem um die »bösartigen« Probleme. Jedes Problem wird als einzigartig angesehen; folglich kann es, anders als bei »gutartigen« Problemen wie die Lösung eines Schachspiels oder einer mathematischen Gleichung, keine Systematik zur Lösung des Problems geben.

Es folgt eine Reihe von Versuchen um ein Nachfolgemodell zu finden. Diese lassen sich gliedern in die rituelle Reaktion – das Festhalten an dem rationalen Planungsmodell, die Vermeidungsreaktion – die geringfügige Modifizierung des rationalen Planungsmodells, die Fluchtreaktion – das Ablehnen jeglichen weiteren Prozess-Modells und die Suchreaktion. Letztere lässt sich in die relativ allgemeinen und in die auf Einzelaspekte konzentrierten Ansätze unterteilen. Schönwandt bezeichnet Ansätze, die im mittleren Bereich der Suchreaktion liegen, als Planungstheorien der dritten Generation.

2.3.2 **Die »dritte« Generation der Planungstheorie** (vgl. SCHÖNWANDT 1999)

Schönwandt greift zur Strukturierung des Themas Planung in einem ersten Schritt auf das System-Umwelt-Paradigma der Systemtheorie zurück. Dieses geht von Beziehungen zwischen Systemkern und dessen Umwelt aus. Der Ausdruck »Umwelt« meint dabei nicht den ganzen Rest des Universums, sondern genau die Teile, die den Systemkern beeinflussen oder die ausgehend vom Systemkern beeinflusst werden.

Außerdem greift Schönwandt die These auf, dass es keine Planung »per se« gibt. *„Planung wird immer von Menschen gemacht, die bestimmte biologische und psychologische Eigenschaften besitzen, als Planende fast immer in Organisationen oder Kooperationen interagieren, in einem sozialen und kulturellen Umfeld leben und arbeiten und bestimmte Fähigkeiten, Fertigkeiten und Fehler bzw. Restriktionen haben.“* (SCHÖNWANDT 1999, S.27) Zu diesen Restriktionen zählt Schönwandt die Beschränkung unserer Wahrnehmung, unseres Denkvermögens und unserer Handlungsfähigkeit.

Ausgehend von dem Funktionskreis des Biologen Jacob von Uexküll, der sowohl den systemtheoretischen Ansatz als auch die genannten Restriktionen berücksichtigt, definiert Schönwandt das Grundschema der Planung der dritten Generation. Die folgenden Abbildungen stellen den Funktionskreis nach Uexküll und das darauf aufbauende Grundschema der Planung nach Schönwandt dar.

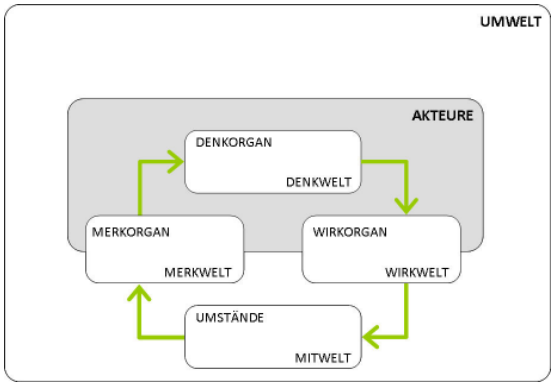


Abb. 4: Der Funktionskreis nach Uexküll
(Eigene Darstellung nach SCHÖNWANDT 1999, S.28)

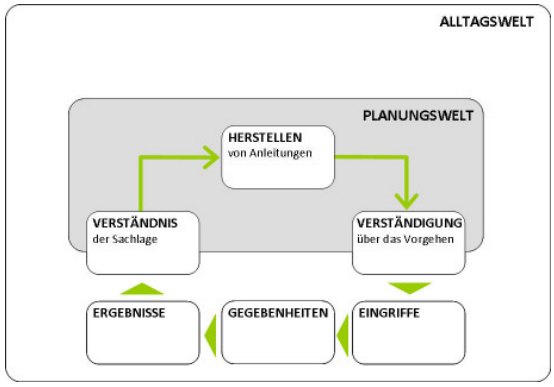


Abb. 5: Grundschema Planung nach Schönwandt
(Eigene Darstellung nach SCHÖNWANDT 1999, S.28)

Schönwandt unterscheidet in seinem Planungsmodell zwei Welten, wobei die Planungswelt in die Alltagswelt eingebettet ist und beide Welten in Wechselbeziehung zueinander stehen. In der Planungswelt sind die Stationen »Verständnis der Sachlage«, »Herstellen von Anleitungen« und »Verständigung über das Vorgehen« eingebettet. Erst- und Letztgenannte sind jeweils als Übergang von bzw. zu der Alltagswelt zu sehen. In der Planungswelt werden Pläne und Anleitungen erarbeitet. Was am Ende einer Planung herauskommt, ist abhängig vom gewählten Planungsansatz und den Weltsichten

der beteiligten Akteure. Die Alltagswelt bildet den Raum für die Stationen »Eingriffe«, »Gegebenheiten« und »Ergebnisse«. Im Zusammenhang mit der Alltagswelt ist das Begriffspaar Agenda und Arena zu erläutern. Während die Agenda mögliche Diskussions- und Streitpunkte eines Planungsprozesses meint, bilden die beteiligten Akteure wie Bürger, Behörden, Unternehmen, Interessensvertretungen, aber auch die Planer selbst, die Arena.

Betrachtet man nun die einzelnen Stationen des Zyklus, so ist das »Verständnis der Sachlage« als wesentliche Grundlage zu sehen. Es geht dabei um die Definition und Beschreibung des Planungsproblems. Das »Herstellen von Anleitungen« meint das Erstellen von Plänen und Konzepten, um ein angestrebtes Ergebnis zu erreichen. *„Anleitungen sind somit Beschreibungen von Eingriffen, die dafür sorgen sollen, dass die Eingriffe auch gelingen […]."* (SCHÖNWANDT 1999, S.31) Bevor die »Eingriffe« in der Alltagswelt vorgenommen werden können, müssen die Anleitungen von den Beteiligten als verbindlich erklärt werden. Dies erfolgt durch die »Verständigung über das Vorgehen« unter Anwendung von Verhandlungs-, Beteiligungs- und Kommunikationsstrategien. *„Als «Gegebenheiten» werden hier ganz generell all die Dinge der Alltagswelt bezeichnet, an denen wir mit Planung etwas verändern oder die wir bewahren wollen."* (SCHÖNWANDT 1999, S.32) Hier hat der Planer entscheidenden Einfluss auf die Auswahl des in den Planungsprozess einbezogenen Ausschnitts der Alltagswelt. Unter den »Ergebnissen« sind die Resultate nach den »Eingriffen« in die »Gegebenheiten« zu verstehen.

2.3.3 »problems first« · Ein problemorientierter Planungsansatz

Im Normalfall geht einer Planung ein konkreter Anlass oder eine spezifische Fragestellung voraus. Die Planungsfragen der Raumplanung umfassen dabei eine Vielzahl von unterschiedlichen Akteuren, Interessen und Fachdisziplinen. Aber ist die Raumplanung überhaupt in der Lage solch komplexe Fragestellungen zu beantworten? Zu den stärksten Kritikpunkten der traditionellen räumlichen Planung zählen das »Nicht-Beschäftigen« mit den Interessen der Bürger und die mangelnde Politikrelevanz. In beiden Fällen sehen Schönwandt und Jung (vgl. 2007) die mangelnde Aufmerksamkeit in der Phase der Problemdefinition begründet. Anstatt die Probleme an die erste Stelle zu rücken, werden oft unmittelbar Lösungen vorgeschlagen – der »Lösungsreflex« – oder Methoden und Verfahrensweisen in den Vordergrund gestellt. Die Problemdefinition wird oft als ohnehin klar und bekannt dargestellt. *„Probleme sind nicht „selbstevident" und erst recht keine „objektiv" identifizierbaren Situationen, sondern hängen von den Wahrnehmungen der Akteure ab […]."* (SCHÖNWANDT UND JUNG 2007, S.774)

Schönwandt und Voigt (vgl. 2005) greifen in ihrem Beitrag »Planungsansätze« das Konzept von Bunge aus dem Jahr 1996 auf. Jeder Planung liegt ein Planungsansatz zu Grunde; also die Vorgehensweise zur Bewältigung von Problemen und Fragestellungen. Es existieren viele verschiedene Planungsansätze, die als eine Art »professionelle Brille« verstanden werden können, durch die wir die Dinge betrachten. Ein Planungsansatz besteht aus den folgenden, miteinander verknüpften Komponenten: Probleme, Ziele, Methoden und Hintergrundwissen. Die einzelnen Komponenten weisen ihren jeweils eigenen Inhalt auf, stehen aber in enger Abhängigkeit voneinander.

Die Planung hat die Aufgabe Probleme zu lösen. Diese sind Ausgangspunkt für eine Planung und können positiv oder negativ bewertete Ist-Zustände sein. Ersteren wird unterstellt, dass sie sich nicht selbst erhalten, sondern etwas dafür getan werden muss. Letztere sollen verbessert werden. Ähnlich den Problemen können die Ziele als positiv bewertete Soll-Zustände, in welche die als negativ angesehenen Ist-Zustände überführt werden sollen, und in vorteilhaft empfundene Ist-Zustände, die bewahrt werden

sollen, unterschieden werden. Die Methode als dritte Komponente stellt die Vorgehensweisen und Techniken zur Lösung der definierten Probleme dar. Das Hintergrundwissen besteht aus einer Kombination von disziplinspezifischem und philosophischem Wissen. (vgl. SCHÖNWANDT UND VOIGT 2005) Während das disziplinspezifische Wissen einzelne Fachdisziplinen umfasst, lässt sich das philosophische Wissen unterteilen in *„[…] Ontologie, also die Frage, was die reale Welt ist, woraus sie besteht bzw. was sie enthält, Epistemologie, das sind Theorien der Kognition und des Wissens, und Ethik, also Wert- und Moralvorstellungen, die einer Planung zugrunde liegen."* (SCHÖNWANDT UND JUNG 2007, S.775) Tabelle 2 zeigt beispielhaft einen Planungsansatz aus der Landschaftsökologie.

KOMPONENTE	PLANUNGSANSATZ LANDSCHAFTSÖKOLOGIE
PROBLEME	Mangelnde Quantität und Qualität natürlicher Ressourcen wie Boden, Wasser, Luft, Fauna; Gefährdung derselben durch Verschmutzung, Verwüstung, Überlastung; Menschen, die unter Immissionen, Umweltkrankheiten leiden, ...
ZIELE	Langfristige Sicherung eines leistungsfähigen Natur- und Landschaftshaushaltes; Verbesserung der Umweltbedingungen, der Gesundheit der Lebewesen und des menschlichen Wohlbefindens; Erhaltung der Artenvielfalt, ...
METHODEN	Erhebung naturräumlicher Systemelemente und Analyse ihrer Systemrelationen; Modellbildung und Simulation von Prozessen (gegebenenfalls mit Hilfe mathematischer Modelle, Flussdiagramme, GIS-gestützter Modellierung); Umweltverträglichkeitsprüfung; Schaffung von Natur- und Landschafts-schutzgebieten, evtl. Veränderung menschlicher Wahrnehmung und menschlichen Verhaltens im Umgang mit Natur durch Bewusstseinsbildung, ...
DISZIPLINSPEZIFISCHES HINTERGRUNDWISSEN	Kenntnisse in Biologie, Ökologie, Land- und Forstwirtschaft, Umwelttechnik, (z. B. Abwasserklärung, Rohstoffrecycling, Prozesssteuerung), Umweltpsychologie, ...
PHILOSOPHISCHES HINTERGRUNDWISSEN	Wertvorstellungen über Rechte von Tieren (animal rights); Umwelt als wertvolles natürliches Habitat (nicht als Ressource auf der Basis einer anthropozentrischen Weltsicht), gegebenenfalls als Erbe früherer Generationen oder als Gabe Gottes, ...

Tab. 2: Planungsansatz Landschaftsökologie
(Eigene Darstellung nach SCHÖNWANDT UND JUNG 2007, S.775f.)

Ein Planungsansatz erzeugt zum einen Verständnismöglichkeiten, aber auch partielle Blindheit. Mit einer bestimmten Methode kann nicht jedes beliebige Problem gelöst werden. Auch ein bestimmtes Hintergrundwissen kann nicht alle Facetten einer Problemsituation umfassen. Die Komponenten sind also nicht einzeln, sondern nur als »Viererpack« verfügbar. (vgl. SCHÖNWANDT UND VOIGT 2005)

3 ZUM BEGRIFF »INSTRUMENT«

Bereits im vorhergehenden Kapitel 2.3.3 „»problems first« · Ein problemorientierter Planungsansatz“ wurde der Beitrag »Planungsansätze« von Schönwandt und Voigt (vgl. 2005) aufgegriffen. Dieser soll nun erneut herangezogen werden, um mittels der Komponente »Methoden« den Begriff »Instrument« zu definieren. *„Methoden […] sind diejenigen Vorgehensweisen oder Techniken als geordnete, nicht-zufällige Sequenz zielgerichteter Operationen, von denen angenommen wird, dass sie in der Lage sind, die Probleme […] zu lösen.“* (SCHÖNWANDT UND VOIGT 2005, S. 772) Allerdings ist nicht jede Methode in der Lage jedes Ziel zu erreichen; folglich ist nicht jede Methode für die Lösung eines Problems geeignet. (vgl. SCHÖNWANDT UND VOIGT 2005)

In der Literatur erfolgt keine scharfe Trennung der Begriffe Instrumente und Methoden. Hübler (2005, S.635) definiert Instrumente als *„[…] Mittel (oder auch Maßnahmen), mit denen Planung realisiert oder implementiert wird.“* Instrumente sollen in erster Linie das planerische Handeln nachvollziehbar und transparent machen, Sachlagen in ihrer Komplexität reduzieren und allenfalls zur Formalisierung von Vorgehensweisen beitragen. Es können drei Typen von Instrumenten unterschieden werden: formelle, informelle und spezifisch raumordnerische Instrumente. Formelle Instrumente der Raumplanung sind in Raumordnungs- oder Landesplanungsgesetzen normiert. Hingegen werden informelle Instrumente vorwiegend zum Interessensausgleich und zur Bündelung der Aktivitäten der Beteiligten genutzt. Informelle Instrumente sind also nicht formalisiert; es soll überzeugt und Entwicklung ausgelöst werden. (vgl. HÜBLER 2005) *„Mit ihnen soll „gemacht“ und „das Machen“ geplant und organisiert werden.“* (HÜBLER 2005, S.639) Als dritten Instrumententyp nennt Hübler (vgl. 2005) die spezifischen raumordnerischen Instrumente. Sie geben einen ordnenden Rahmen für die künftige Raum- und Siedlungsstruktur; bspw. können hierfür genannt werden: Instrumente zur Beeinflussung von Verhaltensweisen, Instrumente zur Steuerung der Raum- und Siedlungsstruktur wie rechtliche Festlegungen, aber auch Instrumente zur Ausweisung von geeigneten Standorten.

Abschließend soll die Definition nach Höhnberg (2005, S.483) die wichtigsten Aspekte zum Begriff »Instrument« zusammenfassen: *„Instrumente zur Verwirklichung von Raumordnung […] dienen vor allem dazu, die zahlreichen raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen der verschiedenen öffentlichen und privaten Planungsträger im Hinblick auf ihre räumlichen Auswirkungen zu koordinieren und mit den in Raumordnungsplänen und anderen raumordnungsrechtlichen Vorgaben enthaltenen Gesamtkonzepten in Einklang zu bringen […].“*

4 KULTUR IN DER STADT

Im Folgenden wird der schillernde Begriff »Kultur« definiert. Weiters werden die Vielfalt und die Ausprägungen der Kultur in der Stadt erläutert.

4.1 Definition des Begriffes »Kultur«

„Kultur ist die Seele der menschlichen Entwicklung und Zivilisation. Die Kultur lässt uns hoffen und träumen, indem sie unsere Sinne anregt und neue Sichtweisen der Wirklichkeit bietet. Sie bringt die Menschen zusammen, indem sie den Dialog anfacht und Leidenschaften weckt, aber auf eine Art, die eint anstatt entzweit. Kultur sollte verstanden werden als eine bestimmte Anzahl unverwechselbarer geistiger und materieller Züge, die eine Gesellschaft und eine gesellschaftliche Gruppe kennzeichnet. Darunter fallen die Literatur und die Künste, aber auch Lebensweisen, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen." (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN 2007, S.2)

»Kultur« ist einer der komplexesten Begriffe überhaupt – das, was Kultur ist, lässt sich nur schwer eindeutig definieren. Geht man von seiner ursprünglichsten Bedeutung aus, so lässt sich der Begriff als das Gegenteil von Natur, im Sinne von Urbarmachen, erklären. Aus dem lateinischen „colere" lassen sich Bedeutungen wie hegen und pflegen, aber auch bewohnen und bewirtschaften ableiten. Kultur bezeichnet in seinem frühen Sprachgebrauch eine menschliche Tätigkeit, erst viel später wird der Begriff zur abstrakten Größe. (vgl. EAGLETON 2001) Der Begriff »Kultur«, weit gefasst, bezeichnet alles von Menschenhand geschaffene. (vgl. EL KHAFIF 2008)

Kultur ist in einem engen Zusammenhang mit der Gesellschaft und deren Entwicklung zu sehen – der Begriff ist also eher als dynamisch denn starr zu sehen. Im 19. Jhdt. ist Kultur mit Kunst und Elitärem gleichgesetzt und wird als Gegenstück zur »banalen« Zivilisation gesehen. Erst ab den 60er Jahren des 20. Jhdt. erfährt der Begriff eine Ausbreitung und Differenzierung auf andere Bereiche und die Alltagswelt. (vgl. KULTURDIREKTION DER STADT LINZ o.J.) Das Feld der kulturellen Anwendungsgebiete reicht von Alltagskultur über Gesellschaftskultur, bis hin zur Baukultur – um nur ein paar davon zu nennen. (vgl. EL KHAFIF 2008)

Kultur war in der Raumplanung lange Zeit ein nebensächlicher Faktor, der zusätzlich zu der Vielzahl an übrigen Faktoren zu beachten war. *„Dabei ist unbestritten: Kultur, in welcher Definition auch immer, ist zu einem in Europa immer wichtigeren Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung von Städten und Regionen geworden und spielt bei zukunftsorientierten Stadtentwicklungsstrategien eine zentrale Rolle."* (KUNZMANN 2002, S.186)

Im Zusammenhang mit dem Begriff Kultur muss auch die Kulturwirtschaft definiert werden. Diese *„umfasst alle Wirtschaftsbetriebe, Selbstständige und erwerbswirtschaftlichen Aktivitäten, die für die Vorbereitung, Schaffung, Erhaltung und Sicherung von künstlerischer Produktion, Kulturvermittlung und/oder -verbreitung Leistungen erbringen oder dafür Produkte herstellen oder veräußern."* (KUNZMANN 2002, S.185) Kunzmann (vgl. 2002) zählt zu den Teilmärkten der Kulturwirtschaft: die darstellende Kunst, bildende Kunst, Literatur, Musik und audio-visuelle Medien. Die Kulturwirtschaft trägt über neue Bilder und Identitäten der Räume zur Positionierung im Standortwettbewerb bei.

4.2 Kultur und ihre Ausprägungen

„Die Bevölkerung ist nur noch in Bewegung, und die enge Bindung an einen besonderen Stadtteil oder eine Straße existiert nicht mehr. Straße, Quartier oder Platz stellen immer weniger den sozialen Raum dar, aus dem die Menschen ihre Identität schöpfen." (BITTNER 2001, S.16) Kultur als wesentlicher Standortfaktor schafft Identität und Image; ermöglicht die verloren gegangene Verwurzelung der Gesellschaft. Die Bewohner einer Stadt identifizieren sich in erster Linie mit den kulturellen Traditionen, Geschichten und Ereignissen. Beispielhaft für jährlich wiederkehrende, kulturelle Ereignisse seien die Tour de France oder die Love Parade in Berlin genannt. (vgl. KUNZMANN 2002) *„Identität ist Heimat, Orte ohne Identität sind austauschbar, […] sie sind lediglich Transitzonen für Bewohner auf der Suche nach einer Heimat."* (KUNZMANN 2002, S.187) Kultur ist zum fixen Bestandteil des Stadtmarketings geworden. Kulturelle Potentiale lassen sich (fast) überall finden – kaum eine Image-Kampagne verzichtet darauf. Der Titel der Kulturhauptstadt Europas wird dabei zur gefragten Auszeichnung. Zudem gilt Kultur mittlerweile als anerkannter Standortfaktor und ist damit nicht unbedeutend für die lokale Wirtschaft. (vgl. KUNZMANN 2002)

In seinem Beitrag »Identität und Image in der Stadt der Zukunft« zum Forschungsverbund »Stadt 2030« sieht Trommer (vgl. 2006) die Stadt als »Zentrum der Kultur« als eine der sieben Chancen der zukünftigen Stadt. Neben dem Angebot an Kunst geht es dabei vor allem um den »kulturellen Atem« der Stadt. Besonderes Potential liegt in der Verknüpfung von Kultur und Wissenschaft. Wichtigste Komponente ist aber der Freiraum zum Denken und Handeln, um neue Entwicklungen zuzulassen, und eine Nische im Prozess der Globalisierung zu finden. In diesem Sinne wird Kultur als Entwicklungsmotor eingesetzt.

In diesem Kontext seien zwei weitere Aspekte der Kultur genannt: die Planungskultur und die Baukultur. Planungskultur signalisiert, dass es um mehr als das Planungsverfahren, die Methoden und Instrumente geht. *„Es geht auch um die Wertsetzung, Aufgabeninterpretationen und Rollenverständnisse, vor deren Hintergrund erst die Handhabung der Instrumente und Verfahren zu verstehen […] ist."* (KELLER u.a. 2006, S.279f.) Zu dem verweisen Keller u.a. (vgl. 2006) auf die Annahme, dass durch unterschiedliche Auffassungen der räumlichen Steuerung ebenso unterschiedliche Planungskulturen existieren. Geprägt werden diese Unterschiede durch die politische und institutionelle Struktur sowie die personellen Netzwerke. Dennoch lassen sich einige Gemeinsamkeiten in den Planungskulturen herauslesen: man ist sich der Komplexität der Aufgaben bewusst, die Kooperation der betroffenen Akteure im Planungsprozess ist von großer Bedeutung, die Konzentration erfolgt auf Projekte mit Umsetzungsoption in öffentlicher Hand und die Ansprüche an die Kompetenzen der Planer.

„Baukultur schafft und sichert Lebensqualität. Sie betrifft daher alle Menschen, weil diese von der gebauten bzw. gestalteten Umwelt beeinflusst, geprägt und verändert werden, so wie sie auch diese beeinflussen, prägen und verändern." (DIENST 2006, S.17) Teilt man den Begriff in seine Bestandteile »Bau« und »Kultur«, lässt sich zumindest ersterer einfach erklären: als gebaute bzw. vom Menschen geschaffene Umwelt. Baukultur alleine auf den Aspekt des Bauens und damit auf die Planer selbst zu beschränken, wäre jedoch zu wenig. Die Verantwortung für die Qualität der gebauten Umwelt liegt bei der gesamten Gesellschaft. (vgl. DIENST 2006)

5 DIE „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“

In den Anfängen der heutigen Europäischen Union (EU) wurde dem Kulturbegriff kaum Bedeutung zugemessen. Im Jahr 1967 sah die, damals noch, Europäische Gemeinschaft (EG) eine Förderung von Kultur überhaupt nur dann vor, wenn sie *„[…] die Handels- und Wettbewerbsbedingungen in der Gemeinschaft nicht in einem Maß beeinträchtigt, das dem gemeinsamen Interesse zuwiderläuft.“* (RUHR.2010 GMBH o.J.) Die Idee der Kulturhauptstadt Europas, bis 1999 Kulturstadt Europas, entsteht Mitte der 1980er Jahre. Bis heute haben sich die Idee hinter der Auszeichnung, der Weg zur Kulturhauptstadt Europas und die Einbindung der Stadtplanung mehrmals gewandelt. Das folgende Kapitel soll diesen Wandel nachvollziehen und eine Typologie der bisherigen Kulturhauptstädte erproben.

5.1 Die Idee der „Kulturhauptstadt Europas“ im Wandel · Von der Präsentation zum Prozess

Laut Schwencke (vgl. 2005-a) steht am Beginn der Kulturhauptstadt Europas nicht, wie vielleicht irrtümlich angenommen, ein herausragendes Ereignis oder eine Idee, sondern vielmehr… nichts. Der Erfolg der Kulturhauptstadt Europas ist demnach umso mehr erstaunlich und soll im Folgenden nachvollzogen werden.

Die Initiative geht auf die griechische Kulturministerin Melina Mercouri zurück. Im November 1983, in der ersten Sitzung der für Kultur zuständigen Minister der EG, macht Mercouri klar: *„Culture is the soul of society. […] Culture, art and creativity are not less important than technology, commerce and the economy.”* (MITTAG 2008-a, S.55) Die Idee, jährlich eine europäische Stadt als Kulturstadt auszuzeichnen, findet sowohl unter Kollegen als auch in der Öffentlichkeit großen Anklang. Die ausgewählten Städte sollen nach dem Motto »in Vielfalt geeint« die kulturellen Eigenheiten betonen, gleichzeitig Gemeinsamkeiten herausheben und somit dem europäischen Einigungsgedanken dienen. Die EG besitzt weder beim Vorschlag 1983 noch bei der Beschlussfassung 1985 Kompetenzen in kulturpolitischen Angelegenheiten – die Initiative wird als Konferenz der Mitgliedsstaaten beschlossen. Zur Umsetzung der Initiative und der Auswahl von Städten werden nur minimale Vorgaben festgelegt. Politisch-rechtlich gesehen, kann der Zeitabschnitt bis zum Jahr 1990 als Initialphase mit einem geringen Verrechtlichungsgrad bezeichnet werden. (vgl. MITTAG 2008-a)

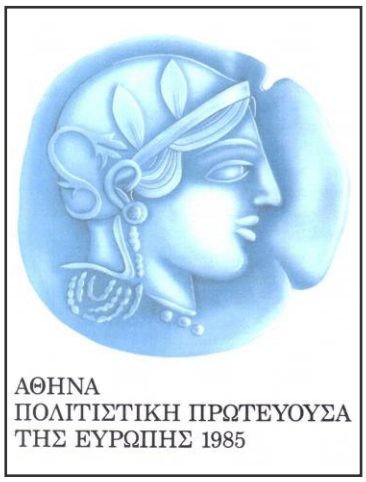


Abb. 6: Logo der Kulturstadt Athen 1985
(MITTAG 2008-a, S.64)

Abb. 7: Logo der Kulturstadt Florenz 1986
(MITTAG 2008-a, S.68)

Abb. 8: Logo der Kulturstadt Berlin 1988
(MITTAG 2008-a, S.69)

1985 wird Athen zu Ehren von Mercouri erste Kulturstadt Europas. Obgleich die Akropolis die Kultur Athens betont, ist die Stadt, geprägt von Verkehr und Schmutz, alles andere als Kulturstadt. Es folgt Florenz, das bereits ohne den Titel der Kulturstadt Europas durch Kultur und Kunst glänzt und hinlänglich bekannt ist. 1987 folgt Amsterdam, das erstmals nicht nur bereits Vorhandenes betont, sondern Zeit und Geld in ein Programm investiert. Die Anhebung des Kulturstadt-Niveaus währt jedoch nur kurz. 1988 zeigt sich in Berlin keine Spur von Nachhaltigkeit, genau wie in Paris im Jahr 1989 der Titel aufgrund des traditionell vielfältigen Kulturangebotes unterging. (vgl. SCHWENCKE 2005-a)

Die Nominierung von Glasgow als Kulturstadt Europas 1990 wird als Wendepunkt in der Geschichte der Initiative genannt. Die alte, heruntergekommene Industriestadt unterzieht sich einem langfristigen Regenerierungsprozess, der bis heute nachwirkt. (vgl. RUHR.2010 GMBH o.J.) Schwencke (vgl. 2005-a) bezeichnet den Prozess in Glasgow als das, was man sich nur in Träumen unter der Auszeichnung Kulturstadt Europas vorgestellt hat. Das Motto »Glasgow's Miles Better« setzte im Gegensatz zu den Vorgängern nicht auf das reine zur Schau stellen von bestehender Hochkultur, sondern auf die nachhaltige Erhöhung der Lebensqualität in der Stadt begleitet durch systematische Imagewerbung. Während die Umsetzung der Initiative bis dahin meist nur auf den Sommer beschränkt war, wird die Kulturstadt Europas in Glasgow zum Ganzjahresprogramm. (vgl. MITTAG 2008-a)

Abb. 9: Titelträger des Europäischen Kulturmonats 1992-2004
(MITTAG 2008-b, S.17)

Zu dieser Zeit ist die Initiative nach wie vor ein freiwilliges Projekt. Mittag (vgl. 2008-a) bezeichnet diese Phase als Erprobungsphase. Durch die Attraktivität des Projektes werden Verfahrensänderungen nötig. Auch Nicht-Mitgliedsstaaten sollen sich an der Aktion beteiligen können. Die Einführung des Europäischen Kulturmonats dient der Entlastung der Initiative (siehe Abbildung 9). Erst 1992 erhält die europäische Kulturpolitik und damit auch das Projekt der Kulturstadt Europas im Vertrag von Maastricht eine rechtliche Grundlage. (vgl. SCHWENCKE 2005-a) Die Überführung bestehender kulturpolitischer Projekte in das neu geschaffene Rechtswerk nimmt die folgenden Jahre in Anspruch. Die Etablierungsphase tritt zeitverzögert mit Ende des Jahrzehntes ein. (vgl. MITTAG 2008-a)

Die nachfolgenden Städte zeigen sich von den herausragenden Erfahrungen Glasgows unbeeindruckt - kaum eine Stadt kann an die Erfolge anknüpfen. Es mangelt an Ziel führenden Gesamtideen. Als einziges positives Beispiel wird Antwerpen 1993 mit seiner breiten Palette an Angeboten genannt. Die Problematik dieser Zeit wird oft auch durch die mangelnden finanziellen Mittel manifestiert. Die 1990er Jahre zeigen mit Städten, wie Madrid 1992 oder Lissabon 1994, einerseits immer noch den Hang zum traditionellen Verständnis der Kulturstadt, andererseits stehen Antwerpen, aber auch Kopenhagen 1996 und Stockholm 1998 erstmals für die Bewältigung von infrastrukturellen und städtebaulichen Problemen im Rahmen des Kulturstadtjahres. Die Initiative entwickelt sich zum Publikumsmagneten. (vgl. MITTAG 2008-a)

Als die Ernennung der Kulturstadt Europas für das Jahr 2000 ansteht, scheint das System aus den Fugen zu geraten. Der Rat kann sich nicht über die Kür einer Bewerberstadt verständigen und ernennt neun Städte gleichzeitig zur Kulturhauptstadt Europas. Es werden Vorwürfe laut, die Entscheidungen werden hinter geschlossenen Türen rein von nationalen Politikern getroffen. (vgl. MITTAG 2008-a) 1999 wird eine Neukonzeption der Initiative und Umbenennung in Kulturhauptstadt Europas beschlossen. Der Beschluss, gültig für die teilnehmenden Städte ab 2005, fordert die Integration des kulturellen Projektes in einen mittelfristigen Prozess. Zudem werden die Anforderungen an die Bewerberstädte und den Prozess konkretisiert. (vgl. PACHALY 2008) *„Damit gewann dieses EU-Projekt angemessenes kultur- und europapolitisches Niveau; was sich bereits positiv auf die Konzepte der folgenden Kulturhauptstädte Europas – wofür namentlich Graz zu nennen ist – nachhaltig auswirkte und entsprechende Popularität gewann.“* (SCHWENCKE 2005-b, S.36)

Beginnend mit dem Jahr 2009 werden jährlich zwei Kulturhauptstädte Europas ernannt – jeweils eine der »alten« 15 EU-Staaten und eine der 12 neuen Mitgliedsstaaten aus den Erweiterungsrunden von 2004 und 2007. Mit dem Beschluss 649/2005/EG des Europäischen Parlaments und des Rates wird der Beschluss aus dem Jahr 1999 überarbeitet und die Reihenfolge der Berechtigung zur Benennung einer Kulturhauptstadt Europas bis 2019 festgelegt. Zudem eröffnet die Europäische Kommission »Randstädten«, wie Istanbul für 2010, die Möglichkeit sich als Kulturhauptstadt Europas zu bewerben. (vgl. RUHR.2010 GMBH o.J.)

2006 wird die bisher letzte Änderung der Beschlussfassung vorgenommen. Im Vordergrund der Änderung stehen die Kriterien für das Kulturprogramm, das Teil jeder Bewerbung ist, mit dem Fokus auf die »Europäische Dimension« und die »Stadt und Bürger«. (vgl. MITTAG 2008-a) In Bezug auf Letzteres hat das Programm *„[…] nachhaltig und unmittelbarer Bestandteil einer längerfristigen Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt zu sein.“* (EUROPÄISCHE UNION 2006, Art.4) Weiters wird mit 2006 eine Überwachungs- und Beratungsjury eingesetzt, welche die Fortschritte in der Vorbereitung bewertet und finanzielle Zuschüsse für Programme mit starker europäischer Dimension ermöglicht. Zudem wird eine externe, unabhängige Evaluierung der Ergebnisse des Kulturhauptstadtjahres vorgesehen. (vgl. MITTAG 2008-a)

Tabelle 3 zeigt die Kulturhauptstädte, soweit bekannt, bzw. die ausgewählten Länder zur Nominierung einer Stadt für die Jahre 2009 bis 2019.

	EU 15	EU-ERWEITERUNGSRUNDEN 2004/2007
2009	Linz (Österreich)	Vilnius (Litauen)
2010	Essen/Ruhrgebiet (Deutschland)	Pécs (Ungarn)
2011	Turku (Finnland)	Tallinn (Estland)
2012	Guimarães (Portugal)	Maribor (Slowenien)
2013	Marseille Provence (Frankreich)	Košice (Slowakei)
2014	Umeå (Schweden)	Riga (Lettland)
2015	Belgien	Tschechische Republik
2016	Spanien	Polen
2017	Dänemark	Zypern
2018	Niederlande	Malta
2019	Italien	Bulgarien

Tab. 3: Reihenfolge der Kulturhauptstädte Europas bzw. der Berechtigung zur Benennung einer Kulturhauptstadt Europas
(Eigene Darstellung nach RUHR.2010 GMBH 2008)

Nicht zuletzt wegen der Änderung der Rechtsgrundlage ist ab dem Jahr 2007 auch in konzeptioneller Hinsicht eine neue Phase erkennbar. Mit Luxemburg und Sibiu werden erstmals eine ost- und westeuropäische Stadt gleichzeitig zur Kulturhauptstadt Europas ernannt. Die europäische, aber auch die regionale Dimension rücken in den Vordergrund.

Die oben dargestellte Entwicklung der Initiative macht deutlich, wie aus einem formlosen, freiwilligen Übereinkommen nunmehr ein Regularium aus 15 Artikeln von der Bewerbung über die Auswahl bis hin zur Evaluierung entstanden ist. Nicht aber die »Regelungswut« der Europäischen Union steckt hinter diesen Festlegungen, vielmehr wird damit der Kritik an mangelnder Vorbereitung oder inhaltlichen Schwächen von Programmen zur Kulturhauptstadt Europas Rechnung getragen. (vgl. MITTAG 2008-a)

5.2 Der Beschluss Nr. 1622/2006/EG zur Veranstaltung der „Kulturhauptstadt Europas“

„Die Initiative „Kulturhauptstadt Europas“ zählt zu den renommiertesten und sichtbarsten Kulturveranstaltungen in Europa. Aufgrund ihres enormen Umfangs und Ausmaßes ist die Titelvergabe mit hohen künstlerischen und kulturellen Anforderungen verbunden.“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009, S.2) Die geänderte Rechtsgrundlage aus dem Jahr 2006 – Beschluss 1622/2006/EG – ist für alle Kulturhauptstädte Europas ab dem Jahr 2013 anzuwenden. Im Folgenden werden diese Bestimmungen erörtert.

5.2.1 Der Weg zur „Kulturhauptstadt Europas“

In Anhang 1 des Beschlusses 1622/2006/EG ist die Reihenfolge der Berechtigung zur Benennung einer Kulturhauptstadt Europas bis 2019 festgelegt. Die Abfolge kann von den Mitgliedstaaten einvernehmlich geändert werden. Die Auswahl der Kulturhauptstädte erfolgt in zwei Phasen: der Vorauswahlphase und der Endauswahlphase. (vgl. EUROPÄISCHE UNION 2006)

Sechs Jahre vor Beginn der Veranstaltung fordert der jeweilige Mitgliedstaat die in Frage kommenden Städte zur Einreichung von Bewerbungsunterlagen, insbesondere des standardisierten Bewerbungsbogens, auf. Vor Veröffentlichung der Aufforderung wird zum besseren Verständnis des Verfahrens und

der Ziele der Veranstaltung ein Informationstag durchgeführt. Die Bewerberstädte können innerhalb von zehn Monaten auf die Aufforderung reagieren und die Bewerbungsmappe bei der entsprechenden Stelle abgeben. Die Unterlagen dienen einem ersten Gesamtüberblick über das Programm für das Jahr der Kulturhauptstadt und den konkreten Antworten auf die Fragen im Bewerbungsbogen. (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009)

Im Rahmen der Vorauswahl wird in dem entsprechenden Mitgliedstaat eine Auswahljury eingerichtet. Die 13-köpfige Jury setzt sich wie folgt zusammen: sechs Mitglieder, die Experten im Bereich der Kultur, der kulturellen Entwicklung von Städten oder der Organisation der Kulturhauptstadt Europas sind, aus dem betreffenden Mitgliedstaat, sowie je zwei Mitglieder des Europäischen Parlaments, des Rates, der Kommission und ein Mitglied vom Ausschuss der Regionen. Die europäischen Organe werden für drei Jahre ernannt. Diese bewerten fünf Jahre vor Beginn der Veranstaltung die eingereichten Bewerbungsunterlagen nach den in Artikel 4 genannten Kriterien (siehe Kapitel „5.2.2 Die Kriterien für das Kulturprogramm der „Kulturhauptstadt Europas“) und einigen sich auf eine engere Auswahl von Bewerberstädten. Die Jury richtet Empfehlungen an die ausgewählten Bewerberstädte und legt dem jeweiligen Mitgliedstaat und der Kommission ihren Bericht vor. (vgl. EUROPÄISCHE UNION 2006)

Die in der Vorauswahl festgelegten Bewerberstädte haben nun Zeit ihr skizziertes Programm zu vertiefen. Die Endfassung ist an der entsprechenden Stelle des Mitgliedstaates einzureichen. Diese übermittelt die Ausfertigungen vorab an die entsprechenden Jurymitglieder. Spätestens neun Monate nach Abschluss der Vorauswahl tritt die Auswahljury im betreffenden Mitgliedstaat erneut zusammen. Die Bewerberstädte haben die Möglichkeit ihr Kulturprogramm im Rahmen der zweiten Sitzung der Auswahljury zu präsentieren. In Folge gibt die Auswahljury eine Empfehlung zur Ernennung einer Stadt zur Kulturhauptstadt Europas ab. Zudem werden Empfehlungen an die ausgewählte Stadt in Bereichen der Bewerbung, die einer Weiterentwicklung bedürfen, gegeben. Der Bericht wird wiederum dem Mitgliedstaat und der Kommission vorgelegt. (vgl. EUROPÄISCHE UNION 2006)

Vier Jahre vor dem Beginn der Veranstaltung nominiert der betreffende Mitgliedstaat mit Begründung eine Stadt für die Ernennung und teilt dies dem Europäischen Parlament, dem Rat, der Kommission und dem Ausschuss der Regionen mit. Das Europäische Parlament übermittelt nach spätestens drei Monaten seine Empfehlung an die Kommission. Der Rat ernennt abschließend die betreffende Stadt zur Kulturhauptstadt Europas für das eingereichte Jahr. (vgl. EUROPÄISCHE UNION 2006) Tabelle 4 fasst den Prozess zur Ernennung einer Kulturhauptstadt Europas zusammen.

ZEITLICHER ABLAUF	ETAPPE DES VERFAHRENS	ZUSTÄDNIGE BETEILIGTE
n-6 Jahre	Aufforderung zur Einreichung von Bewerbungen	Mitgliedstaat
n-6 Jahre +10 Monate	Frist für die Einreichung von Bewerbungen	Bewerberstädte
n-5 Jahre	Vorauswahlsitzung der Auswahljury in dem betreffenden Mitgliedstaat → Vorauswahlliste der Bewerberstädte	Mitgliedstaat Auswahljury (13 Experten)
n-5 Jahre +9 Monate	Endauswahlsitzung der Auswahljury in dem betreffenden Mitgliedstaat	Mitgliedstaat Auswahljury (13 Experten)
n-4 Jahre	Notifizierung der Bewerbung einer Stadt an die europäischen Organe	Mitgliedstaat
n-4 Jahre +3 Monate	Stellungnahme des europäischen Parlaments zu der Bewerbung	Europäisches Parlament
	Ernennung der Kulturhauptstadt Europas	Rat der Europäischen Union

Tab. 4: Zeitlicher Ablauf der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas (n = 1. Jänner des Veranstaltungsjahres)
(Eigene Darstellung nach EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009, S.6f.)

Mit dem Beschluss Nr. 1622/2006/EG wird eine Überwachungs- und Beratungsjury eingesetzt. Diese setzt sich aus den sieben europäischen Organen der Auswahljury (siehe oben) zusammen und beginnt ihre Arbeit mit der Ernennung einer Stadt zur Kulturhauptstadt Europas. Aufgabe der Jury ist die Bewertung der Fortschritte bei den Vorbereitungen zum entsprechenden Kulturhauptstadtjahr, die Beratung und die Überprüfung der Umsetzung. Die Kommission beruft insgesamt zwei Sitzungen mit der Jury und Vertretern der betreffenden Stadt ein. Die erste Sitzung wird spätestens zwei Jahre vor Beginn der Veranstaltung angesetzt – die Halbzeitkontrolle. Die zweite Sitzung acht Monate vor Beginn – die Endkontrolle. Jeweils drei Monate vor den Sitzungen übermittelt die Stadt einen Bericht zum Fortschritt an die Kommission. Nach den Sitzungen veröffentlicht die Jury einen Bericht über den Stand der Vorbereitungen und gibt Empfehlungen an die Stadt ab. Ausgehend von dem Bericht der Jury nach der zweiten Sitzung, der Einhaltung der Verpflichtungen aus der Auswahlphase und den Empfehlungen der Jury wird den Städten drei Monate vor der Veranstaltung von der Kommission eine Auszeichnung in Geld zu Ehren von Mercouri verliehen. Nach der Durchführung des Kulturhauptstadtjahres erfolgt die Evaluierung der Ergebnisse veranlasst durch die Kommission. (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009) Tabelle 5 zeigt den Ablauf der Überwachungsphase im Überblick.

ZEITLICHER ABLAUF	ETAPPE DES VERFAHRENS	ZUSTÄDNIGE BETEILIGTE
n-2 Jahre -3 Monate	Übermittlung des Halbzeit-Fortschrittsberichts der ernannten Städte an die Europäische Kommission	Kulturhauptstadt Europas
n-2 Jahre	Halbzeitkontrollsitzung der Überwachungs- und Beratungsjury und der betreffenden Städte	Europäische Kommission
n-11 Monate	Übermittlung des abschließenden Fortschrittsberichts der ernannten Städte an die Europäische Kommission	Kulturhauptstadt Europas
n-8 Monate	Endkontrollsitzung der Überwachungs- und Beratungsjury und der betreffenden Städte	Europäische Kommission
n-3 Monate	Auszeichnung zu Ehren Mercouri	Europäische Kommission
n	Jahr der Veranstaltung	Kulturhauptstadt Europas
n+1 Jahr	Evaluierung der Ergebnisse der Veranstaltung	Europäische Kommission

Tab. 5: Zeitlicher Ablauf der Überwachungsphase (n = 1. Jänner des Veranstaltungsjahres)
(Eigene Darstellung nach EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009, S.9f.)

5.2.2 Die Kriterien für das Kulturprogramm der „Kulturhauptstadt Europas“

Laut Beschluss Nr. 1622/2006/EG hat jede Bewerbung ein Kulturprogramm zu enthalten. Dieses Kulturprogramm hat Kriterien, die sich in »Europäische Dimension« und »Stadt und Bürger« kategorisieren lassen, zu entsprechen. Nachfolgend ein Auszug aus dem Beschluss:

„1. In Bezug auf die „Europäische Dimension“ hat das Programm

a) in beliebigen kulturellen Bereichen die Zusammenarbeit zwischen Kulturakteuren, Künstlern und Städten aus den entsprechenden Mitgliedstaaten und aus anderen Mitgliedstaaten zu fördern,

b) den Reichtum der kulturellen Vielfalt in Europa hervorzuheben,

c) die gemeinsamen Aspekte europäischer Kulturen in den Vordergrund zu rücken.“ (EUROPÄISCHE UNION 2006, Art.4)

Hinsichtlich der europäischen Dimension geht es für die Bewerberstädte vor allem darum, den Bezug zu Europa und dessen kultureller Fülle herzustellen, genauso wie um den kulturellen Austausch. Dabei lassen sich zwei Aspekte unterscheiden, über welche die europäische Dimension demonstriert werden

kann: die vordergründigen Themen und die Umsetzung der Veranstaltungen. Das Projekt »Phantom der Lust« im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres 2003 in Graz zeigte den Einfluss des Schriftstellers Leopold von Sacher-Masoch auf die zeitgenössische Kunst. Die Kulturhauptstadt Europas wurde als Plattform genutzt, um bislang wenig bekannte Trends und Bewegungen der europäischen Öffentlichkeit zugängig zu machen, und so dem Aspekt der europäischen Dimension zu entsprechen. Um ein weiteres Beispiel zur europäischen Dimension zu nennen, sei »Translation Series« aus dem Kulturhauptstadtjahr in Cork 2005 erwähnt. Dabei waren 13 Länder und 26 Dichter beteiligt, die unter Verwendung unterschiedlichster europäischer Sprachen die literarische Kultur aufarbeiten sollten. (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009)

„2. In Bezug auf „Stadt und Bürger" hat das Programm

a) die Beteiligung der in der Stadt und ihrer Umgebung lebenden Bürger zu fördern und ihr Interesse sowie das Interesse von Bürgern aus dem Ausland zu wecken,

b) nachhaltig und unmittelbarer Bestandteil einer längerfristigen Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt zu sein." (EUROPÄISCHE UNION 2006, Art.4)

Knüpft man an die Kriterien der Kategorie »Stadt und Bürger« an, so gilt es in erster Linie als Kulturhauptstadt Attraktivität auszustrahlen. Veranstaltungen müssen über die lokalen Grenzen hinaus Interesse wecken, um nicht nur die Bevölkerung vor Ort, sondern auch Touristen aus dem Ausland anzuziehen. Dabei steht nicht nur der europäische Tourismus im Fokus, vielmehr soll das Jahr der Kulturhauptstadt Europas die Einwohner dazu animieren ein Teil davon zu sein. Zudem gilt es, die Veranstaltung als Motor oder Katalysator für Entwicklungen zu begreifen – langfristige, positive Wirkungen sind das Ziel. Als Beispiel für die Umsetzung der genannten Kriterien kann »Cité Ideale« in Lille 2004 herausgegriffen werden. In zahlreichen künstlerischen Disziplinen wurde Schülern aus staatlichen Schulen in Lille und Umgebung die Möglichkeit gegeben über die ideale Zukunft nachzudenken und mitzuwirken. So entstanden über 900 Projekte. Im Rahmen von »Norwegian Wood« der Kulturhauptstadt Stavanger 2008 wurden Architekten aus Europa geladen, um Gebäude aus Holz, als natürlicher und erneuerbarer Rohstoff, für das Stadtzentrum zu entwerfen und somit dem Nachhaltigkeitsaspekt der Kulturhauptstadt Europas gerecht zu werden. (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION – KULTUR 2009)

Schwencke (vgl. 2005-a) nennt als die wichtigsten Kriterien einer Kulturhauptstadt Europas die Nachhaltigkeit, die Partizipation und den europäischen Mehrwert. *„Es kann also nicht sein, dass […] eine Reihe von großen Events abrennen, mit viel Geld und mit viel Aufwand inszeniert, und am Ende nichts bleibt."* (SCHWENCKE 2005-a, S.94) Die Idee der Kulturhauptstadt muss, im Sinne der Partizipation, von einer breiten Zustimmung getragen werden und schließlich eine langfristige europäische Wirkung, wie Kooperationen oder eine neue europäische Identität, erkennbar sein. (vgl. SCHWENCKE 2005-a)

5.3 Einbindung der Stadtplanung und Stadtentwicklung in die „Kulturhauptstadt Europas"

Die deutschen und ungarischen Bewerberstädte um den Titel der Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2010 stellten in einem gemeinsamen Prozess geprägt von Dialog und Kommunikation fest: *„[…] die europäischen Städte können mittels kulturellem Engagement mehr für ihre eigene Entwicklung und für die Gestaltung der Zukunft Europas leisten!"* (SCHWENCKE 2005-b, S.37) Das Ergebnis des Projektes »Europäische Kulturstädte in Deutschland und Ungarn« wurde in der Budapester Erklärung vom 2. Mai

2005 manifestiert. Die Bewerberstädte nehmen unter anderem Stellung zum Thema der Nachhaltigkeit, zur Kultur als Entwicklungsmotor und zur Stadtplanung und Architektur. Die Nachhaltigkeit der Veranstaltung kann demnach nur erreicht werden, wenn die Auszeichnung mit dem Titel der Kulturhauptstadt Europas nicht als eine auf ein Jahr beschränkte Veranstaltung, sondern als Ausgangsbasis für langfristige Stadtentwicklungsprozesse gesehen wird. Kultur wird im Sinne der Budapester Erklärung als erneuerbare, soziale Ressource verstanden, die zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung beiträgt. (vgl. SCHWENCKE 2005-b) *„[Die] Europäische Kulturhauptstadt zielt auf lokal getragene, nachhaltige und integrierte Stadtentwicklung als kulturelles Projekt, nicht (vorrangig) auf Teilaspekte wie Tourismus und Stadtmarketing [ab].“* (SCHWENCKE 2005-b, S.38) Stadtplanung und Architektur werden in der Budapester Erklärung als zentrales Element der Kulturhauptstadt Europas genannt, um den aktuellen Herausforderungen wie Globalisierung, Strukturbrüchen oder schrumpfenden Städten Rechnung zu tragen. Die Auseinandersetzung mit den genannten Themen und das Erarbeiten von Lösungen dafür, hat laut der Budapester Erklärung mehr Gewicht als das historische, architektonische Erbe einer Stadt. (vgl. SCHWENCKE 2005-b)

Richter (vgl. 2005) definiert den Begriff der kulturgeprägten Stadtentwicklung im Rahmen der Kasseler Kulturhauptstadtbewerbung für das Jahr 2010. Der Begriff »Kulturprägung« sieht das Schaffen und die Einrichtungen der Kultur als zentralen Baustein der Stadt. Darüber hinaus meint Kulturprägung aber auch die kulturellen Betrachtungsweisen und die Kultur der Kommunikation und Kooperation. Also, wie werden Menschen an der Stadtentwicklung beteiligt und wie ist die Kommunikationskultur zwischen den betroffenen Menschen.

Im Jahr 2003 hat die Europäische Kommission eine Studie (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a) über die bisherigen Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas für die Jahre 1995 bis 2004 in Auftrag gegeben. Als Teil der Studie wurden Verantwortliche zur offiziellen Mission des jeweiligen Kulturhauptstadtjahres befragt. Das Statement zu Graz 2003: *„To put Graz on Europe’s cultural map and to turn around the life in the city through a programme based on a wide notion of culture that makes people understand and actually feel that culture is part of everyday life [.]”* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a, S.48) Gesamt betrachtet zeigen die Ergebnisse der Befragung einerseits einen Fokus auf die Bewohner und der »inneren« Veränderung einer Stadt, sowie andererseits auf die Wahrnehmung von außen oder Positionierung einer Stadt. Mit besonders hoher Priorität stellen sich als Ziel des Kulturhauptstadtjahres unter anderem die Schärfung des internationalen Profils und eine langfristige Kulturentwicklung der Stadt heraus. Mittlere Priorität werden neben der Entwicklung von kultureller Infrastruktur auch der Kooperation mit anderen europäischen Städten und Regionen beigemessen. Geringe Priorität wurde in der Verbesserung von nicht-kultureller Infrastruktur gesehen. (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a)

Nur die drei Städte Thessaloniki, Porto und Genua bewerteten die Entwicklung von nicht-kultureller Infrastruktur mit der höchsten Priorität – noch vor dem kulturellen Programm. Thessaloniki und auch Porto unterzogen das historische Zentrum der Stadt einem völligen Erneuerungsprozess. Es wurden Straßen verlegt, vernachlässigte Viertel aufgewertet und neue öffentliche Räume geschaffen. Ein Drittel aller Städte der Studie wickelten im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas Arbeiten im Bereich der Verkehrsinfrastruktur ab. Beispielhaft dafür sei die Neugestaltung des Flughafens in Thessaloniki für zehn Millionen Euro genannt. Rund die Hälfte der Städte legte den Schwerpunkt in die Entwicklung bestimmter Stadtteile oder -viertel. Während sich beispielsweise Brüssel und Porto auf die historischen Viertel fokussierten, konnten Graz und Salamanca neue kulturelle Viertel schaffen. Fast alle Städte der Studie unterzogen historische Gebäude einer Renovierung, meist verbunden mit einer Umnutzung. Auch

wenn die Infrastrukturprojekte oft mit dem Jahr der Kulturhauptstadt Europas in Verbindung standen, so wurzelten die Ideen dafür nicht immer in der Bewerbung um die Auszeichnung. Der Titel der Kulturhauptstadt beschleunigte lediglich die Anschaffung von Investitionen und die Umsetzung. Graz konnte nach 20 Jahren Planung mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt endlich das Kunsthaus realisieren. Die Ausgaben für Infrastrukturprojekte schwankten zwischen 7,8 Millionen Euro in Bologna und 232,6 Millionen Euro in Thessaloniki. (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a) Die folgende Abbildung 10 zeigt die Bewertung der Absichten und Ziele, wobei der Wert 5,0 als höchste Priorität zu sehen ist.

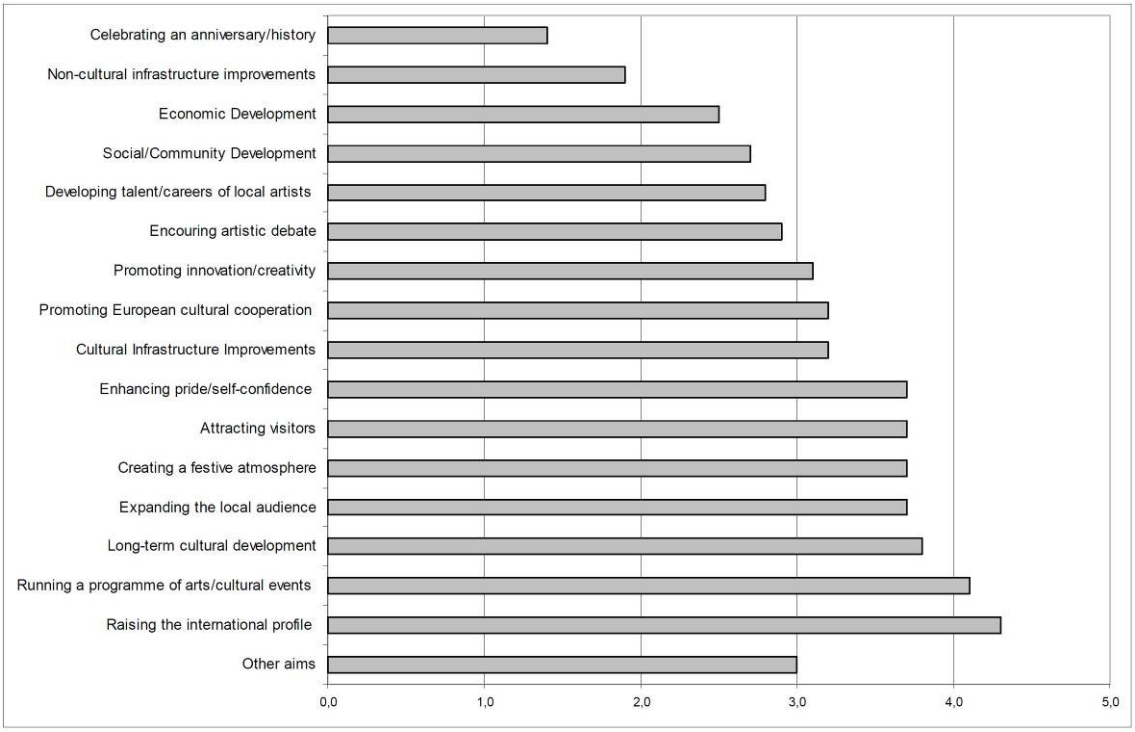


Abb. 10: Absichten und Ziele der Europäischen Kulturstädte/Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004
(PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a, S.49)

Auch wenn das Schaffen von kultureller als auch nicht-kultureller Infrastruktur nicht mit der höchsten Priorität gewertet wurde, so ist diese Infrastruktur, am Ende eines Jahres als Kulturhauptstadt Europas, das, was bleibt. (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a)

5.4 Typologie der „Europäischen Kulturstädte"/„Kulturhauptstädte Europas" 1995-2004

Im Folgenden werden die bisherigen Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas typisiert. Ausgehend von der Studie der Europäischen Kommission (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b) für die Jahre 1995 bis 2004 werden die Städte gegenübergestellt und anschließend Zusammenhänge festgestellt.

In der nachstehenden Tabelle 6 sind für die Titelträger der Jahre 1995 bis 2004 neben Daten zu den Einwohnerzahlen und Infrastrukturausgaben jeweils ein Kurzprofil der Stadt, Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt, die Motivation zur Bewerbung um den Titel und die Ziele mit höchster Priorität zu finden.

	Einwohner im Jahr der Veranstaltung	Anteil Immigranten/ Arbeitslose	Fläche [km²]	Bevölkerungs-dichte [EW/km²]	Profil der Stadt	Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt	Motivation zur Bewerbung	Ziele höchster Priorität	Infrastruktur-ausgaben [€]
1995 Luxemburg	77.401	44%/3,9%	51,73	1.496	→ Nationale Hauptstadt → Historische Stadt	→ Vielvölkerstaat → Mehrsprachig → 50% der Bevölkerung sind Nicht-Luxemburger → Aktivitäten im 3. Sektor - Sitz von Europäischen Institutionen → Alternde Bevölkerung	*„To put Luxembourg on the cultural map."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.11)	→ Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Kulturelles Programm → Festliche Atmosphäre → Anziehen von nationalem Publikum → Anziehen von ausländischem Publikum → Internationales Profil	16.4 Mio.
1996 Kopenhagen	471.300 (1995)	14,3%/13,3%	88,25	5.341	→ Nationale und regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Hafenstadt → Tourismusdestination → Bildungszentrum	→ High-Tech-Industrie → Handelszentrum → Parks und Wasser in und um die Stadt → Teil der Öresund-Region → Historisches Zentrum	*„The Capital of Culture was part of a national and local political project to revitalise the Danish capital and the surrounding region. The Capital of Culture was to help lead this process by putting culture at the top of the agenda."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.27)	→ Langfristige Kulturentwicklung → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein → Internationales Profil	219.7 Mio.
1997 Thessaloniki	363.987 (2001)	6,2% /11,3% (2001)	17,83	20.414	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Hafenstadt → Bildungszentrum	→ Wichtiges Universitätszentrum → Hauptstadt v. Nord-Griechenland → Multikulturell → Kongressstadt	*„To demonstrate the government's commitment to Macedonia, and to decentralisation in Greece by spending state money to develop Thessaloniki into a cultural centre for the Balkans."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.47)	→ Entwicklung kultureller Infrastruktur	232.6 Mio.
1998 Stockholm	736.113	31%/5,7%	187	3.936	→ Nationale Hauptstadt → Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Finanz- und Kulturzentrum Schwedens → Zunehmend multikulturell → High-Tech-Industrie → »Modern und Schön«	*„Desire to sell Stockholm as a cultural city to Sweden and Europe and to put Stockholm on the European map."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.63)	→ Kulturelles Programm → Anziehen von nationalem Publikum → Innovation und Kreativität → Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Anziehen von ausländischem Publikum → Ermutigung zu künstlerischen Debatten → Langfristige Kulturentwicklung	-
1999 Weimar	62.452	2,4%/15,5%	84,26	741	→ Historische Stadt	→ Kleine Stadt mit rund 60.000 Einwohnern → Studentenstadt → Kulturelle Tradition (Goethe, Schiller, Herder, Nietzsche etc) → Konzentrationslager Buchenwald → Weimarer Republik und Bauhaus	*„To promote Weimar as a tourist destination. To celebrate a series of jubilees reflecting Weimar's important position in German culture and history (see Observations). To explore cultural themes from that unique position, including German history in a European context, and Weimar's own cultural reputation."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.81)	→ Jubiläum und die Stadtgeschichte feiern → Entwicklung kultureller Infrastruktur → Entwicklung nicht-kultureller Infrastruktur → Ermutigung zu künstlerischen Debatten	411.2 Mio. inkl. Ausbau von Krankenhaus und Universität.

	Einwohner im Jahr der Veranstaltung	Anteil Immigranten/ Arbeitslose	Fläche [km²]	Bevölkerungs-dichte [EW/km²]	Profil der Stadt	Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt	Motivation zur Bewerbung	Ziele höchster Priorität	Infrastruktur-ausgaben [€]
2000 Avignon	85.937 (1999)	18,5%/21,3% (1999)	64,78	1.327	→ Historische Stadt	→ Baudenkmäler → Kulturerbe im Sinne von darstellenden Künsten (Festival of Avignon) → Tourismusdestination → Wachsendes Universitätszentrum → Unterentwickelter industrieller Sektor → Stagnierende Bevölkerung → Wachsende Arbeitslosigkeit → Günstige geografische Lage	*„To promote cultural tourism and reinforce the image of Avignon as an important cultural city."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.97)	→ Internationales Profil	8 Mio.
2000 Bergen	230.993	4,2%/4%	465,4	496	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Hafenstadt	→ Alte Hafen- und Handelsstadt mit kleinem Stadtzentrum → Starke lokale Identität → Eindrucksvoller Naturraum und darauf abgestimmter Tourismus → Großstadt in einer ausgedehnten Region mit wenig Bevölkerung → »the rainy city« → Erweiterung der Universität → Konstantes Wachstum der Bevölkerung	*„To crown ten years of municipal strengthening of culture and to present Bergen on national and European stages."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.112)	→ Kulturelles Programm → Festliche Atmosphäre → Internationales Profil	-
2000 Bologna	379.964	4,3%/3,1%	140	2.714	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Bedeutende Universität → Business- und Kongresstourismus → Hauptverkehrszentrum → Traditionelle Linksregierung (Red Bologna) → »Feinschmecker«-Hauptstadt Italiens → Hohe Lebensqualität → Starker Produktionssektor	*„The main end of hosting the event was to change the traditional image of Bologna from simply a centre for fairs and congresses, and promote it as a tourist centre more linked to arts and culture. In the medium term, this would hopefully lead to the establishment of more competitive services in the tourism sector and to the development of new professional activities related to arts and culture, so boosting the cultural sector."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.129)	→ Internationales Profil → Anziehen von nationalem Publikum → Anziehen von ausländischem Publikum	7.7 Mio.
2000 Brüssel	133.859 (Brüssel-Stadt) 959.318 (Brüssel-Region)	28,5%/18,2%	32,61	4.105	→ Nationale und regionale Hauptstadt	→ Multikulturell → Bilingual (Französisch - Niederländisch) → Region Brüssel-Hauptstadt aus 19 Gemeinden → Nationales und internationals Verwaltungszentrum → »Capital of Europe«	*„To show the vast artistic and cultural potential of Brussels as a city."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.147)	→ Sozialer Zusammenhalt und Entwicklung des Gemeinschaftswesens → Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Ermutigung zu künstlerischen Debatten → Kulturelles Programm → Innovation und Kreativität	82 Mio.

	Einwohner im Jahr der Veranstaltung	Anteil Immigranten/ Arbeitslose	Fläche [km²]	Bevölkerungs-dichte [EW/km²]	Profil der Stadt	Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt	Motivation zur Bewerbung	Ziele höchster Priorität	Infrastruktur-ausgaben [€]
Fortsetzung 2000 Brüssel						→ Hoher Bevölkerungsanteil an im Ausland geborener → Hohe Arbeitslosigkeit → Komplexe Stadtidentität		→ Innovation und Kreativität → Langfristige Kulturentwicklung → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein → Internationales Profil	
2000 Helsinki	555.474	4,7%/9%	213,88	2.597	→ Nationale Hauptstadt → Hafenstadt → Bildungszentrum	→ Forschung und akademische Ausbildung → Portal zwischen Ost und West → Herz der finnischen Politik und Wirtschaftskraft → Schnittstelle zwischen Stadt und »Wildlife« → High-Tech-Industrie → Jung im Sinne der Stadtgeschichte → Schnell wachsende Bevölkerung	*„Part of a strategy for economic recovery and development of the city which would increase tourism, raise the international profile of Helsinki and help to develop the city's image and identity."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.182)	→ Innovation und Kreativität → Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Internationales Profil → Langfristige Kulturentwicklung → Jubiläum feiern → Sozialer Zusammenhalt und Entwicklung des Gemeinschaftswesens → Kulturelles Programm → Anziehen von nationalem Publikum	-
2000 Krakau	737.927	-/6,5%	326,8	2.258	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Ehemalige Hauptstadt Polens → Alter Stadtkern/große Außenbezirke bzw. Vororte → Älteste Universität Polens (1364) → Tourismusdestination	*„To provide stable funds and direction for culture in Cracow, to promote Cracow internationally, to attract investment from the state and abroad, and to contribute to Poland's image in its aspiration to join EU."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.167)	→ Internationales Profil → Langfristige Kulturentwicklung → Kulturelles Programm	-
2000 Prag	1.181.126	-/4,2%	496	2.381	→ Nationale Hauptstadt → Historische Stadt → Tourismusdestination	→ Kultureller Kreuzungspunkt → Sitz der Regierung und wichtiger kultureller und wissenschaftlicher Institutionen → Einzigartige Geschichte und Architektur → Ende des Kommunismus 1989 und seine Folgen: Privatisierung, Wirtschaftswandel, Zustrom von Ausländern, Tourismus und Filmindustrie.	*„To promote Prague and the Czech Republic before accession to the European Union."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.203)	→ Kulturelles Programm → Internationales Profil → Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Stadtgeschichte feiern → Festliche Atmosphäre → Langfristige Kulturentwicklung → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein	-
2000 Reykjavik	111.342	3,5%/2,2%	274,5	406	→ Nationale Hauptstadt	→ Sehr junge Stadt, hauptsächliche Entwicklung in den letzten 50 Jahren → Starker Anstieg der Bevölkerung → Umgeben von Natur → Islands Dienstleistungs- und Handelszentrum → Stadt dehnt sich über große Fläche → Hälfte der nationalen Bevölkerung	*„To put Reykjavik on the world map as a cultural city - to be recognized as part of the European project - to attract visitors and market Icelandic culture abroad."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.219)	→ Kulturelles Programm → Festliche Atmosphäre → Anziehen von ausländischem Publikum → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein → Netzwerke und Kooperationen → Internationales Profil	-

	Einwohner im Jahr der Veranstaltung	Anteil Immigranten/ Arbeitslose	Fläche [km²]	Bevölkerungs-dichte [EW/km²]	Profil der Stadt	Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt	Motivation zur Bewerbung	Ziele höchster Priorität	Infrastruktur-ausgaben [€]
2000 Santiago de Compostela	94.489	-/-	223	424	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Pilgerstätte → Verwaltungszentrum von Galicia → Starke regionale Identität → »the rainy city« → Ausgeprägte, religiöse Tradition	*„To develop cultural tourism outside a Pilgrimage year (Ano Santo).“* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.235)	→ Internationales Profil	-
2001 Porto	257.800	2%/-	41,66	6.188	→ Historische Stadt → Hafenstadt → Postindustrielle Stadt → Bildungszentrum	→ UNESCO Welterbe seit 1996 → Universität mit höchster Anzahl an Studierenden im Land → Alternde Bevölkerung → Traditionell in Verbindung stehend mit Portwein → Zweitgrößte Stadt Portugals	*„To raise the international profile of Porto and capitalise on the event to regenerate and develop the city.“* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.248)	→ Entwicklung kultureller Infrastruktur → Kulturelles Programm → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein	168.5 Mio.
2001 Rotterdam	595.389	44,8%/6%	208,59 (Land-fläche)	2.854	→ Regionale Hauptstadt → Hafenstadt → Industrielle Vergangenheit → Postindustrielle Stadt	→ Moderne Architektur → Relativ junge und wachsende Bevölkerung → Multikulturell → Europas größter Hafen → »working city« → Niedrige Ausbildung → Armut und Arbeitslosigkeit seit den 1980er Jahren → Eventstadt mit vielen Festivals	*„Boost the city with a festival to involve the whole population – improve the cultural and international image of the city - improve the city's cultural infrastructure and networks - catalyst to a new round of investment in city life - long-term economic benefits such as tourism.“* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.267)	→ Sozialer Zusammenhalt und Entwicklung des Gemeinschaftswesens	-
2002 Salamanca	156.006	-/-	29,8	5.235	→ Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Älteste und wichtige Universität Spaniens → Multikultureller, studentischer Treffpunkt (1/5 der Bevölkerung) → Tragende Rolle in der spanischen Literatur, Geschichte und Architektur → UNSECO Welterbe seit 1989 → Kongresszentrum	*„To promote and update the traditional image of Salamanca, to develop cultural tourism in the town and region and to demonstrate commitment to arts and culture as a city.“* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.303)	→ Internationales Profil → Festliche Atmosphäre → Entwicklung kultureller Infrastruktur → Kulturelles Programm → Anziehen von ausländischem Publikum	46.5 Mio.
2002 Brügge	116.836	2,4%/6,5%	138,4	844	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Hafenstadt	→ Verlust von traditionellen Arbeitsplätzen (z.B. Metallindustrie) → Wachstum des Hafens seit den 1980er Jahren → Investitionen in Kultur seit 1994 → Erfolgreiche Tourismusentwicklung seit den 1970er Jahren durch Renovierung des historischen Stadtkerns (»open air museum«) → »bicycle town«	*„Changing the image and the cultural activity of the city; promoting Bruges as also being an active and contemporary cultural city.“* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.287)	→ Entwicklung kultureller Infrastruktur → Langfristige Kulturentwicklung → Internationales Profil	68.8 Mio.

	Einwohner im Jahr der Veranstaltung	Anteil Immigranten/ Arbeitslose	Fläche [km²]	Bevölkerungs-dichte [EW/km²]	Profil der Stadt	Schlagworte zur Charakteristik und Identität der Stadt	Motivation zur Bewerbung	Ziele höchster Priorität	Infrastruktur-ausgaben [€]
2003 Graz	226.244 (2001)	9,5%/6,5% (2001)	127,58	1.773	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Bildungszentrum	→ Studentenstadt (1/5 der Bevölkerung) → UNESCO Welterbe kombiniert mit neuer, moderner Architektur → Geografische Lage nahe zu Ost- und Süd-Ost-Europa → Alternde Bevölkerung → High-Tech-Forschung und Automobil-Cluster	*„To make the city better known beyond the region and to make people from outside aware of its cultural and political importance, and to establish another cultural city in Austria besides Vienna and Salzburg."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.319)	→ Lokales Publikum für Kultur gewinnen → Innovation und Kreativität → Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein → Internationales Profil	56 Mio.
2004 Lille	225.789 (2007)	-/-	34,83	6.483	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt	→ Multikulturell → Junge Bevölkerung (42% unter 25 Jahren) → Fokus auf Stadt- und Regionalentwicklung in den letzten 15 Jahren	*„The main motivation behind the city bidding to become Capital of Culture was to undertake a regeneration of Lille and the greater region and transform the image of the city. The rhetoric has focused on bringing the colour back to Lille and thereby transforming the traditional black and white image of the city and the northern region."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.346)	→ Sozialer Zusammenhalt und Entwicklung des Gemeinschaftswesens → Innovation und Kreativität	70 Mio.
2004 Genua	632.366 (2000)	-/7,2%	243	2.602	→ Regionale Hauptstadt → Historische Stadt → Hafenstadt	→ Multikulturell → Alternde und schrumpfende Bevölkerung → Geografische Lage zwischen dem Meer und den Bergen → Rückgang der Industrie seit den 1970er Jahren	*„The main motivation behind the bid to become Capital of Culture was a desire to renew the city's image and increase the international profile of the city. The main goals are to redefine the cultural identity of Genoa as a city with many different faces, where the port, industry, tourist and cultural activities can coexist and to develop a positive and attractive image of Genoa on a national, international and local level."* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.341)	→ Entwicklung kultureller Infrastruktur → Internationales Profil → Anziehen von ausländischem Publikum	200 Mio.

Tab. 6: Charakteristika der Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004
(Eigene Darstellung und Übersetzung nach PALMER-RAE ASSOCIATES 2004b, S.11-352)

Wie aus der oben stehenden Tabelle zu erkennen ist, unterscheiden sich die Ziele höchster Priorität in den bisherigen Kultur(haupt)städten. Diese lassen sich grob in die folgenden drei Kategorien gliedern: »Positionierung durch Kultur«, »langfristige Selbstfindungsprozesse« und »Infrastrukturausbau«.

Zur ersten Kategorie zählen nach dem Motto »putting the city on the cultural map« die folgenden Ziele:

- Anziehen von ausländischem Publikum
- Anziehen von nationalem Publikum
- Festliche Atmosphäre
- Internationales Profil
- Kulturelles Programm
- Netzwerke und Kooperationen

Selbstfindungsprozesse zur Herausbildung einer Stadtidentität werden initiiert durch Ziele wie:

- Ermutigung zu künstlerischen Debatten
- Förderung von Stolz und Selbstbewusstsein
- Innovation und Kreativität
- Jubiläum/Stadtgeschichte feiern
- Langfristige Kulturentwicklung
- Lokales Publikum für Kultur gewinnen
- Sozialer Zusammenhalt und Entwicklung des Gemeinschaftswesens

Die dritte Kategorie »Infrastrukturausbau« setzt sich aus den folgenden zwei Zielen zusammen:

- Entwicklung von kultureller Infrastruktur
- Entwicklung nicht-kultureller Infrastruktur

Aus Abbildung 11 ist die Schwerpunktsetzung der Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004 in den Zielen mit höchster Priorität ersichtlich.

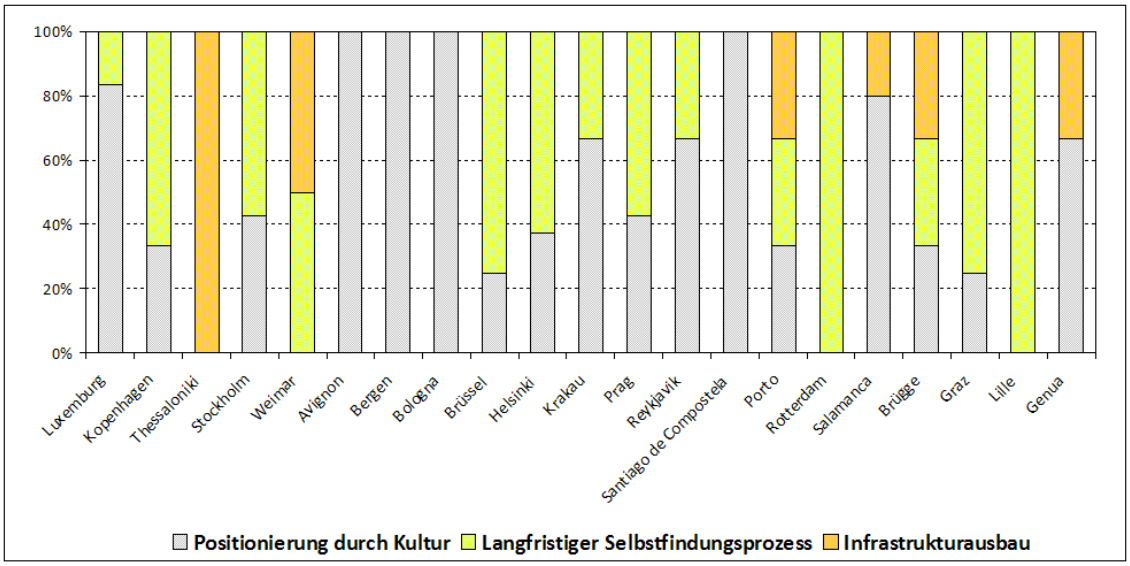


Abb. 11: Ziele mit höchster Priorität der Europäischen Kulturstädte/Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004
(Eigene Darstellung nach PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.11-352)

Betrachtet man nun die Entwicklung der Zielsetzungen ab dem Jahr 1995, so ist, mit Ausnahme von Thessaloniki und Weimar, deutlich der Fokus auf die internationale Positionierung durch den

Kulturfaktor mit teils gleichzeitiger Konzentration auf die Identitätsfindung zu erkennen. Avignon, Bergen, Bologna und Santiago de Compostela nennen als vorrangige Ziele überhaupt nur die der Positionierung dienende. Mit Porto im Jahr 2001 wird erstmals wieder als prioritäres Ziel der Infrastrukturausbau definiert und in den folgenden Jahren bis 2004 mehrfach genannt. Rotterdam und Lille verschreiben sich mit dem Ziel zum sozialen Zusammenhalt und der Entwicklung des Gemeinschaftswesens gänzlich dem langfristigen Selbstfindungsprozess. Abbildung 11 verdeutlicht zudem die bereits in Kapitel 5.3 genannte Einbindung der Stadtplanung in das Jahr der Kultur(haupt)stadt bei den bisherigen Titelträgern.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch in der Größe, nach Einwohnern, der bisherigen Kultur(haupt)städte. Laut der Internationalen Statistikkonferenz von 1887 ist eine Kleinstadt mit einer Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000 definiert. Mittelstädte sind Städte mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern. Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern gelten als Großstädte. Darüber hinaus werden Städte mit mehr als einer Mio. Einwohnern als Millionenstädte bezeichnet. (vgl. GIFFINGER 2009) Fasst man die oben genannten Städte nach ihrer Einwohnerzahl zusammen, so können vier davon – Weimar, Luxemburg, Avignon und Santiago de Compostela – als Mittelstadt bezeichnet werden. Prag, mit mehr als einer Mio. Einwohnern, ist als einzige Millionenstadt in diesem Zeitabschnitt zu nennen. Alle anderen Städte liegen entsprechend ihrer Einwohnerzahl im Bereich der Großstädte, wobei sich hier eine Spanne von Reykjavik mit 111.342 Einwohnern bis Krakau mit 737.927 Einwohnern ergibt. Abbildung 12 zeigt die Kulturhauptstädte 1985 bis 2010.

Abb. 12: Titelträger der Europäischen Kulturstadt/Kulturhauptstadt Europas 1985-2010
(MITTAG 2008-b, S.14)

6 FESTIVALISIERUNG DER STADTPLANUNG

Die Idee der Festivals in Städten ist keinesfalls neu. Neu ist nur die Dimension und Häufigkeit mit der sie stattfinden. (vgl. MEYRAT-SCHLEE 2008) Das Kapitel 6 „FESTIVALISIERUNG DER STADTPLANUNG“ setzt sich aus drei Punkten zusammen: die Theorie hinter dem Begriff der Festivalisierung, die Auswirkungen der Festivalisierung auf die Stadt(-planung) und die Disneyfizierung als Extrem der Festivalisierung.

6.1 Die Theorie der Festivalisierung

In einem ersten Schritt wird der Begriff der Festivalisierung erarbeitet und folgend die Merkmale und die Funktionen von Festivals dargestellt.

6.1.1 Definition des Begriffes »Festivalisierung«

Selle (vgl. 2006) sieht den Begriff der Festivalisierung mit der Bewerbung Berlins als Austragungsort der Olympischen Spiele in den 80er Jahren aufkommen. Demnach bezeichnet Festivalisierung eine Stadtpolitik, die auf Ereignisse ausgerichtet ist. Heute gibt es kaum noch eine Stadt ohne Festival – die Städte konkurrieren richtig gehend darum. Kist (vgl. 2006) merkt an, dass eventorientierte Stadtpolitik zum einen Teil erzwungen ist und zum anderen Teil besondere Risiken in sich birgt.

Die zunehmenden Herausforderungen – die knappe Haushaltslage, der Strukturwandel, die Schwankungen der Demografie, sowie die Internationalisierung und Globalisierung – lassen Städte unsichtbar werden. In dem Meer an Städten versucht die Politik durch Festivals Inseln und Höhepunkte (gleichzustellen mit Image und Identität) zu schaffen. Medien verstärken den Mechanismus des Unsichtbarwerdens. Ganzjährig wird über Ereignisse aller Art in den verschiedensten Städten berichtet. Um in der Flut an Informationen nicht unterzugehen, müssen Städte und deren Politik vorhandene Ressourcen bündeln und auf einen Punkt konzentrieren (vgl. SIEBEL 1992).

Siebel (1992) bezeichnet die Festivalisierung als »Politik der großen Ereignisse« aber auch als *„[…] Strategie der Schwächeren, denen die internationale Konkurrenz besondere Anstrengungen abverlangt, die sie nur ein Fest lang durchhalten können.“* Zudem dient *„Festivalisierung […] dazu, Akzeptanz zu schaffen für eine von oben, innerhalb einer wirtschaftlichen und politischen Machtelite formulierte Politik.“* (SIEBEL 1992).

Nach Häußermann u.a. (vgl. 2008) liegt die Begründung der Planung durch Projekte oder Großereignisse in der Verschiebung von der physischen Planung hin zu einem Management des Bestandes und der weichen Standortfaktoren. *„Planung wird pädagogisch. Sie versucht, Denk- und Verhaltensweisen zu verändern, sie zielt auf Werte, Einstellungen und Mentalitäten.“* (HÄUSSERMANN u.a. 2008, S.260) Dazu braucht es Verfahren und »weiche« Strategien, die Politik und Bevölkerung mobilisieren und Lernprozesse initiieren. An Stelle der langfristigen, ganzheitlichen Entwicklungsplanung treten immer häufiger einzelne Projekte oder Großereignisse. Klare Zielvorstellungen lösen vage und oft unscharf definierte Vorgaben der Stadtentwicklungsplanung ab. (vgl. HÄUSSERMANN u.a. 2008) Dabei sind zwei Extreme der Planung durch Projekte zu unterscheiden, wobei diese in der Realität in unterschiedlichem Mischungsverhältnis auftreten: *„[…] die Faustschlagstrategie der Festivalisierung, durch die die Veranstaltung eines Großereignisses verkrustete Strukturen aufbrechen […] und die „Strategie der tausend Blumen“, die eine Vielzahl von Projekten initiiert […].“* (HÄUSSERMANN u.a. 2008, S.262)

6.1.2 Merkmale und Funktionen von Festivals

Dziomba und Matuschewski (2007, S.7) definieren eine Großveranstaltung, gleichzusetzen mit dem Begriff des Festivals, als *„vorübergehende Ereignisse […] mit aufwendigem Vorlauf und Investitionen in dauerhaft bestehen bleibende Massnahmen [sic]; gemeinsame Finanzierung durch Kommune, Land/Bund und Privatwirtschaft; häufig Organisation als PPP.“* Festivals konzentrieren die Stadtplanung in all ihren Facetten räumlich und zeitlich auf einen Punkt. *„Gelder, Menschen und Medien werden auf ein möglichst klar umrissenes Ziel hin mobilisiert. Die Kampagne ist zeitlich befristet, räumlich begrenzt und publikumswirksam fokussiert.“* (SIEBEL 1992)

Warum überhaupt Festivalisierung? Nach Selle (vgl. 2006) sollen Festivals, wie die Kulturhauptstadt Europas, mehr sein als ein einmaliges Ereignis. *„Sie sollen vielmehr der Stadtentwicklung dienen, Impulse geben und nachhaltig Wirkung entfalten – auf dass nach dem Ereignis mehr bleibe als Aufräumarbeit und Müllbeseitigung.“* (SELLE 2006, S.5)

In erster Linie ist das Interesse an Festivals aus Sicht der austragenden Städte ein wirtschaftliches – Festivals ziehen Investitionen und Touristen an und schaffen Arbeitsplätze. (vgl. MEYRAT-SCHLEE 2008) Mit der Durchführung der Kulturhauptstadt Europas sind im besten Fall Gewinne und ein wirtschaftlicher Mehrwert für die Jahre danach verbunden. Doch es ist keineswegs gesichert, dass die Bilanz am Ende der Veranstaltung positiv ausfällt. Neben dem ökonomischen Nutzen nennt Meyrat-Schlee (vgl. 2008) Image, Prestige und Aufmerksamkeit als die wichtigsten Funktionen einer Veranstaltung. Die jeweilige Stadt rückt für einen gewissen Zeitraum in den Fokus der Öffentlichkeit. Nicht umsonst nennen die Kultur(haupt)städte von 1995 bis 2004 am häufigsten als Ziel höchster Priorität die internationale Positionierung. (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a) Weiters leisten Festivals einen bedeutenden Beitrag zum »Wir-Gefühl« der Gesellschaft. Das Gefühl, ein Teil der Veranstaltung zu sein und die Identifikation mit der eigenen Stadt, ist oft nicht nur ein Nutzen sondern auch ein entscheidender Beitrag zum Erfolg eines Festivals. (vgl. MEYRAT-SCHLEE 2008)

Die ersten Großveranstaltungen waren von sich aus Begründung genug – die Auswirkungen auf die Stadt selbst und die Bevölkerung schienen unbedeutend. Heute treten vermehrt stadtpolitische Ziele in den Vordergrund. Festivals werden als Motor der Stadtentwicklung für den Ausbau der Wirtschaft und Infrastruktur genutzt. Dabei scheinen sie eine Art Patentlösung für den Stadtumbau zu sein. (vgl. SIEBEL 1992) Zudem sei die *„Festivalisierung der Politik […] eine auf sich selbst gerichtete Innovationsstrategie der politischen Administration, eine Art Eigendoping.“* (SIEBEL 1992) Nach Siebel (vgl. 1992) schaffen Großveranstaltungen Aufbruchsstimmung und bündeln heterogene Interessen zu einer handlungsfähigen Mehrheit.

Häußermann u.a. (vgl. 2008) unterscheidet die Funktionen bzw. Ziele einer Großveranstaltung in nach außen und nach innen gerichtete. Nach außen gerichtete Ziele dienen in erster Linie der Schaffung eines neuen Images und der Kommunikation von diesem. Durch die vermehrte Präsenz können Umsätze und Steuereinnahmen gesteigert werden. Durch die entsprechenden Förderungen können Festivals immer auch als Subventionsumlenkungsmaschine dienen – die teils schwache Finanzkraft der Städte kann für einige Zeit überwunden werden. Nach innen gerichtet können Großereignisse die Entwicklungsprozesse einer Stadt beschleunigen und erhöhen – Stadtumbau und Infrastrukturausbau sind hier die wichtigsten Ziele. Gleichzeitig kann die Politik ihre Handlungsfähigkeit demonstrieren und Aufbruchstimmung erzeugen. Politisch gesehen bewirkt ein Großereignis *„[…] eine »Reinszenierung« städtischer Politik […].“* (HÄUSSERMANN u.a. 2008, S.263) Sowohl in der Bevölkerung als auch bei den Interessen der Politik ist eine Fragmentierung erkennbar. Die Inszenierung der Stadt im Rahmen von Großereignissen dient zur Überwindung der Heterogenität in beiden Fällen. (vgl. HÄUSSERMANN u.a. 2008)

6.2 Die Festivalisierung in der Stadtplanung

Grundsätzlich lassen sich die Auswirkungen von Veranstaltungen in tangible und intangible Effekte unterscheiden. Tangible Effekte sind über Marktpreise und gehandelte Mengen messbar. Dazu zählen Erhöhungen der Bruttoproduktionswerte, der Wertschöpfung, des Einkommens und die Ausweitung des Beschäftigungsvolumens. Oft als weitaus wichtiger erachtet werden aber die intangiblen Effekte, wie Imageaufwertung oder Netzwerk- und Kooperationseffekte. (vgl. EVENTLEXIKON o.J.) Nachfolgend soll geklärt werden, welche Faktoren über den Erfolg und die Auswirkungen einer Veranstaltung bestimmen und welche positiven und negativen Aspekte in der Stadtplanung zu berücksichtigen sind.

6.2.1 Wirkungsbestimmende Einflussfaktoren nach Altrock

In seinem Beitrag »Am Morgen danach: Großereignisse und ihre Folgen« beschreibt Altrock (vgl. 2007) die Einflussfaktoren, die über die stadtpolitischen und stadträumlichen Wirkungen bestimmen. Dazu zählen die Raumwirksamkeit, die absolute und relative Größe und der Durchführungsgrad.

Abbildung 13 zeigt die Einteilung von Großereignissen nach ihrer Raumwirksamkeit. Während von raumbespielenden Ereignissen kaum Wirkungen auf die Stadtentwicklung zu erwarten sind, gelten raumübergreifende Ereignisse als Katalysator für die Stadtentwicklung. Katalytische Ereignisse, zu denen neben den Olympischen Spielen und Weltausstellungen auch die Auszeichnung mit dem Titel der Kulturhauptstadt Europas zu zählen ist, sollen *„[…] zusätzliche eingeworbene Finanzmittel und Koordinationsvermögen in Sondersituationen dazu nutzen, Infrastruktur zu modernisieren, lange vergeblich erträumte Entwicklungsprojekte in Gang zu setzen […], Flächen zu revitalisieren und ihnen eine langfristige Nachnutzung in Aussicht zu stellen sowie die Stadt zum Gegenstand der überregionalen oder gar internationalen Aufmerksamkeit zu machen.“* (ALTROCK 2007, S.721f.)

Raumnutzungstyp	Ereignistyp	Zeitliche Wirkung	Typischer erwarteter Stadtentwicklungsbeitrag	Erfolgsvoraussetzungen	Kernprobleme	Beispiele
Raumbespielend	Große Einzelveranstaltung oder Festival, „Event“	Punktuell	Vernachlässigbar, auf der atmosphärischen Ebene	Professionelles Veranstaltungsmanagement	Lokale Überlastungserscheinungen	Weltjugendtag
	Periodisches Festival	Wiederkehrend, eher punktuell	Stadtvermarktung, Städtetourismus	Ausreichendes Potential zur attraktiven Ausgestaltung	Sichtbarkeit in der Konkurrenz	Konzertfestival, Faschingsumzüge, Museumsnacht, Berlinale
	(Historische) Stadt(teile) als Bühne	Wiederkehrend, punktuell	Stärkung der lokalen Identität, Stadtvermarktung	Authentischer Anknüpfungskern	Banalisierung	Historisierende oder thematischer Umzug oder Fest
Raumschaffend	Revitalisierende Rauminszenierung	Temporär mit intensiver Nachnutzung	Freizeitbezogene Aufwertung mit hohem Nutzwert	Plausibles Nachnutzungskonzept	Kosten- und Pflegeaufwand Nachnutzung	Gartenschau
	Raum entdeckendes Festival	Temporär mit fraglicher Nachnutzung	Generierung von Nachnutzungsperspektiven für schwer verwertbare Flächen	Verknüpfung subkulturellen Angebots mit interessierten Zielgruppen	Begrenzte „Vermehrbarkeit“ der Strategie, begrenzte Nachfrage	Veranstaltungsgruppe mit Raumpionierwirkung
	Ereignisgenerierung als Instrument der Stadtteilentwicklung	Dauerhaft mit Einzel-Events	Generierung von Nachfrage für nicht etablierte Projektformen	Stabile Trägerstruktur, Integration in die Stadtentwicklung	Tragfähigkeit des langfristigen Nutzungskonzepts	Autostadt Wolfsburg
Raumübergreifend	Katalytisches Festival	Temporär mit intensiver Nachnutzung	Imagegewinn, Infrastrukturausbau, Flächenrevitalisierung	Einwerbung von Mitteln, tragfähige Nachnutzungskonzeption	Sozial einseitige Konzentration von Mitteln, langfristige Bindung von Ressourcen	Olympische Spiele, Weltausstellung
	Katalytisches Projektbündel	Temporär mit fraglicher Nachnutzung	Imagegewinn, Infrastrukturausbau, Flächenrevitalisierung	Hinreichende Unterstützung von Fördermittelgebern und Sponsoren	Erreichen kritischer Masse für Attraktivität	Milleniumsfeier, Stadtjubiläum

Abb. 13: Stadtentwicklungsbezogene Erwartungen an verschiedene Typen von Großereignissen
(ALTROCK 2007, S.721)

Großereignisse messen sich häufig an herausragenden Referenzbeispielen. Die absolute Größe und Tragweite einer Veranstaltung ist jedoch an Standortfaktoren und das strategische Handeln vor Ort geknüpft. Es lassen sich also nicht alle Anknüpfungspunkte willkürlich umlegen. Ausschlaggebend für den Erfolg eines Großereignisses sind viel häufiger die relative Größe und der Mobilisierungsgrad am Austragungsort – ein Anknüpfen an Traditionen und lokale Ressourcen. In den Diskussionen rund um die Festivalisierung wird bislang kaum thematisiert, wie mit dem Scheitern einer Bewerbung oder Veranstaltung umgegangen werden soll. Hier kommt der letzte Einflussfaktor, der Durchführungsgrad, zum Tragen. (vgl. ALTROCK 2007)

6.2.2 Positive und negative Aspekte der Festivalisierung der Stadtplanung

Im Folgenden werden die positiven und negativen Aspekte von Großveranstaltungen, insbesondere der Kulturhauptstadt Europas, aufgezeigt. In einem ersten Schritt wird im Einzelnen auf die Potentiale und Risiken von Festivals eingegangen, um diese anschließend übersichtlich tabellarisch zusammenzufassen.

„Großereignisse werden häufig als Prestigeprojekte gehandelt […]." (ALTROCK 2007, S.723) Als Hoffnungsträger bringen sie eine Reihe von positiven Aspekten mit sich. Wichtigstes Argument für Siebel (vgl. 1992) sind die Einrichtungen, die Festivals hinterlassen. Durch das Realisieren von Großprojekten bleiben langfristige und, oftmals gerade für die Öffentlichkeit und die Bürger selbst wichtige, sichtbare Effekte. Die Stadt wird einem weitreichenden Umbau und einer Modernisierung unterzogen. Kritik wird jedoch an der Maßstabsunverträglichkeit und der Nachnutzungsproblematik dieser Großprojekte laut. (vgl. KIST 2006)

Siebel (1992) erläutert eine noch viel größere Problematik von Festivals im Allgemeinen: *„Der Bau von Eiffeltürmen, die Inszenierung Olympischer Spiele und aufwendige Geburtstagsfeiern drängen das eh schon Unsichtbare noch mehr an den Rand der politischen Aufmerksamkeit und entziehen den kleinteiligen, ökologischen und sozialen Maßnahmen die Ressourcen. Festivals haben Oaseneffekte: Die vorübergehende Konzentration der Kräfte auf einen Höhepunkt trocknet andere (Zeit-)Räume der Politik aus. Festivalisierung ist auch die gezielte Organisation des Wegsehens von den realen Problemen."* Wie bereits oben erwähnt, bringen Großveranstaltungen immer eine Bündelung von Ressourcen und Politiken auf einen räumlich und zeitlich eingeschränkten Punkt mit sich. Was folgt ist die Vernachlässigung anderer Aufgaben und zugleich das Risiko der temporären Effekte. Die Ernüchterung nach dem Event kommt schnell – *„Der Kater nach der Euphorie des Großereignisses".* (ALTROCK 2007, S.728) Die genannte räumliche Konzentration birgt die Gefahr, dass nicht alle Stadtteile in den Entwicklungsprozess einbezogen werden und die gewünschte Dynamik ausbleibt. (vgl. HÄUSSERMANN u.a. 2008) Nach Häußermann u.a. (2008, S.265) *„[…] besteht unweigerlich die Tendenz, daß [sic] alles Unsichtbare in der Stadt im Zuge der Großereignispolitik auch tatsächlich als unwichtig angesehen wird."*

Angesichts der hohen finanziellen und personellen Aufwendungen ergibt sich der Anspruch auf etwas Bleibendes. Aus finanzieller Hinsicht ist eine Großveranstaltung ein zweischneidiges Schwert: Einerseits erhalten die ausführenden Städte Zuschüsse, Förderungen und Investitionen von außen, andererseits müssen sie sich aber vor allem den Folgekosten und dem Risiko von Defiziten in der schwierigen Kosten-Nutzenbilanzierung stellen. (vgl. KIST 2006) *„[…] die Logik von Großveranstaltungen zwingt oft zu Investitionen, die nach der Veranstaltung überflüssig sind oder zu unbedachten Konsequenzen führen."* (SIEBEL 1992) Nach Mettler (vgl. 2008) ist die Bereitstellung von Finanzmittel für die Zeit nach dem Veranstaltungsjahr ein entscheidender Faktor für die Nachhaltigkeit einer Veranstaltung.

Nachhaltigkeit kann auch in Form eines stärkeren Selbstbewusstseins und Zusammengehörigkeitsgefühls verstanden werden. Engagierte Politik, Verwaltung und Bürger sind der Grundstein zum Erfolg einer Veranstaltung. Die positiven Effekte sickern aber oftmals nicht bis zu den sozial Benachteiligten durch. Im Gegenteil, durch etwaige Preissteigerungen im Immobilienbereich und die genannten »Oaseneffekte«, werden Segregationsprozesse verstärkt. (vgl. ALTROCK 2007)

Aus wirtschaftlicher Sicht ist vor allem die Stärkung des Tourismus zu nennen. Eine Vielzahl von Reiseveranstaltern bieten mittlerweile Reisepakete zu den jeweils aktuellen Kulturhauptstädten Europas an. Daneben führt eine Großveranstaltung immer auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Aber wie viele davon bleiben auch in der Zeit danach? Auch hier wird der rein temporärere Effekt kritisiert. (vgl. KIST 2006) Wer braucht nach einem Jahr Kulturhauptstadt noch Parkplatzwächter, Ticketverkäufer, Kellner im Überfluss? (vgl. SIEBEL 1992) Der Faktor Kultur kann aber langfristig als Standortfaktor und Vorteil gegenüber der Städtekonkurrenz genutzt werden. (vgl. KIST 2006)

Der Vorteil in der Politik und Verwaltung liegt im Bündelungseffekt an sich. Durch das Hinarbeiten auf ein gemeinsames, thematisch begrenztes Ziel wird Handlungsfähigkeit demonstriert und gleichzeitig die politische Legitimation gesichert. Großveranstaltungen stärken die regionale Zusammenarbeit und darüber hinaus das Entstehen von übergreifenden Netzwerken. Die Vorbereitungen und Durchführung eines Festivals erfolgen aber immer unter einem enormen Zeit- und Erfolgsdruck. Beim Scheitern droht der Verlust der politischen Glaubwürdigkeit. (vgl. KIST 2006) Laut Häußermann u.a. (vgl. 2008) nimmt die Rolle von externen Akteuren bei der Vorbereitung und Finanzierung von Großereignissen immer mehr zu, was dazu führt, dass die Kontrolle der städtischen Akteure über Entscheidungen zunehmend verloren geht. *„Je näher das Ereignis rückt, desto mehr entgleitet der Stadtpolitik die Kontrolle über die Entscheidungsprozesse."* (HÄUSSERMANN u.a. 2008, S.265f.)

Betrachtet man nun die Kulturhauptstadt Europas, so ergeben sich neben den bereits genannten Effekten auch Auswirkungen im kulturellen Bereich. Der Fokus auf das Kulturthema bringt oft eine Verbesserung der dafür vorgesehenen Förderungen und des Stellenwertes mit sich. Das Verständnis für und der Dialog zwischen unterschiedlichen Formen der Kultur wird gefördert. Kultur wird zum Motor für die Stadtentwicklung. Die Gefahr der Instrumentalisierung der Kultur und der Verlust von kulturellen Freiheiten stehen dem gegenüber. Wichtig dabei ist auch der Faktor Zeit. Großereignisse können als eine Art »Zeitmaschine« dienen und die Stadt in ihrer Entwicklung in kurzer Zeit um Jahre vorwärts befördern. (vgl. KIST 2006)

Olympische Spiele werden oft als negatives Extrem von Großereignissen genannt. Für den Zeitraum von zwei Wochen müssen Unterkünfte, Infrastruktur und Medienkapazitäten geschaffen werden, die nach der Austragung nie wieder in diesem Ausmaß genutzt werden können. Die Besonderheit der Olympischen Spiele ist aber das Nivellieren der Eigenschaften der Austragungsorte. Ohne Rücksicht auf lokale Gegebenheiten hat der Austragungsort formulierten Standards zu genügen. (vgl. HÄUSSERMANN u.a. 2008) *„Olympische Spiele und Weltausstellungen nutzen eine Stadt als Standort für eine Veranstaltung, die überall auf der Welt stattfinden könnte."* (HÄUSSERMANN u.a. 2008, S.266f.) Die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas aber erfolgt nicht für die Anpassung an internationale Normen; ganz im Gegenteil, die Städte müssen ihre Einmaligkeit und ihren spezifischen Beitrag zur europäischen Kultur demonstrieren. (vgl. HÄUSSERMANN u.a. 2008)

Tabelle 7 fasst nun die zuvor beschriebenen positiven und negativen Aspekte der Festivalisierung der Stadtplanung zusammen.

	POSITIVE ASPEKTE - POTENTIALE	NEGATIVE ASPEKTE - RISIKEN
Kultur	+ Betonung kultureller Besonderheiten + Verbesserung der kulturellen Infrastruktur + Verbesserung der Kulturförderung + Positionierung von Kultur + Vergrößerung der Reichweite von kulturellen Veranstaltungen + Dialog zwischen den Kulturen + »Kultur als Motor« für Lösungsstrategien	- Instrumentalisierung von Kultur - Oft temporäre Effekte - Verlust der kulturellen Freiheit
Image und Identität	+ Stärkung von Image und Identität + Stadtmarketing – Tourismus + Fokussierung der Medien	- Massentourismus - Ausnahmesituation - »Ernüchterung« nach dem Event
Wirtschaft	+ »Motorwirkung« + Stärkung des Tourismus und der Kreativwirtschaft + Schaffung von Arbeitsplätzen + Kultur als Standortfaktor – Vorteile gegenüber Städtekonkurrenz	- Temporäre Arbeitsplätze - »Oaseneffekte« - Keine Veränderung von strukturellen Problemstellungen - »footloose industries«
Finanzen	+ Finanzströme von außen – Investitionszufluss + Zuschüsse, Sondermittel, Förderungen + Steuereinnahmen	- Schwierige Kosten-/Nutzenbilanzierung - Finanzielle Risiken (Defizite) - »Subventionsumlenkungs-Mechanismus« - Risiko der Folgekosten
Politik und Verwaltung	+ Mobilisierung des politisch-administrativen Systems zur Demonstration von Handlungsfähigkeit + Sicherung politischer Legitimation – »Bündelungseffekt« + Flexibilität und rasche Umsetzung durch PPP + Entstehung von fachübergreifenden Netzwerken + Stärkung der regionalen Zusammenarbeit	- Vernachlässigung anderer Aufgaben - Zeit- und Erfolgsdruck - Gefahr der Abhängigkeit - Verlust politischer Glaubwürdigkeit
Raum, Infrastruktur und Architektur	+ »Kultur der Stadtentwicklung« + Realisierung von (bereits geplanten) Großprojekten + Etablierung von Baukultur + Sichtbare, langfristige Effekte + Stadtumbau und Modernisierung durch… ... Aufwertung des öffentlichen Raumes ... Erschließung ungenutzter Räume ... Revitalisierung benachteiligter Viertel ... Kulturelle Umnutzungen ... Sanierung historischer Bauten ... Verbesserung der Grünräume ... Qualifizierung der Wohnnutzung	- Nachnutzungsproblematik - Preissteigerungen für Mieten, Immobilien und Bauleistungen - Konzentration auf Großprojekte – Vernachlässigung kleinerer Projekte - Einbindung in die Logik des Events - »Oaseneffekte«
Bürger und Soziales	+ Spektakel für die Bürger + Identifikationsfähige Stadt – Selbstbewusstsein und Stolz + Politik, Verwaltung und Bürger als »Eventgemeinschaft« – »Wir-Gefühl« + Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Integration	- Verstärkung von Segregationsprozessen - Soziale Polarisierung - Geringes Mitspracherecht - Temporäre Effekte
Zeitliche Komponente	+ Realisierung von Langzeitprojekten + Großereignisse als »Zeitmaschinen« + Verkürzung von Planungs- und Umsetzungszeiten	- Zeitraubende, kleinteilige Widerstände - Zeitdruck - Sachzwänge von außen

Tab. 7: Auswirkungen der Kulturhauptstadt Europas auf die Komponenten einer Stadt
(Eigene Darstellung nach KIST 2006, S. 22 ergänzt durch PACHALY 2008, S. 38f.)

6.3 Die Disneyfizierung der Stadt · Extrem der Festivalisierung

Ausgehend von der Festivalisierung und der damit verbundenen Inszenierung von Stadträumen, meint der Begriff Disneyfizierung die *„[…] Beschreibung des Wandels der Stadtregion auf dem Weg in eine marktwirtschaftlich orientierte, von Unterhaltungskonzernen beherrschte Freizeit- und Dienstleistungsgesellschaft."* (ROOST 2000, S.120) Die Merkmale der Disneyfizierung lassen sich wie folgt zusammenfassen: Disney-typische, kitschige Gestaltung, soziale Polarisierung, Ausgrenzung Benachteiligter, neuartige Inszenierung der Urbanität, multimediale Vermarktung und gleichzeitig historisierende Gestaltung. (vgl. ROOST 2000) Disneyfizierung meint aber auch die *„[…] Stadtplanerfantasie, öffentlichen Raum nicht wachsen zu lassen, sondern möglichst komplett neu anzulegen."* (PERLENTAUCHER – DAS KULTURMAGAZIN o.J.)

Die Individualisierung der Gesellschaft ist fortschreitend. Traditionelle Bindungen und Werte weichen einem Lebensstil geprägt von Konsum- und Freizeitvorlieben. Bereits seit den 80er Jahren rücken Freizeit-, Kultur- und Erlebnisgesellschaft in den Fokus der Soziologie. Mit der zunehmenden Mobilität geht die Zuordnung zu bestimmten Orten verloren. (vgl. BITTNER 2001) *„Die »Erlebnisgesellschaft« erwartet von der Stadt zunehmend mehr Erlebnisqualitäten."* (METTLER 2008, S.125) Die Inszenierung von Kultur ist eine Strategie der Städte im globalen Wettbewerb. Dabei werden zentrale Bereiche der Stadt aufgewertet und zu Erlebnislandschaften umgeformt. (vgl. RONNEBERGER 2001)

Als erster moderner Themenpark, der 1955 gegründet wurde, ist in diesem Zusammenhang Disneyland in Kalifornien zu nennen. Der Park sollte die ursprünglichen Werte der Gesellschaft symbolisieren. Als eigentlicher Prototyp und Vorgänger der heutigen populären Themenparks kann die Gartenkunst der Englischen Gärten aus dem 18. Jahrhundert angesehen werden. (vgl. RONNEBERGER 2001)

„Unter dem »touristischen Blick« und durch eine auf Erlebnis und Entspannung ausgerichtete Konsumpraxis verwandeln sich die Zentren in Kulissenlandschaften […]." (RONNEBERGER 2001, S.95) Durch die Ausbreitung und Dominanz von Shopping und Entertainment wird die Stadt zum neu inszenierten Themenpark. Der öffentliche Raum; das Bild der Stadt wird vermarktet und disneyfiziert. *„Das Urbane äußert sich so als inszenierte Konsumierbarkeit."* (KUNSTASPEKTE 2002)

Mit der Disneyfizierung der Stadt geht immer auch der Verlust von traditionellen Identitäten einher. Der öffentliche Raum wird zum austauschbaren Stereotypen, der nichts mehr über die Stadt und die Bewohner selbst aussagt. Ob erwünschte oder unerwünschte Entwicklung, wichtig ist, dass ihr Grenzen gesetzt werden. Die Qualität einer Stadt liegt in der Geschichte und der lebendigen Benutzung – diese kann nicht inszeniert werden. (vgl. WOLF UND SCHUBERT 2009)

GRAZ 2003

7 GRAZ 2003 · „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“

Die steirische Landeshauptstadt Graz hat viele Gesichter. Schon im Jahr 1993 richtet Graz den Europäischen Kulturmonat aus, bevor zehn Jahre später die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas folgt. Das Kapitel 7.1 „Kurzprofil der Stadt Graz“ stellt die wichtigsten Daten und Fakten der Stadt dar. Weiters folgen grundlegende Hintergrundinformationen zu Graz 2003. Abschließend wird die Frage der Nachhaltigkeit von Graz 2003 geklärt.

7.1 Kurzprofil der Stadt Graz

Szyszkowitz (2004, S.31) beschreibt die topografischen Gegebenheiten der Stadt Graz: *„[…] wenn das Murtal sich öffnet, und die Gebirge zu Hügeln werden und auseinander driften, und sich gegen Süden eine weite Ebene öffnet, wird in ihrer Mitte ein einzelner, baumüberwucherter und markant steiler Hügel zum optischen Angelpunkt für die Stadt, die sich im Windschatten dieses Berges mit den Resten einer Burg entwickelt hat.“* Zwischen Schlossberg und Mur liegt der älteste Teil der Stadt – gegründet als Straßenmarkt im 12. Jhdt. Die genannten Überreste der Burg waren Namen gebend für die Stadt. Das Wort Burg bedeutet im slawischen Sprachraum »gradec«. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004) Bis 1619 ist Graz Hauptstadt von »Innerösterreich«, damals Steiermark, Kärnten, Krain, Inneristrien und Triest, und Residenzstadt der Habsburger. Die Baukultur ist fortan geprägt von italienischen Baumeistern – mitunter ein Grund für das heute immer öfter genannte südländische Flair der Stadt. Es folgen Phasen der französischen Besetzung, die bis 1809 andauern. Im Friedensvertrag von Schönbrunn wird die Schleifung der Festung besiegelt. Die Grazer können aber die heutigen Wahrzeichen, den Uhrturm sowie den Glockenturm, von der Zerstörung freikaufen. (vgl. STROBL 2008)

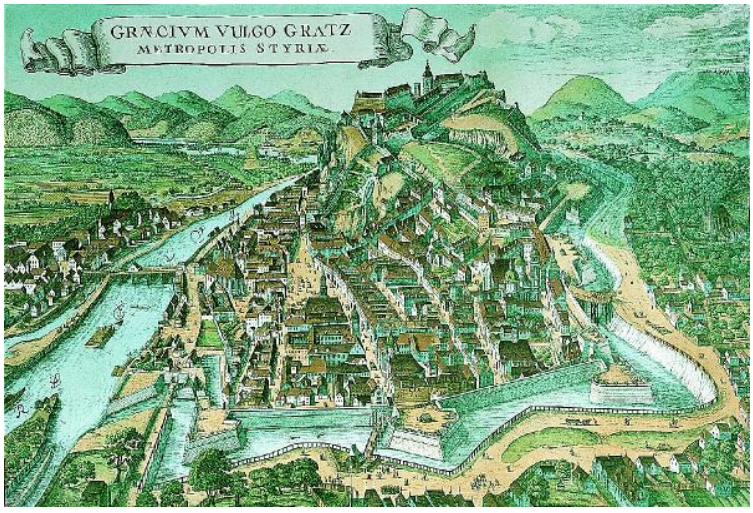


Abb. 14: Graz von Süden um 1626/1657, Laurenz van de Sype/Wenzel Hollar, Kupferstich
(Lorencic 2005)

Das Grazer Stadtgebiet umfasst 127,58 km² und ist in 17 Stadtbezirke gegliedert. Obwohl flächen- als auch einwohnerbezogen am kleinsten bildet der 1. Bezirk, die »Innere Stadt«, das Zentrum von Graz. (vgl. MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-b) Der Hauptplatz – Kreuzungspunkt zweier geschichtsträchtiger Wege – ist Marktplatz, Veranstaltungsort und Stadtmittel-punkt zugleich. Der Autoverkehr wird weitgehend aus der Altstadt verbannt. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004) *„Behutsame Erneuerungen mit modernen Ergänzungen erzeugen als bauliche Mischung ein spezifisches Gepräge […].“* (SZYSZKOWITZ 2004, S.36) Der bevölkerungsreichste

Stadtbezirk Jakomini mit 29.995 Einwohnern schließt im Süden an die Innenstadt an. (vgl. MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-b)

„Die Stadt liegt an einem Schnittpunkt der europäischen Kulturen. Hier konnten sich romanische und slawische, auch magyarische und natürlich germanisch-alpine Einflüsse zu einem ganz spezifischen Charakter verbinden." (STROBL 2008) Gerade diese Einzigartigkeit und die harmonische Mischung der Baustile macht die Grazer Altstadt mit ihrer Dachlandschaft und ihren Hofstrukturen im Jahr 1999 zum UNESCO Weltkulturerbe. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004) Aktuell wird am Hauptsitz der Kaufhauskette Kastner & Öhler in der Grazer Altstadt ein Dachausbau durchgeführt, der in Abstimmung mit der UNESCO und den entsprechenden Auflagen zu erfolgen hat. Abbildung 15 zeigt einen Blick über die Grazer Dachlandschaft.

Abb. 15: Blick über die Dachlandschaft von Graz (aktuell mit Arbeiten am Dachausbau von Kastner & Öhler)
(Eigene Darstellung. Aufgenommen am 28. März 2010)

Am rechten Murufer gelegen, erstrecken sich die multikulturellen Arbeiterbezirke Lend (4.) und Gries (5.). Sie beherbergen den Bahnhof, zahlreiche Nachtclubs und andere Etablissements. Die Mur als historische Grenze und Trennfaktor zur Altstadt ist auch heute noch deutlich spürbar. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004)

Der Süden der Stadt hat in seiner Entwicklung unter fehlenden Visionen über die Stadtgestaltung gelitten. Der Wettbewerb um den Entwicklungsschwerpunkt Graz-Südost im Jahr 1993 ist für das reale Wachstum und seine Auswirkungen im Raum zu spät gekommen. Im Außenbezirk Liebenau sind der größte Produktionsstandort von Graz, die Magna Steyr, und das Liebenauer Stadion gänzlich ungünstig positioniert. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004) *„[…] die Eintrittssituation in die Stadt [wird] zum Nadelöhr abqualifiziert. Es fehlt die Möglichkeit zur Geste des Empfanges, die für eine Stadt dieser Größe eine Verbindlichkeit sein müsste."* (SZYSZKOWITZ 2004, S.46)

Der Westen der Stadt scheint durch die Mur und die parallel verlaufenden Schienen der Eisenbahn doppelt isoliert und abgegrenzt. Die Stadtbezirke haben sich ungeordnet entwickelt, ausgenommen das 1625 erbaute Schloss Eggenberg. (vgl. SZYSZKOWITZ 2004) Im 17. Bezirk Eggenberg bieten die ehemaligen Gründe der Reininghaus-Brauerei mit einer Fläche von 54ha ein enormes Stadtentwicklungspotential.

Als Landeshauptstadt der Steiermark liegt die Stadt Graz ca. 150km südöstlich von Wien. Das slowenische Marburg (Maribor) ist nur rund 60km entfernt. Die Nähe und die zunehmenden Verflechtungen haben 2001 zu der Gründung der EUREGIO Steiermark-Slowenien geführt. Ihr Ziel ist der Aufbau von übergreifenden Netzwerken und der Abbau von Entwicklungshemmnissen. Auf steirischer Seite sind damit ca. 1.1 Mio. Einwohner umfasst, auf slowenischer Seite ca. 450.000. (vgl. EUREGIO STEIERMARK-SLOWENIEN o.J.)

Am 1.1.2010 beläuft sich die Grazer Bevölkerung auf 257.898 (Fortschreibung der Volkszählung aus dem Jahr 2001), knapp über die Hälfte sind Frauen. 85,1% der Gesamtbevölkerung sind Österreicher, 5,2% (ohne Österreicher) sind EU-Bürger, 9,7% sind Nicht-EU-Bürger. Seit dem Jahr 2001 ergibt sich damit ein Bevölkerungszuwachs von über 30.000. (vgl. MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-b) Aus Abbildung 16 lässt sich die Entwicklung der Grazer Bevölkerung seit dem Jahr 1945 ablesen.

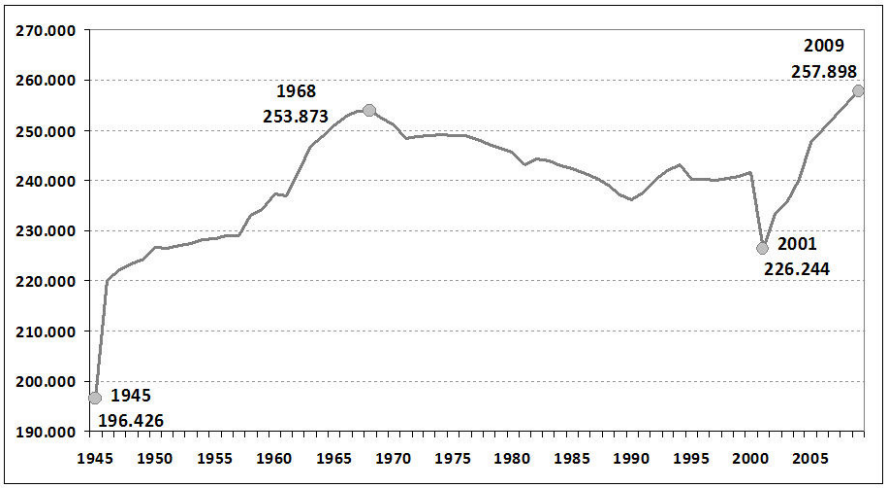


Abb. 16: Entwicklung der Grazer Wohnbevölkerung seit 1945
(Eigene Darstellung nach MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-b, S.11)

Gerade Mittelstädte haben im zunehmenden Städtewettbewerb oft das Nachsehen. Das Forschungsprojekt »Smart Cities« hat die Erstellung eines innovativen Rankings für Klein- und Mittelstädte zum Ziel. Die Kriterien für die Städteauswahl sind: 100.000 – 500.000 Einwohner, ein Agglomerationsraum kleiner als 1.5 Mio. Einwohner, und das Vorhandensein mindestens einer Universität. Auch die Möglichkeit der Datenabdeckung ist dabei zu berücksichtigen. In der ersten Phase sind auf diese Art 70 Städte ausgewählt worden. (vgl. GIFFINGER 2009)

Eine Stadt kann als »Smart City«bezeichnet werden, wenn sie anhand der Kombination aus Ausstattung und Aktivitäten der Politik, Wirtschaft und Bewohner eine zukunftsfähige Entwicklung aufweist. Die Smartness wird anhand von sechs Eigenschaften bewertet: Smart Economy, Smart People, Smart Governance, Smart Mobility, Smart Environment und Smart Living. Die sechs Eigenschaften werden durch insgesamt 31 Faktoren beschrieben. Diese werden wiederum durch Indikatoren messbar gemacht. Dabei werden die Stärken, aber auch die Schwächen deutlich. Mit Rang 13 von 70 liegt Graz deutlich über dem Durchschnitt und gehört damit zu den »Winning Cities«, wenn auch hinter den österreichischen Konkurrenten Linz, Salzburg und Innsbruck. (vgl. GIFFINGER 2009)

Während Graz im Bereich »Smart Living« u.a. durch kulturelle Einrichtungen, Sicherheit, Bildungseinrichtungen und touristische Attraktivität punkten und sogar den 5. Platz im Ranking

erreichen kann, zeigt Graz in den Bereichen »Smart People« und »Smart Environment«, hier vor allem aufgrund der Umweltbelastungen durch Feinstaub, klare Schwächen gegenüber anderen Städten. Im Bereich »Smart People« mangelt es an Kreativität und Flexibilität. (vgl. SRF 2007) Abbildung 17 zeigt das entsprechende Smart-City-Profil der Stadt Graz im Vergleich mit der Stadt Göttingen in Deutschland.

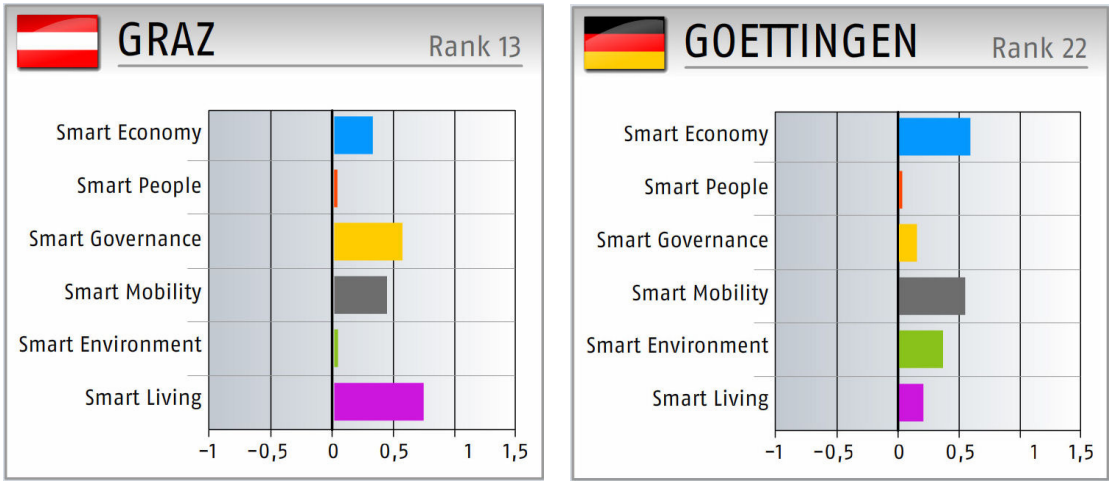


Abb. 17: European Smart Cities – Graz (Rang 13) im Vergleich mit Göttingen (Rang 22)
(SRF o.J.)

7.2 Grundlegendes zu Graz 2003

Nachdem Graz bereits zweimal für den Titel der Kulturhauptstadt Europas nominiert wurde – 1988 mit der Durchführung der Europäischen Kulturmonats beauftragt wurde, 1998 bzw. 1999 an der Konkurrenz scheiterte – war es im Jahr 2003 soweit. Graz wird zur Kulturhauptstadt Europas ernannt und braucht den Titel noch nicht einmal mit einer anderen Stadt zu teilen. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-n)

7.2.1 Hintergründe und Projektgeschichte zu Graz 2003

Bereits in den 1990er Jahren sind die Kulturminister der EU von der Benennung der europäischen Metropolen zur Kulturhauptstädten abgekommen – der Fokus liegt auf kleinen, teilweise unbekannten Städten. Die Stadt Graz ist, noch dazu als Tor zum (Süd-)Osten Europas, für die Auszeichnung mit dem Titel und der damit verbundenen europäischen Dimension geradezu prädestiniert. Im Mai 1998 wird die Entscheidung dafür getroffen. Als treibende Kräfte zur Bewerbung, und später hinter dem Gesamtprojekt Graz 2003, werden der damalige Kulturstadtrat Helmut Strobl und der damalige Bürgermeister Alfred Stingl genannt. Auf der Suche nach einem Intendanten oder Programmdirektor wird man im Sommer 1998 mit Wolfgang Lorenz, Planungs- und Koordinationsdirektor bzw. vormaliger Kulturchef des Österreichischen Rundfunks (ORF) in Wien und in den Jahren 1998-2000 Landesintendant des ORF in der Steiermark, fündig. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z)

1999 wird das erste Konzeptpapier unter dem Titel »Im Namen der Windrose. Graz goes Europe – Europe goes Graz« vorgelegt. Erste Leitlinien, auch zum Thema der Nachhaltigkeit von Graz 2003, werden definiert. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z) *„Die Chance, über 2003 hinaus zu wirken, sollte gleichsam als Hauptlinie für alle Aktivitäten gelten."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z) Gemeinsam mit der offiziellen

Bestellung der Intendanten wird im Februar 1999 ein Kulturhauptstadt-Büro, das als Anlaufstelle für Projektvorschläge dient, eingerichtet. Kurz darauf tagt der eigens eingerichtete Programmarbeitskreis zum ersten Mal. Die Aufgaben der Anfangsphase: Sichtung der Projektvorschläge, Erstellung eines ersten Programms, Entwicklung eines Logos und einer Corporate Identity. Im März 1999 wird aus den eingegangenen Vorschlägen zum Logo der Entwurf der Wiener Firma DMC ausgewählt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z)

Abb. 18: Graz 2003 – Das Logo
(GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2002-a)

Das Verzichten auf die »Zwei« in 2003 soll einerseits den Beginn des neuen Jahrtausends symbolisieren, andererseits die Bedeutung der Veranstaltung verdeutlichen. Die Grundfarben des Logos sind Blau und Grün, wobei erstere Europa repräsentiert und die Farbe Grün aus den Farben des Bundeslandes Steiermark aufgegriffen wird. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2002-a)

Am 23. November 1999 wird das Programmbuch I der Politik und Öffentlichkeit vorgestellt. Demnach ist die Kulturhauptstadt Europas *„[…] nach der Jahrtausendwende […] nicht einfach ein Ort, an dem über ein Jahr Kunst stattfindet, sondern ein Topos, aus dem heraus europäischer Kultur-Mehrwert geschaffen werden soll."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 1999) Mit diesem Programmbuch I wird die Abstraktheit von Graz 2003 deutlich reduziert. Erste Leitprojekte werden genannt; der Medienpräsenz wird höchste Priorität zugemessen. Dennoch lässt das Motto für Graz 2003 auf sich warten. Im Programmbuch einigt man sich darauf Graz 2003 nicht von oben herab zu verordnen und zu beschränken, sondern mit der Stadt und ihren Bürgern zu arbeiten, um das »magische« Jahr vorzubereiten. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 1999)

Im Programmbuch I bekennt sich Graz 2003 auch zu seiner Rolle als Motor der Stadtentwicklung. *„Ein wichtiger, nicht zu vernachlässigender Aspekt ist auch die Stadtbefindlichkeit als solche, die Bewohner wie Touristen als Alltagskultur erleben. Das Spektrum reicht hier vom Flughafen zum Bahnhof, von der Verkehrsplanung zur Stadtmöblierung, vom Umgang mit Schlossberg, Mur und Plätzen bis hin zum qualitativen Angebot an Lokalen und Hotels. Man könnte dies als materielles Kulturklima verstehen, das geistige Zonenbildung befördert."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 1999)

Im Jahr 2000 folgt die Einrichtung der Graz 2003 GmbH mit einem Geschäftsführer, Marketingleiter und diversen Mitarbeitern. Im April 2001 erscheint das Programmbuch II. Dieses beschreibt unverbindlich die geplanten Inhalte des kommenden Kulturjahres. Dabei ist sich der Intendant des temporären Aspekts und der Fülle der Veranstaltungen bewusst. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z) *„Niemand wird alles, was ist, miterleben, nachvollziehen können oder*

wollen. Unsere Gäste werden nur temporäre Einblicke vollziehen, nur einige Eindrücke vom Ganzen erhalten können – und dennoch ganzheitliche Schlüsse ziehen." (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2001) Im Sinne der Nachhaltigkeit äußert sich Lorenz: *„Graz 2003 wird ein Höhepunkt in der Stadtgeschichte, aber es gibt auch ein Leben nach diesem magischen Jahr."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2001)

Ein Schwachpunkt von Graz vor seinem Jahr als Kulturhauptstadt war der geringe Bekanntheitsgrad in Europa. Wurde Graz passend bislang als »Österreichs heimliche Liebe« beworben, so startete im Sommer 2002 unter dem Motto »Graz darf alles« eine breit angelegte Werbekampagne mit erstmaliger Verwendung des Logos. Europa wurde mit den Farben Blau und Grün geradezu überschwemmt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-u)

Die feierliche Übergabe des Kulturhauptstadt-Titels erfolgt am 18. November 2002 in Brügge. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2002-b) Mit November 2002 findet auch die Entwicklung des Programms rund um die Kulturhauptstadt sein Ende. Das endgültige Programm wird in Form eines Textbandes und Kalendarium aufgelegt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z) Nach Redi (vgl. 2006) ist das Programm völlig überdimensioniert. *„Aber ein gewisser Größenwahn ist einfach notwendig, wenn man weltweite Beachtung bekommen will, und noch dazu ein spannendes qualitätsvolles Jahr liefern will."* (REDI 2006, S.34) Wolfgang Lorenz formuliert die folgenden übergeordneten Ziele für Graz 2003:

- *„Graz soll seine guten Seiten weiterentwickeln, seine Identität als Kulturhauptstadt festigen und sein Selbstbewusstsein stärken.*
- *Graz soll europaauffällig werden und nicht nur 2003, sondern nachhaltig als ein kultureller Mittelpunkt Europas etabliert werden.*
- *Graz soll höchste Qualität mit größtmöglicher Akzeptanz garantieren, also einem möglichst großen und breiten Publikum Kultur als Mittel der positiven Lebensbewältigung anbieten.*
- *Graz soll mit und für die GrazerInnen passieren, Ihnen Spaß machen und von Ihnen - nach außen und innen - getragen werden."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-b)

Am 11. Jänner 2003 ist es soweit – Graz eröffnet das Jahr der Kulturhauptstadt Europas. 80.000 Bürger und Gäste feiern unter dem Motto »Fest.Raum.Graz« – der Grazer Stadtraum wird zum Festraum. Mit dem Beginn des Kulturhauptstadtjahres eröffnet auch das Leitprojekt »Insel in der Mur«. Die Straßen werden in farbiges Licht getaucht und mit Musik beschallt. Das japanische Feuerwerk symbolisiert den zündenden Funken. Erstmals wird die Eröffnung einer Kulturhauptstadt Europas auch im Fernsehen begangen. In der Grazer Stadthalle werden die Programm-Highlights vorgestellt und live in jedes Wohnzimmer übertragen. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-l) Graz 2003 versteht es von Anfang an sich selbst zu inszenieren.

Im Juli 2003 zieht Graz eine erste Zwischenbilanz. Bis zu diesem Zeitpunkt können die einzelnen Programmangebote, die eine entsprechende Zählung ermöglichen, über 1.2 Mio. Besucher zählen. Die Nächtigungen können zum Vorjahr um 25,6% gesteigert werden. Seit Jänner 2003 werden mehr als 5.000 Berichte in Printmedien gezählt. Die Website von Graz 2003 verzeichnet über 11 Mio. Seitenzugriffe. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-i)

Im September erfolgt die Einweihung des Kunsthaus' Graz – ein »friendly alien« ist am rechten Murufer gelandet. Die Architekten Peter Cook und Colin Fournier schaffen eine Synthese aus moderner, innovativer Formensprache und dem umliegenden historischen Ambiente. Insgesamt bietet das Kunsthaus Graz 11.000 m² Nutzfläche. Besonders auffällig sind die Nozzles am Dach des Kunsthaus'. Diese dienen dem Ausblick auf das Grazer Wahrzeichen und der Tages- und Kunstlichtzufuhr. (vgl. UNIVERSALMUSEUM JOANNEUM o.J.-a) Gemeinsam mit dem »steirischen herbst 2003« – ein jährliches Festival für zeitgenössische Kunst – bildet die Eröffnung des Kunsthaus' Graz einen späten Höhepunkt des Kulturhauptstadtjahres.

Abb. 19: Das Kunsthaus in der Grazer Dachlandschaft
(GRAZ 2003 - KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-s)

Abb. 20: Das Kunsthaus mit Medienfassade
(CREATIVE INDUSTRIES STYRIA 2009-a, S.6f.)

Ende September präsentiert Graz 2003 Informationen zur Nachhaltigkeit der Veranstaltung. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-y) Auf diese Punkte wird im Kapitel 7.3 „Graz 2003 · Ein Jahr „Kulturhauptstadt Europas" · Was ist geblieben?" vertieft eingegangen.

Am 09. November 2003 wird das Projekt Graz 2003 mit dem Globe Award als das beste Tourismusprojekt weltweit ausgezeichnet. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-o) Der Preis wird durch die British Guild of Travel Writers vergeben. *„The Globe Award, inaugurated in 2001, is given to a major new tourism project worldwide, with projected ticket sales of over 250,000 per year. […] it should combine responsible tourism development with local economic and community benefits. "* (BRITISH GUILD OF TRAVEL WRITERS o.J.)

Mit der Veranstaltung »Lichtfluss & Schlagschatten« findet das Jahr der Kulturhauptstadt Europas in Graz am 29. November 2003 sein Ende. Dynamische Lichtinstallationen bringen den Murfluss ein letztes Mal zum Strahlen. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-t) Der 03 Flohmarkt bietet die Gelegenheit ein Stück Kulturhauptstadt mit nach Hause zu nehmen. Hier werden u.a. Kunstobjekte, Ausstellungsinventar und die letzten Merchandisingartikel erfolgreich verkauft. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-aa) Im Dezember wird das Projekt Graz 2003 mit zwei goldenen Auszeichnungen des Austrian Event Awards bedacht. Graz 2003 sichert sich die Auszeichnungen in den Kategorien »Gesamtkommunikation« für das Gesamtmarketing und in der Kategorie »Public Event« für das Graz 2003 Eröffnungsfest. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-ad)

Während des gesamten Kulturhauptstadtjahres wird der Positionierung der Marke »Graz 2003« höchste Priorität zugemessen, demzufolge wird rund ein Viertel des Budgets für Marketing-, Werbungs- und Kommunikationskosten aufgewendet.(vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m)

Die Aufgabenstellung des Marketings von Graz 2003 umfasste dabei die folgenden Punkte:

- *„Graz bekannt zu machen*
- *Graz ein Profil verleihen*
- *Die Grazer stolz machen*
- *Graz als Kulturhauptstadt bekannt machen*
- *Das Programm von Graz 2003 bekannt machen*
- *Graz als Marke mit Strahlkraft etablieren“*

(GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-b)

Die Märkte und Zielgruppen des Marketings wurden klar definiert. Als Zielmärkte wurden die folgenden bestimmt:

- *„Graz*
- *Österreich*
- *Deutschland, Schweiz*
- *Oberitalien*
- *Slowenien, Kroatien*
- *"Kulturfrequenzpunkte" im In- und Ausland*
- *nationale und internationale Kulturevents und -festivals“*

(GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-w)

Die Zielgruppen der Kulturhauptstadt Europas Graz 2003 waren:

- *„Grazerinnen & Grazer*
- *Österreicherinnen & Österreicher*
- *Kulturinteressierte in Europa*
- *Opinion Leader“*

(GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-w)

Die Abschlusspressekonferenz fand Anfang Dezember auf der Insel in der Mur statt. Das Statement von Altbürgermeister Alfred Stingl: *„Graz 2003 habe sich – erfolgreich – bemüht, die europäische Idee von der Kulturhauptstadt zu stärken. Graz 2003 habe – erfolgreich – versucht im Sinne einer positiven Stadtentwicklung zu wirken. Graz sei so zum Zielpunkt für die Europäische Region, in der die Stadt beheimatet ist [,] geworden. Und: Die emotionale und intellektuelle Teilnahme der Grazerinnen und Grazer an den kulturellen Ereignissen sei das eigentliche Kapital für die Zukunft der Stadt.“* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-p)

7.2.2 Organisation und Management · 2003 GmbH

Die Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH (kurz 2003 GmbH) wurde 1999 zur *„Vorbereitung und Durchführung aller Vorhaben, die die Umsetzung der Ziele der Stadt Graz für das Projekt „Kulturstadt Europas 2003“ zum Inhalt haben“* (STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005, S.12) in 100% Eigentum der Stadt Graz eingerichtet. Zur künstlerischen Gesamtleitung wurde im Februar 1999 Wolfgang Lorenz offiziell als Intendant bestellt. In erster Linie hatte dieser ein nachhaltiges Programmkonzept zu erstellen. Dem Intendanten wurde dabei *„[…] völlige Unabhängigkeit in der Wahl und in der Auswahl seiner Experten auf künstlerischem Gebiet […]“* (STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005, S.14) zugesichert.

Der Intendant behalf sich in seiner Arbeit zur Entwicklung und Steuerung des Programms für Graz 2003 mit einem Programmarbeitskreis. *„Er dient der Innovation, dem Diskurs, der Projektarbeit und gibt dem Intendanten Hilfestellung bei seinen Entscheidungen, bzw. dient als vom Intendanten selbstgewählte Kontrollinstanz."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z) Teil des Programmarbeitskreises waren die Mitglieder der Geschäftsführung, Mitglieder der 2003 GmbH, jeweils ein Vertreter der Stadt Graz, der Steiermark und der Bundes, sowie Vertreter der lokalen und österreichischen Szene. Der Programmarbeitskreis war dabei als »work in progress« zu verstehen – seine Mitglieder waren variabel; er war kein Teil der Geschäftsordnung. Der Intendant traf die letztgültige Entscheidung völlig autonom. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-z)

Mit 15.01.2001 wurden Eberhard Schrempf als Geschäftsführer für Produktion und stellvertretender Intendant und Manfred Gaulhofer als Geschäftsführer für Finanzen eingesetzt. (vgl. STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005) Die *„[…] Gesamtverantwortung für die Konzipierung, Entwicklung und fristgerechte und vollständige Umsetzung des Projektes […]"* (STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005, S.16) lag laut der im Dezember 2000 beschlossenen Geschäftsführung der 2003 GmbH weiterhin beim Intendanten.

Der Aufsichtsrat setzte sich aus Vertretern der Stadt Graz, des Bundeslandes Steiermark und einem Vertreter der Bundesregierung zusammen. Vorsitzender des Aufsichtsrates war der damalige Bürgermeister Alfred Stingl, Stellvertreter war Helmut Strobl. Zum Ende eines jeden Quartals musste dem Aufsichtsrat Bericht über Folgendes erstattet werden:

- *„Stand der Programmplanung,*
- *Fortgang der Produktion,*
- *Finanzielle Entwicklung des Projektes,*
- *Eventuelle Abweichungen zwischen Plan- und Ist-Zahlen."*
  (STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005, S.16)

Die Jahre 2002 und 2003 waren am arbeitsintensivsten. Gerade das Projekt »Berg der Erinnerungen« erforderte eine Erhöhung des Mitarbeiterstandes. Dabei wurde die Geschichte Graz' anhand seiner Bewohner und deren persönlichen Erinnerungen erzählt. Einige dieser Mitarbeiter wurden im Jahr 2003 als Ausstellungsbetreuer übernommen. Vor allem aber mussten u.a. die Bereiche Marketing, Presse und Projektmanagement kontinuierlich ausgebaut werden. Im Jahr 2003 erreichten die Beschäftigtenzahlen rund um Graz 2003 ihren Höchststand.

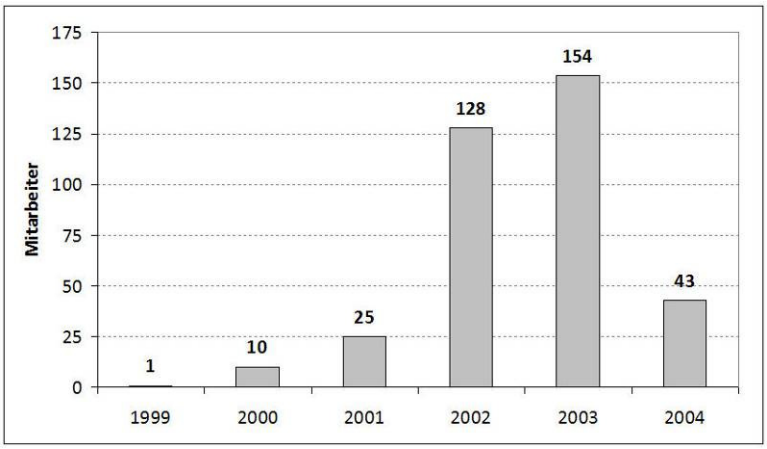


Abb. 21: Entwicklung der Beschäftigten der 2003 GmbH
(Eigene Darstellung nach STADT GRAZ – STADTRECHNUNGSHOF 2005, S.64)

7.2.3 Finanzierung und Förderung von Graz 2003

Nach der Titelvergabe 1998 wurde die Finanzierung der Kulturhauptstadt Europas in Graz durch die Gebietskörperschaften Stadt Graz, Land Steiermark und Republik Österreich mit ATS 750 Mio. (€ 54.4 Mio.) beschlossen. Jede Gebietskörperschaft hatte ATS 250 Mio. (€ 18.2 Mio.) beizusteuern. Die EU sicherte anfangs einen Beitrag von € 1 Mio. zu. Die Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH steuerte ein Stammkapital von € 35.000 bei. Anfang 2001 wurden die Gesamteinnahmen, inkl. der geplanten Einnahmen aus Sponsoring, Ticketverkauf, Merchandising und Sonstigem, mit € 61.9 Mio. berechnet. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m)

Bereits im Herbst 2001 reduzierten sowohl die Republik Österreich als auch die EU ihre Beiträge zum Kulturhauptstadtjahr. Das Land Steiermark versuchte diese Reduktion durch die Aufstockung des Finanzierungsbeitrages um weitere € 1.4 Mio. ihrerseits auszugleichen. Die Planungsrechnung wurde dementsprechend angepasst und Einsparungen bei den Projektkosten und im Marketing getroffen. Kurz vor dem endgültigen Programmabschluss mussten die zugesagten € 1.4 Mio. des Landes auf € 0.8 Mio. zurückgenommen werden. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m) Tabelle 8 stellt die geplante Einnahmenstruktur vor und die tatsächlichen Erträge nach der Veranstaltung dar.

	PLANUNG 2001 [€]	ERTRAG Stand Feb. 2004 [€]
Finanzierungsbeitrag Stadt Graz	18.2 Mio.	18.2 Mio.
Finanzierungsbeitrag Land Steiermark	18.2 Mio.	19.0 Mio.
Finanzierungsbeitrag Republik Österreich	18.2 Mio.	14.6 Mio.
Finanzierungsbeitrag EU	1.0 Mio.	0.5 Mio.
Geplante Sponsoringerlöse	3.6 Mio.	3.2 Mio.
Geplante Einnahmen aus Ticketverkauf und Merchandising	1.3 Mio.	1.9 Mio.
Sonstige geplante Einnahmen	1.4 Mio.	1.8 Mio.
Summe	**61.9 Mio.**	**59.2 Mio.**

Tab. 8: Einnahmenstruktur von Graz 2003 – Planungsrechnung 2001 und tatsächlicher Ertrag Stand Feb. 2004
(Eigene Darstellung nach GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m)

Mitte Februar 2004 kann die Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH eine ausgeglichene Bilanzierung offen legen. Trotz der Schwankungen der Zuschüsse im Vorfeld der Veranstaltung konnte der Finanzierungsrahmen durch Einsparungen auf der Ausgabenseite und erhöhten Einnahmen auf der anderen Seite eingehalten werden. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m) Die Ausgabenstruktur setzt sich wie folgt zusammen:

	AUFWAND Stand Feb. 2004 [€]
Kosten der Projekte	36.1 Mio.
Marketing-, Werbungs- und Kommunikationskosten	14.1 Mio.
Personalkosten allgemein	5.1 Mio.
Kosten des laufenden Betriebes	3.9 Mio.
Summe	**59.2 Mio.**

Tab. 9: Aufwand von Graz 2003 Stand Feb. 2004
(Eigene Darstellung nach GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-m)

7.3 Graz 2003 · Ein Jahr „Kulturhauptstadt Europas“ · Was ist geblieben?

„Das Kulturhauptstadtjahr ist zu Ende - Graz bleibt Kulturhauptstadt. Wie es vorher eine gewesen ist? Wohl kaum – der über das Jahr 2003 angeschaffte Mehrwert wird weiterwirken, wie lange, lässt sich aus heutiger Sicht nicht abschätzen, hängt von der Entschlossenheit von Politik und Gesellschaft ab.“ (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-h) So verabschiedet sich Wolfgang Lorenz von Graz 2003 und seiner Arbeit als Intendant.

Die folgenden Kapitel sollen die Frage nach den Wirkungen und der Nachhaltigkeit der Veranstaltung aus der komplexen und umfassenden Sicht der Stadtplanung klären.

7.3.1 Graz 2003 · Bilanz in Zahlen

In Sachen Übernachtungszahlen konnte Graz 2003 einen in der Stadtgeschichte einmaligen Spitzenwert erreichen. Im Vergleich zum Vorjahr 2002 konnten die Übernachtungen von 683.626 um 22,9% auf 839.984 gesteigert werden. Im klassischen Reisemonat für Kultur- und Städtetourismus August wurden mit einem Zuwachs von 34,6% alle Erwartungen übertroffen. Dass diese Zahlen nach dem Jahr der Kulturhauptstadt Europas nicht gehalten werden können, war von Anfang an klar. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c) *„Doch stellt ein einmaliges Investment wie die Kulturhauptstadt eine enorme Chance für die Zukunft dar, wenn jeder zufriedene Tourist zum Botschafter für Graz wird.“* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c, S.5)

2004 musste die Stadt Graz einen Rückgang auf 717.963 Übernachtungen hinnehmen. Obwohl dies ein deutliches Minus zum Kulturhauptstadtjahr bedeutete, konnte Graz die Übernachtungen bis zum Jahr 2008 stetig erhöhen. Erst im Vorjahr 2009 musste wieder ein Rückgang verzeichnet werden. Die Übernachtungen sind seither nicht mehr auf das Niveau vor Graz 2003 gesunken. (vgl. MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-a)

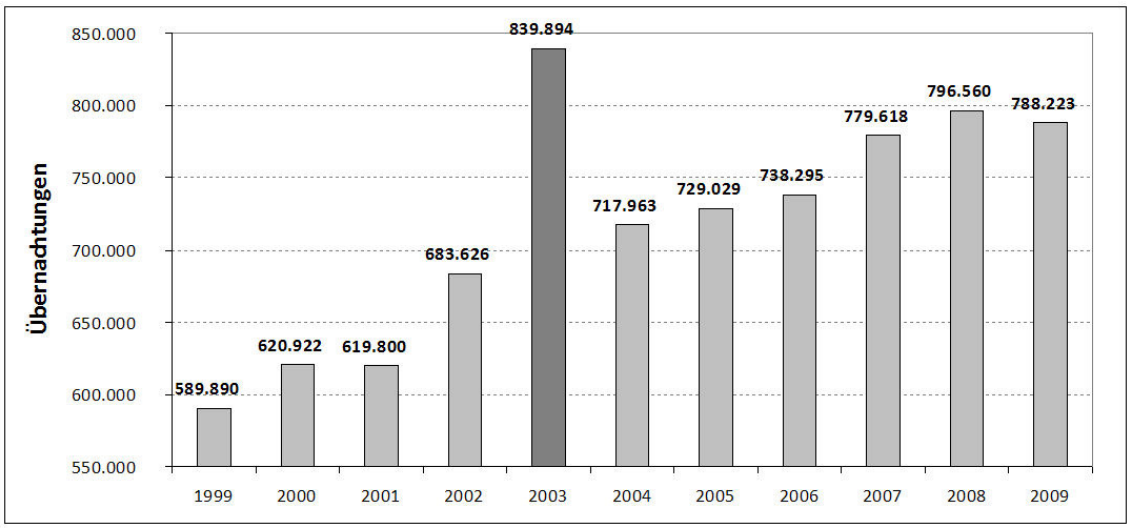


Abb. 22: Entwicklung der Übernachtungen im Jahresvergleich 1999 – 2009
(Eigene Darstellung nach RÜSCH 2009 und MAGISTRAT GRAZ – REFERAT FÜR STATISITK, DRUCKEREI UND KOPIERSERVICE 2010-a)

Die genannten Werte von Graz 2003 müssen aber auch im österreichischen Städtevergleich gesehen werden. Im Vergleichszeitraum von Jänner bis Oktober 2003 konnte Graz eine Steigerung von +24,85% erzielen, während Wien mit +2,44%, Salzburg mit +2,17%, Linz mit +0,73% und Innsbruck mit -2,74% bilanzierte. Die größten Zuwächse der ausländischen Herkunftsmärkte lagen bei Slowenien mit

87,5%; gefolgt von Deutschland mit 48,9% und Frankreich mit 28,7% Zuwachs. Aber auch die Wiener waren mit 79,2% neugierig auf Graz geworden. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-f) Aus Abbildung 23 lassen sich die relativen Marktzuwächse nach Herkunftsmärkten in den Monaten Jänner bis Oktober 2003 ablesen.

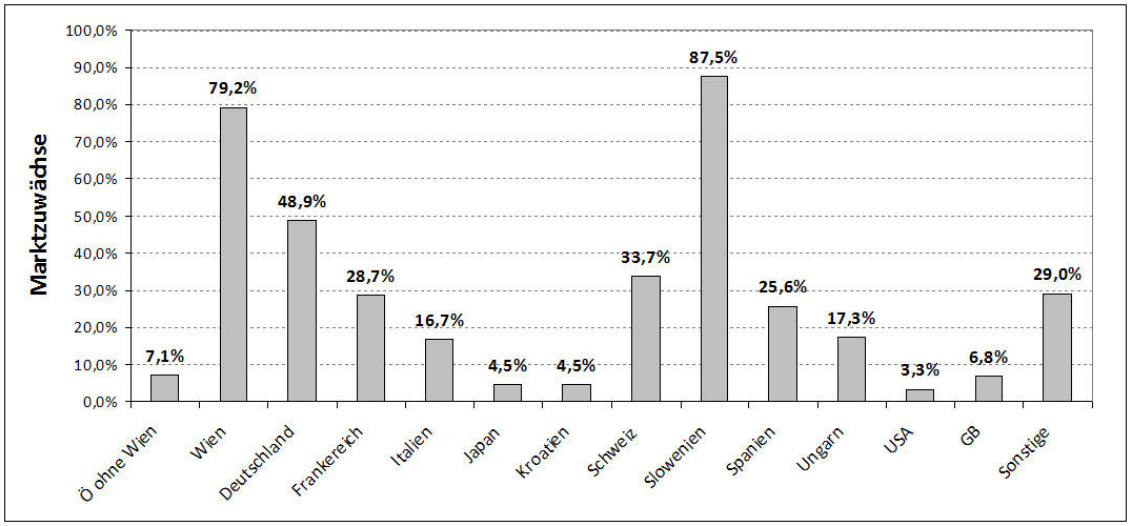


Abb. 23: Relative Marktzuwächse nach Herkunftsmärkten Jänner – Oktober 2003
(Eigene Darstellung nach GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-f)

Im Segment der Tagesbesucher erlebte Graz 2003 eine Verdoppelung. Die genannten Indikatoren dazu: 111% Steigerung bei Fremdenführungen und 110% Frequenzsteigerung an den Informationsstellen von Graz 2003 und Graz Tourismus. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-f)

Insgesamt zählte das Kulturhauptstadtjahr in Graz 108 Projekte mit rund 6.000 Einzelveranstaltungen. Die Insel in der Mur war mit über 970.000 Besuchern das meistbesuchte Projekt von Graz 2003. Die Ausstellungen »Turmbau zu Babel« und »Berg der Erinnerungen« brachten beide über 100.000 Besucher. Die Gesamtbesucherzahl von Graz 2003 belief sich auf 2.851.060. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-f)

Die temporären wirtschaftlichen Effekte – oder auch tangiblen Effekte – von Graz 2003 wurden in der Studie »Graz 2003: Retrospektive Betrachtungen und längerfristige Chancen« von Gruber u.a. (vgl. 2004) aufgearbeitet. Diese stützte sich auf eine ex-ante Untersuchung des Instituts für Technologie- und Regionalpolitik aus dem Jahr 2002, die auch nach dem Kulturhauptstadtjahr als gültig erachtet werden konnte. Neben den Ausgaben für das Organisationsbudget der 2003 GmbH (siehe Tabelle 9) investierte die öffentliche Hand rund € 56 Mio. in Infrastruktur, die in unmittelbaren Zusammenhang mit Graz 2003 stand. So wurden das Grazer Kunsthaus, die Helmut-List-Halle, der Umbau des Teatro, das Kindermuseum, der Umbau des Literaturhauses, etwaige Fassadenerneuerungen und die Adaptierung der Hauptbrücke finanziert. Direkt von der 2003 GmbH finanzierte (Infrastruktur-)Projekte waren u.a. die Insel in der Mur, der Uhrturmschatten, der Marienlift und die gespiegelte Stadt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-d)

Durch die Zunahme an Nächtigungen konnte in der Stadt Graz und dem Bezirk Graz-Umgebung ein zusätzlicher Umsatz von € 26.5 Mio. lukriert werden. (vgl. GRUBER u.a. 2004) Davon wurden alleine in der Stadt Graz rund € 21 Mio. durch Mehrtagestourismus generiert. (vgl. GRAZ 2003 –

KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-d) Oft wurde aber Kritik an den Graz 2003 zugerechneten Übernachtungen laut. Die im Herbst 2002 eröffnete Grazer Stadthalle ermöglichte ab diesem Zeitpunkt eine Reihe von Veranstaltungen, wie sie zuvor in Graz nicht möglich gewesen wären und hatte so die Übernachtungen maßgeblich beeinflusst. Der Umsatz wurde anhand der typischen Ausgaben eines Graz-Besuchers von € 140 pro Tag errechnet. (vgl. GRUBER u.a. 2004)

Fasste man im Zeitraum 1999 bis 2004 das Organisationsbudget, die Ausgaben für Infrastruktur und die Einnahmen aus Nächtigungen zusammen, so beliefen sich die Geldmittel von Graz 2003 auf rund € 140 Mio. 74% davon wurden in der Steiermark ausgegeben; rund 50% davon im steirischen Zentralraum. In erster Linie bedeuteten die genannten Ausgaben eine Erhöhung der Wertschöpfung und der Beschäftigung. In Zahlen ausgedrückt, bedeutete dies eine Wertschöpfung von rund € 74 Mio. und die Schaffung von Arbeit im Ausmaß von 1.500 Personenjahren. (vgl. GRUBER u.a. 2004)

Die 2003 GmbH wurde nicht müde zu beteuern, dass das Kulturhauptstadtjahr die Grazer Haushaltslage nicht belastet hatte. Im Gegenteil, das Kulturhauptstadtjahr hatte finanziell deutlich mehr eingebracht, als es tatsächlich gekostet hatte. Durch Rückflüsse der 2003 GmbH an die Stadt und Ausgaben in der Stadt sollten sich die bewegten Geldströme auf rund € 80 Mio. belaufen. Stellte man hier den Finanzierungsbeitrag der Stadt Graz von € 18.2 Mio. gegenüber, so zeigte sich, dass die Zuwendungen nur ein Viertel der Rückwendungen ausmachten. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-d)

Tatsächlich mag die Kulturhauptstadt Europas in Graz nur ein kleiner Baustein in der Verschuldung der Stadt Graz seit der Jahrtausendwende darstellen; ein Abstreiten ist aber angesichts der finanziellen Entwicklung sinnlos. Zusätzlich zu den Investitionen rund um Graz 2003 tragen u.a. schlechte Ergebnisse bei der Volkszählung 2001, dynamische Pensionslasten und der Entfall der Getränkesteuer zum Anstieg des Schuldenstandes bei. Die Schulden verdoppelten sich von rund € 400 Mio. im Jahr 2000 auf rund € 800 Mio. im Jahr 2005. Ohne gezielte Schuldensanierung wäre im Jahr 2010 mit einem Schuldenstand von € 1.6 Mia. zu rechnen gewesen. In einem schrittweisen Prozess versucht die Stadt Graz seit 2004 die Balance zwischen Einnahmen und Ausgaben zu finden. (vgl. ÖSTERREICHISCHER STÄDTEBUND 2010), mit mangelndem Erfolg. Ende 2006 betrugen die Schulden bereits rund € 960 Mio. Erst 2007 zeigten sich erste Erfolge – die Schulden sanken auf € 950 Mio. (vgl. STADT GRAZ – FINANZ- UND VERMÖGENSDIREKTION 2009) Doch bereits 2009 sprengen die Schulden der Stadt Graz die Milliardengrenze. (vgl. ORF STEIERMARK 2009)

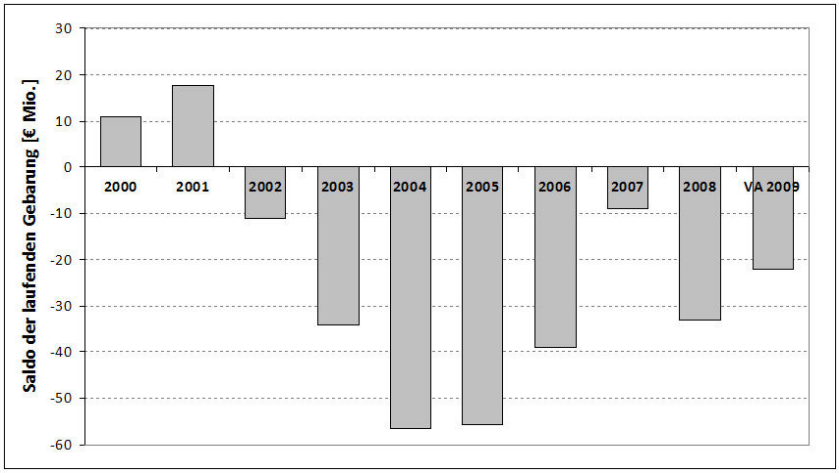


Abb. 24: Saldo der laufenden Gebarung der Stadt Graz in den Jahren 2000 – 2009 (Voranschlag)
(Eigene Darstellung nach RÜSCH 2009)

Abbildung 24 zeigt den Saldo der laufenden Gebarung (Indikator für die Ertragskraft einer Gemeinde) der Stadt Graz. Dieser gibt an, in welchem Ausmaß die laufenden Ausgaben einer Gemeinde – Ausgaben zur Erbringung von Gütern und Dienstleistungen, Zinsaufwand und laufende Transferausgaben – durch laufende Einnahmen – Abgaben, Entgelte für die Erbringung von Gütern und Dienstleistungen und laufende Transfereinnahmen – gedeckt sind. (vgl. ÖSTERREICHISCHER STÄDTEBUND 2000)

Aus Abbildung 25 lassen sich die konsolidierten Finanzschulden der Stadt Graz seit dem Jahr 2001 ablesen. Zur »Bilanzkosmetik« verkaufte die Stadt Graz insgesamt 400 Immobilien an ihre eigene Tochter, die Grazer Bau- und Grünlandsicherungsgesellschaft (GBG). Fast jedes öffentliche Gebäude gehört mittlerweile der GBG – vom Rathaus angefangen über das Kindermuseum und dem Fußballstadion bis hin zum Schauspielhaus. Mit den Verkäufen konnten € 368 Mio. eingenommen werden. Tatsächlich ändert das nichts an der Finanzlage der Stadt. (vgl. LINSINGER UND REXER 2010)

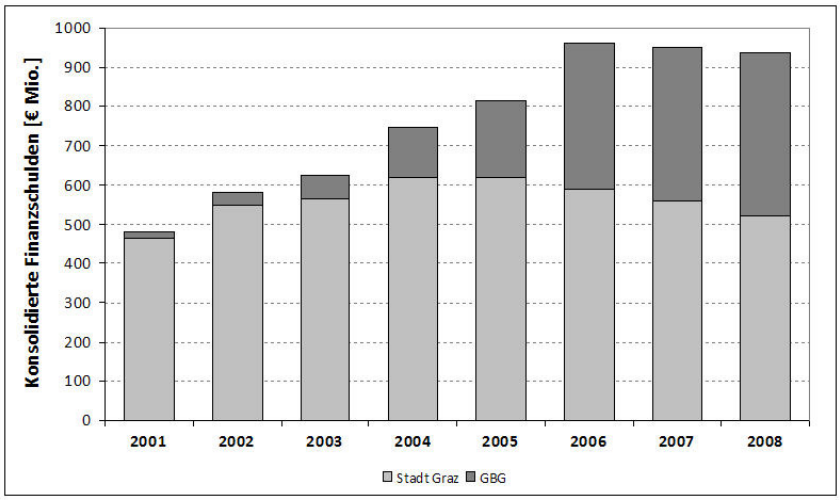


Abb. 25: Konsolidierte Finanzschulden der Stadt Graz gemeinsam mit der GBG in den Jahren 2001 – 2008
(Eigene Darstellung nach STADT GRAZ – FINANZ- UND VERMÖGENSDIREKTION 2009, S.12)

7.3.2 Graz 2003 · Neues Image?

Vor Graz 2003 war die Stadt »Österreichs heimliche Liebe«. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-b) Die New York Post Travel zu Graz 2003: *„Don't feel bad if you've never heard of Graz. Even though it's Austria's second largest city, and Arnold Schwarzenegger's birthplace, it's still largely undiscovered by Americans. But thanks to its new status as this year's European Capital of Culture, Graz is about to have its Cinderella moment."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-q) Aber was ist Graz heute und wo steht es nach dem Jahr als Kulturhauptstadt Europas?

Imageeffekte von Großveranstaltungen zählen zu den intangiblen Effekten, sind daher nur schwer messbar, können aber aus der zeitlichen Perspektive am längsten wirken und so wesentlich zur Nachhaltigkeit einer Veranstaltung beitragen. Kurzfristige Werbeeffekte, im Sinne einer Präsenz in der internationalen Medienlandschaft vor und während der Veranstaltung, stärken nachhaltig das Bild und Image einer Stadt. (vgl. GRUBER u.a. 2004)

Im Jahr 2003 können insgesamt 9.291 Berichte über Graz 2003 in Printmedien gezählt werden. Rund ein Drittel davon wird in internationalen Medien in insgesamt 37 Ländern gesichtet. Bezieht man die Berichterstattung in den Vorbereitungsjahren mit ein, so scheint Graz 2003 von 1999-2003 in rund

12.300 Artikel auf. Von 1. Jänner 2003 bis 1. Dezember 2003 zählt die 03 Website (unter http://www.graz03.at) insgesamt 22.948.439 abgerufene Seiten. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-x) Abbildung 26 präsentiert internationale Stimmen zu Graz 2003.

Abb. 26: Internationale Stimmen zu Graz 2003 – Medienecho
(Eigene Darstellung nach GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-q)

Eine Umfrage im Auftrag des Tourismusverbandes Graz zeigt das folgende Ergebnis; wobei auf einer Skala von eins bis fünf, die Fünf das beste Ergebnis bedeutet: Die Frage, ob Graz den Kulturhauptstadttitel zu Recht trägt, wurde mit 4,4 bewertet. Ob die Befragten Graz für einen Besuch weiterempfehlen würden, erreichte 4,6 Punkte auf der Skala. Bei der Frage, ob sie selbst wieder die Stadt besuchen würden, konnten 4,5 Punkte erzielt werden. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-j)

Aufgabe des Marketings von Graz 2003 war u.a. Graz als Marke zu etablieren. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2004-e) *„Graz 2003 hat Graz nicht als eine Stadt mit einer endlosen Kette von Programmhighlights verkauft sondern als eine Stadt mit einem Lebensgefühl, das Sex Appeal hat, neugierig macht und das man keinesfalls versäumt haben darf. Es war eine Trendinszenierung und kein Produktverkauf.“* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-v)

Die Imageeffekte die von Graz 2003 erzeugt und gestärkt wurden, können langfristig aber nicht nur auf dem Jahr 2003 beruhen, sondern bedürfen der Einbindung in eine längerfristige Imagestrategie. Als Idealfall bezeichnet Zakarias u.a. (vgl. 2002) wenn Graz 2003 zur Schaffung einer Kulturmarke beiträgt. Der Minimalfall wäre zumindest die Bindung des Kulturhauptstadttitels an die Stadt Graz. Die Marketingstrategie der Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH für die Jahre 2006-2008 für den Bereich Tourismus stellen daher die weitere Positionierung als Kulturstadt in Kombination mit dem südlichen Flair, der Altstadt und den kulinarischen Genüssen der Stadt klar in den Vordergrund. Dabei wird auch festgestellt, dass die touristische Marke Graz schon in den Jahren vor der Kulturhauptstadt Europas gut eingeführt war, aber erst nach Graz 2003 den mangelnden Bekanntheitsgrad ablegen

konnte. (vgl. GRAZ TOURISMUS UND STADTMARKETING GMBH 2008) Allerdings muss die Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH auch zugestehen: *„Graz ist innovativer, mutiger und neugieriger als je zuvor und kann dieses Versprechen in vielen Bereichen auch einlösen, aber die extrem progressive Programmierung des Kulturhauptstadtjahres und die damit verbundene Erwartungshaltung kann derzeit nicht mehr erfüllt werden."* (GRAZ TOURISMUS UND STADTMARKETING GMBH 2008, S.8)

7.3.3 Graz 2003 · Neues Selbstbewusstsein?

Die Kulturhauptstadt Europas bringt immer auch eine Veränderung der gelebten Alltagswelt mit sich. Häufig wird diese auf die rein visuelle Wahrnehmung reduziert. Tatsächlich nehmen wir den Raum und unsere Alltagswelt aber mittels Sehen, Hören, Tasten, Lagesinn und auch über das Riechen wahr. Nach Bollnow kann der orientierte Raum – auch Wahrnehmungs- und Handlungsraum – vom gestimmten Raum – auch emotionaler Erlebnisraum – unterschieden werden. Gerade beim emotionalen Raumerleben verschmelzen einzeln wahrgenommene Eindrücke oft zu einem Gesamtbild. (vgl. KEUL 2006)

Der Erfolg der Kulturhauptstadt Europas darf sich nicht nur über wirtschaftliche Zahlen definieren. Eine Veranstaltung dieser Größenordnung muss auf dem Rückhalt der Stadtbewohner und dem Erlebnis einer neuen Alltagswelt aufbauen. So äußert sich Graz 2003 zur sozialen Perspektive der Veranstaltung: *„[…] one of the main objectives of the year was to promote culture as part of everybody's everyday life and to involve the inhabitants of Graz in the creation and production of projects. There was a special effort to include different sectors of society including the homeless and disabled. One of the ECOC [European Cities and Capitals of Culture] goals was to support integration.*" (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-b, S.332)

Vom 21.03.2003 bis 26.10.2003 wurde das Labyrinth im Inneren des Grazer Schlossbergs in den »Berg der Erinnerungen« verwandelt. Gruppiert nach 17 Themen wurde die Geschichte Graz' aufgearbeitet. Dabei waren es die Grazer selbst, die diese Geschichte erzählten. Aus zirka 20.000 Erinnerungsstücken wurden rund 1.000 für die Ausstellung im Schlossberg ausgewählt. Zusätzlich wurden Filme, Tondokumente, Fotos und Videos in interaktiven Installationen verarbeitet. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-d)

Abb. 27: Zeppelin-Fahrt über Graz 1929
(GRAZ 2003 - KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003 -t)

Abb. 28: Private Erinnerungen im »Berg der Erinnerungen«
(GRAZ 20032003 - KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-e)

Das Projekt zählte mit über 100.000 Besuchern zu den erfolgreichsten von Graz 2003 und fand im »Büro der Erinnerungen« als Teil des Universalmuseum Joanneum seine Fortsetzung. In Kooperation mit dem Volkskundemuseum läuft derzeit eine Ausstellung zum Thema »l[i]eben. uferlos und andersrum«.

Unter dem Motto »Fußball wird überall gespielt. Quer durch alle Nationen und Gesellschaftsschichten« fand vom 07.07.2003 - 12.07.2003 erstmalig der »Homeless World Cup« in der Grazer Altstadt statt. Insgesamt spielten 20 Mannschaften, die sich ausnahmslos aus obdachlosen oder vom Verkauf von Straßenzeitungen lebenden Menschen zusammensetzten. Ziel war, die Ausgrenzung von Obdachlosen durch den Sport zu überwinden. Mehr als 20.000 Zuschauer begleiteten die Veranstaltung im öffentlichen Raum. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-ac) Mittlerweile ist der »Homeless World Cup« eine jährliche Institution im Kampf gegen die Ausgrenzung von Obdachlosen. 2010 wird der »Homeless World Cup« mit Teilnahme von 64 Nationen in Rio ausgetragen. (vgl. HOMELESS WORLD CUP 2009)

Aus der Vielzahl an Projekten, die vor allem der sozialen Komponente zuträglich waren, sei auch das Projekt »Siebzehn Grazer Kulturbezirke« genannt. Dabei war die Bevölkerung eingeladen, aktiv mit Projekten in der eigenen Alltagswelt an Graz 2003 mitzuwirken. *„Denn Kultur ist immer auch die Gestaltung der alltäglichen Lebenswelt und benötigt das Tätigwerden aller Beteiligten."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-ab) Über 180 Ideen wurden eingereicht – eine Auswahl davon konnte umgesetzt werden. Beispielsweise wurden unter dem Titel »Grieskoch« im 5. Bezirk der Stadt Graz die unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Kulturen zum gemeinsamen Kochen und Essen vereint. Jeder Grazer Stadtbezirk realisierte so eine Projektidee, die zu seiner spezifischen Lebenswelt beitrug. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-ab)

Laut einer Umfrage am Ende der Kulturhauptstadtjahres 2003 haben 27% der Grazer und 54% der Steirer zumindest eine Veranstaltung besucht. 78% der Grazer gaben an, dass sich das Kulturhauptstadtjahr für die Stadt gelohnt hat. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-j) *„Der Umstand, dass Menschen, die noch nie in eine Ausstellung oder ein Konzert gegangen sind, diese Veranstaltungen gestürmt haben, war nicht das Ergebnis von Produktverkaufsmaßnahmen sondern eben dieser umfassenden Gesamtaura, die erzeugt wurde. Graz 2003 wurde mehr über Bilder eines dynamischen öffentlichen Raumes als über Events kommuniziert."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-v)

Abb. 29: Panorama vom Schlossberg Richtung Murinsel und Kunsthaus
(Eigene Darstellung. Aufgenommen am 28. März 2010)

„Das, woran man sich spontan erinnert, ist auch das, was man weitererzählt [!]" (STANDARD 2004) Bei einer Umfrage, die aufgrund der Teilnehmerzahlen nur eingeschränkt repräsentativ ist, aus dem Jahr

2004 nach den Highlights von Graz 2003 wurde mit 25,6% die Murinsel an erster Stelle genannt. Mit 21,5% konnte das Kunsthaus in Erinnerung bleiben, gefolgt von der Eröffnungsfeier mit 15,7% an dritter Stelle. Gegen den Verkauf der Insel in der Mur sprachen sich 78% der Befragten aus. (vgl. STANDARD 2004)

7.3.4 Graz 2003 · Neue Stadträume?

In seinem Beitrag »As good as it gets – Besser geht's nicht. Zur Kulturhauptstadt Graz 2003« stellt Redi fest: *„Wenn es um die Nachhaltigkeit geht, muss fast immer die Architektur herhalten."* (REDI 2006, S.35) Die neu geschaffene Architektur und Infrastruktur für ein Kulturhauptstadtjahr ist am Ende das, was zurückbleibt, im Stadtraum sichtbar bleibt und in den Köpfen der Bewohner und Besucher Erinnerungen weckt.

Die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas bringt immer auch einen erhöhten Realisierungsdruck mit sich. Gleichzeitig erhöht sich durch den international wahrgenommenen Auftritt der Stadt die Konsens- und Entscheidungsfähigkeit in der politischen Diskussion. In Kombination mit finanziellen Zuschüssen lassen sich so oft lange diskutierte und in Planung befindliche Projekte aus den »untersten Schubladen« der Verantwortlichen hervorholen und realisieren. Der sogenannte »Enabling-Effekt« ermöglichte für Graz die Realisierung des Kunsthauses. Kritik wird aber an den oft überstürzten Entscheidungen geübt. (vgl. ZAKARIAS u.a. 2002).

Vor und während Graz 2003 wurde kräftig investiert. *„Graz ist eine alte, reife Stadt mit abnehmender Dynamik: Somit war 2003 eine notwendige Investition in die zukünftige Entwicklung, wobei sehr klug in die Infrastruktur investiert wurde."* (REDI 2006, S.35)

Zu den zahlreichen architektonischen Investitionen zählen der Ausbau und die Neugestaltung des Hauptbahnhofes mit einer Tapete des Künstlers Peter Kogler, die Umgestaltung des Grazer Hauptplatzes sowie die bereits im Oktober 2002 fertig gestellte neue Stadthalle, die laut Klaus Kada als neues Zentrum zwischen Jakominiplatz und Stadion dienen sollte. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c)

Abb. 30: Graz Hauptbahnhof
(ÖBB-IMMOBILIENMANAGEMENT o.J.)

Abb. 31: Stadthalle Graz
(MESSE CONGRESS GRAZ o.J.)

Mit dem Projekt »Insel in der Mur« von Vito Acconci und dem Kunsthaus von Cook + Fournier wurde die Mur als Lebensraum und das rechte Murufer mit den Bezirken Lend und Gries gezielt und bewusst in den Vordergrund gestellt und aufgewertet. Die Murinsel war als temporäres Projekt gedacht, durfte aber auf Wunsch der Bevölkerung so wie die Gestaltung des Hauptbahnhofes auch nach 2003 bleiben.

Seither versuchte bereits eine Handvoll Pächter die Gastronomie auf der Murinsel zum Laufen zu bringen. Sie ist seit jeher mehr Anziehungspunkt und Fotomotiv für Touristen als Rückzugsort für Einheimische. (vgl. Ö1 2009)

Abb. 32: Insel in der Mur im Frühjahr 2010
(Eigene. Aufgenommen am 28. März 2010)

Das Kunsthaus hingegen hat seine Aufgabe vollends erfüllt. Mit rund 80.000 Besuchern jährlich wurde eine Brücke zwischen Altstadt und rechtem Murufer geschlagen. *„Früher: die »andere Seite«. Der Teil von Graz, den »man« selten besuchte. An seinem äußersten Ende liegt das Schloss Eggenberg, dazwischen der Bahnhof. Verbunden mit der Stadt durch die Annenstraße, die einzige Straße Europas, in der sogar Wettcafés zusperren."* (HERWIG HOFSTÄTTER GMBH o.J.).

»Die Scherbe« – ein alteingesessenes Lokal im Bezirk Lend – beschreibt die soziale Struktur des Viertels so: *„Die alte Murvorstadt (die heutigen Bezirke Gries und Lend) war und ist der Stadtteil, der all jene aufnahm und aufnimmt, die in den bürgerlichen Bezirken des linken Murufers unerwünscht sind: Gesindel, Gesetzlose und Verbrecher in früheren Zeiten, Zuwanderer und MigrantInnen heute."* (DIE SCHERBE o.J.)

Das »friendly alien« wurde aus stadtplanerischer Sicht strategisch am rechten Murufer positioniert und sollte als Katalysator für positive Veränderungen dienen. Heute wird der Bezirk Lend von der kreativen Szene bevölkert – gilt als »hip« und aufstrebendes Viertel. Viele junge, kreative Köpfe haben hier ihre Werkstätten. Die Viertelbewohner nutzen und beleben den Stadtraum, schaffen nachhaltige Projekte und bilden Netzwerke. (DIE SCHERBE o.J.) Gemeinsam mit der Camera Austria und dem Medienkunstlabor ist ein einzigartiger, produktiver Cluster entstanden.

Abb. 33: Bezirk Lend – Kunst im öffentlichen Raum?
(Eigene. Aufgenommen am 28. März 2010)

Abb. 34: Bezirk Lend – Markstände am Lendplatz
(Eigene. Aufgenommen am 28. März 2010)

Die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas erzeugte Aufbruchstimmung in der Stadt Graz. Neben den bereits genannten Projekten konnten die Helmut-List-Halle, das Literaturhaus und das Kindermuseum verwirklicht werden. Graz hat eine ausgeprägte Stadtkultur und -persönlichkeit entwickelt. Kritiker unterstellen der Stadt Graz jedoch ein überproportionales Kulturangebot, gemessen an der Größe der Stadt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c)

Im Bereich des Wohnbaus ist das Projekt »Nasszellen« hervorzuheben. Dabei wurden Substandardwohnungen, die im Besitz der Stadt Graz waren, mit einer Nasszelle – Bad und WC – versehen. Das Projekt wurde bereits im Jänner 2002 gestartet und lief weiter bis über die gesamte Dauer der Kulturhauptstadtjahres. So konnten hunderte Substandardwohnungen aufgewertet werden. Als Erinnerung an Graz 2003 wurde in jede Nasszelle ein Fliesen-Set mit dem Logo »0003« eingebaut. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-a)

Neben den neu geschaffenen, bleibenden Infrastrukturprojekten sind auch die temporären Akzente im Stadtraum während Graz 2003 zu erwähnen. Zwei herausragende, temporäre Projekte von Graz 2003 waren das »Schattenobjekt Uhrturm« und der »Marienlift«. Der Uhrturm am Schlossberg wurde durch seinen Zwilling – eine dreidimensionale Stahlkonstruktion – noch mehr ins Rampenlicht gestellt. Der Uhrturm und sein Schatten dominierten das Stadtbild. Noch im Jahr 2003 wurde diese Installation an das Shopping Center Seiersberg verkauft, wo er seither ein trostloses Dasein in Mitten eines Kreisverkehres fristet, ohne den ursprünglichen Gedanken weiterzuführen. Gleiches Schicksal erfuhr der Marienlift im Jahr 2006. Bis dahin brachte dieser Lift die Besucher auf die Augenhöhe der in der Altstadt befindlichen Marienstatue. Er diente dem Perspektivenwechsel an einer bislang unerreichbaren Stelle. Heute steht die Anlage im Ökopark Hartberg. (vgl. STANDARD 2009)

Unter dem Titel »Kunst und Verkehr – Ankommen in Graz« wurden die Stadteinfahrten, der Bahnhof (siehe oben) und der Flughafen künstlerisch in Szene gesetzt. Der erste Eindruck einer Stadt ist bleibend. Vier junge Architektenteams gestalteten die Stadteinfahrten von Graz. So wurden die Besucher mit winkenden Händen an der Stadteinfahrt West, Lichtinstallationen im Osten, einem überdimensionalen Daumenkino an der Stadteinfahrt Nord und mit »The Thing & The Wing« im Süden begrüßt. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-r)

Ob nun zu viele Kulturbauten oder gerade genug, liegt wohl im Auge des Betrachters. Unbestritten ist, dass Graz in Sachen Architektur und Design Neues gewagt hat. Graz 2003 war der längst überfällige Impuls dafür. Die Stadt zählt zu den »Kreativen« des Landes und hat am 28. Juli 2009 die Bewerbung bei der UNESCO als »City of Design« eingereicht. Über die Titelvergabe wird voraussichtlich innerhalb eines Jahres entschieden. (vgl. CREATIVE INDUSTRIES STYRIA 2009-b)

7.3.5 Graz 2003 · Neue Allianzen und Kultur?

Schon die Kriterien für das Kulturprogramm einer Kulturhauptstadt Europas schreiben die europäische Dimension vor. Diese lässt sich durch die Verknüpfung von unterschiedlichsten Akteuren im Bereich der Kultur auf nationaler und europäischer Ebene herstellen. Graz inszenierte sich weniger als Stadt in Österreich, sondern als Kosmopolit Europas. Die Stadt rückte sich im Jahr 2003 in die Mitte Europas – als Vermittlerin zwischen Ost- und Westeuropa. Graz nahm eine Brückenfunktion ein und konnte so die EU-Osterweiterung, zumindest auf kultureller Ebene, vorweg nehmen. (vgl. PALMER RAE ASSOCIATES 2004-b)

Beispielhaft für die Umsetzung der europäischen Dimension in Graz 2003 seien die Projekte »Europas Jazz 2003«, »Es liegt was in der Luft....« oder auch »transLOKAL« genannt. Unter dem Titel »Europas Jazz 2003« trafen sich Musiker aus der damaligen EU und Osteuropas bei den »Jazz-Weeks« und beim »Jazz Joint Ventures«-Festival. Die Musiker fungierten dabei als Repräsentanten ihres Landes und vermittelten ein Stück nationaler Kultur. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-k) Das Projekt »Es liegt was in der Luft….« machte es sich zum Ziel, Europa als »Raum besonderer Erfahrungen« als Ganzes zu verstehen. Dazu wurden Autoren aus ganz Europa eingeladen Texte zu den Schauplätzen Europas zu verfassen und im Literaturhaus zu lesen. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-g) Gemeinsam mit der Literatur- und Kunstzeitschrift Lichtungen, die seit 1979 in Graz erscheint, wurde das Projekt »transLOKAL« initiiert. Am 14. und 15. November 2003 fand ein Literaturfest statt, dass die Besucher auf eine literarische Städtereise durch 25 Städte mitnahm. *„Denn die Literatur kennt die Landschaften Europas, die Brüche in den politischen und kulturellen Entwicklungen zwischen West- und Osteuropa."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH o.J.-c)

2003 war auch das Jahr von St. Petersburg – es durfte den Europäischen Kulturmonat ausrichten. Einen Monat lang stellte Graz 2003 die Stadt St. Petersburg im Projekt »spb.bildende.diskurs. film.rock**«** mit all ihren künstlerischen Facetten dar. (vgl. PALMER RAE ASSOCIATES 2004-b)

Eine Großveranstaltung wie Graz 2003 bedeutet auch einen konsequenten Aufbau von Wissen und Kompetenzen. Zudem werden verstärkt Kooperationen zwischen einzelnen Akteuren auf organisatorischer aber auch auf künstlerischer Ebene gebildet. (vgl. ZAKARIAS u.a. 2002) Beispielsweise wurde der bereits existierende Sänger- und Musikantenstammtisch um die interkulturelle Komponente erweitert. Seither findet der »Interkulturelle Sänger- und Musikantenstammtisch« des Steirischen Volksliedwerkes monatlich zum Austausch der musikalischen Kulturen statt. (vgl. STEIRISCHES VOLKSLIEDWERK 2010)

Schon vor Graz 2003 konnte sich die Stadt mit einer Fülle von Kultur rühmen. So beschreibt auch das Vorwort zum Programmbuch I die Ausgangslage: *„Graz steht auf gutem kulturellem Boden, hat kulturelle Identität und verfügt über dementsprechend attraktive Standards."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 1999) Als prominentestes Beispiel kann der »steirische herbst« genannt werden. Seit 1968 zieht das Festival für zeitgenössische Kunst jährlich rund 60.000 Besucher nach Graz. (vgl. AEIOU – DAS KULTURINFORMATIONSSYSTEM o.J.) Neben dem »steirischen herbst« ist das Forum Stadtpark zu erwähnen. Bereits seit 1959 sieht sich das Forum als Labor und Plattform für zeitgenössische Kunst. (vgl. VEREIN FORUM STADTPARK o.J.)

Während Graz 2003 konnten eine Reihe von Veranstaltungen entwickelt werden, die bis heute jährlich ausgetragen werden. Das Osterfestival PSALM sollte der Verbindung von Musik und Religion ein neues Augenmerk schenken. PSALM 2003 blieb aber kein einmaliges Experiment - vom 27. März bis 5. April 2010 fand das Festival bereits zum achten Mal statt. (vgl. PSALM 2010) Mit dem Hörfest entstand 2003 eine Plattform für die jüngste Komponistengeneration. Mit Ausnahme des Jahres 2009 konnte Graz das Hörfest weiterführen. Am 12. und 13. März fand das Festival zum siebten Mal statt. (vgl. Ö1 2010)

7.3.6 Die Nachhaltigkeit von Graz 2003 und die Kulturentwicklung der Stadt Graz

Nach der Veranschaulichung der Wirkungen von Graz 2003 soll abschließend in diesem Kapitel die Nachhaltigkeit von Graz 2003 zur Diskussion gestellt werden und die Grazer Kulturentwicklung nachvollzogen werden.

Die Stadt Graz beschreibt die Bedeutung der Kultur in ihrem Stadtentwicklungskonzept (STEK) aus dem Jahr 2002 wie folgt: *„Die traditionelle Bedeutung von Graz als Kulturstadt ist weiterzuentwickeln und durch zusätzliche Einrichtungen zu stärken. Notwendige und bislang aufgeschobene Kulturprojekte sind als „gesamtsteirische" Kultur- und Begegnungsstätten in Kooperation mit dem Land bzw. der Region möglichst rasch umzusetzen. Neben den Aktivitäten im Rahmen der Hochkultur gilt es auch die freien Kulturschaffenden aktiv zu unterstützen. Vielfältige kulturelle Aktivitäten sind ein selbstverständlicher Teil der städtischen Lebenskultur."* (MAGISTRAT GRAZ – STADTPLANUNGSAMT 2003, S.56)

Auf der Zielebene definiert die Stadt Graz, wie der Ruf als Kulturstadt gefestigt werden soll:

- *„BewohnerInnenverträgliche Nutzung von Straßen, Plätzen und öffentlichen Gebäuden für kulturelle Zwecke*
- *Förderung von Kulturaktivitäten auch außerhalb der Innenstadt*
- *Unterstützung von Kulturaktivitäten in den Bereichen Breitenkultur, Kulturvermittlung und Kulturpädagogik*
- *Förderung von infrastrukturellen Einrichtungen für freie Theatergruppen und jugendkulturelle Gruppen und Vereinigungen"* (MAGISTRAT GRAZ – STADTPLANUNGSAMT 2003, S.59)

Das Stadtentwicklungskonzept in der aktuellen Fassung ist seit dem Jahr 2002 rechtsgültig. Mit Herbst 2008 startete die Überarbeitung des 3.0 Stadtentwicklungskonzeptes. Das neue 4.0 STEK soll noch dieses Jahr in Beschluss gehen. (vgl. LESSING-WEIHRAUCH 2009)

Wie im Nachhinein von Kritikern oft betont wird, wurde die Diskussion rund um die Nachhaltigkeit von Graz 2003 viel zu spät begonnen. Margarethe Makovec, künstlerische Leiterin des < rotor > in Graz, betonte bereits im August 2003, dass die Diskussion um die Zukunft der Kulturhauptstadt längst geführt hätte werden müssen. (vgl. STANDARD 2003) Obwohl vorab bereits deutliche Aussagen zur Nachhaltigkeit im Programmbuch II festgeschrieben wurden, beginnt das eigentliche Nachdenken über die Fortführung der gewonnenen Stärken erst gegen Ende des Veranstaltungsjahres. Die Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH scheint sich von der Verantwortlichkeit für die Nachhaltigkeit richtig gehend abzugrenzen: *„Das Team von Graz 2003 hat […] ein Produkt erstellt, das unikal für einen bestimmten begrenzten Zeitraum definiert war. Graz 2003 enthält als starker Impuls viele Stoffe, aus denen Nachhaltigkeit verschiedenster Art abzuleiten ist. […] Die sich daraus ableitenden Schritte und Veranlassungen sind aber von jenen zu setzen, die die politische Verantwortung für diese Stadt tragen."* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c)

Während sich Graz vollends auf die Austragung der Kulturhauptstadt Europas konzentrierte, erarbeiteten die Städte Linz und Salzburg bereits Kulturentwicklungspläne. Ausgehend von der verschärften Diskussion um die Nachhaltigkeit von Graz 2003 wurde im Herbst des Veranstaltungsjahres erstmalig der Grazer Kulturdialog abgehalten. Dieser ist eine offene Veranstaltung zum Informationsaustausch und der Diskussion spezifischer Themen. Aber auch Vorschläge aus der Kulturszene sollen aufgegriffen und umgesetzt werden. Als Zielsetzung des ersten Kulturdialoges wurden u.a. die Entwicklung eines Leitbildes, die Verbesserung von Rahmenbedingungen und die Diskussion über die Nachhaltigkeit formuliert. Bis heute wird der Kulturdialog jährlich abgehalten. (vgl. KULTURSERVER o.J.)

Die ersten Diskussionen im Kulturdialog hatten die Einrichtung eines Kulturbeirates und eines spartenbezogenen Fachbeiratssystems, bestehend aus externen Experten in insgesamt zehn Fachdisziplinen, zur Folge. Der Kulturbeirat ist ein beratendes Organ, das bei wichtigen Fragen der Kulturentwicklung sowie bei großen Kulturprojekten aktiv wird. (vgl. KULTURSERVER o.J.) Resultierend aus *„[…] der „Überintendanz" des Managements des Kulturhauptstadtprojektes, das unter anderem auch auf „Eventkultur" gesetzt und nach Meinung der „freien Szene" letztere zu wenig in die Programmatik eingebunden hat […]"* (KULTURABTEILUNG DER STADT GRAZ 2003) wurde zudem ein jährlich erscheinender Kunst- und Kulturbericht beschlossen. Der genannte Bericht sollte Transparenz in das komplexe System der städtischen Kulturförderung bringen. Am 3. Juli 2008 wurde die »Mittelfristige Kulturentwicklung« im Gemeinderat einstimmig beschlossen und bildet seither die Basis für alle weiteren Kulturstrategien. (vgl. KULTURSERVER o.J.)

Beim zweiten Grazer Kulturdialog 2004 wurde der Ruf nach einem integrierten Kulturstättenkonzept laut. Der Begriff »Kulturstätte« sollte dabei möglichst weit gefasst werden. Das Kulturstättenkonzept sollte Defizite und Potentiale im Zusammenspiel von Investition und Produktion von Kulturstätten aufzeigen. *„Räume sind als infrastrukturelle ‚Hardware' nur die Basis. Entscheidend für die Attraktivität eines Ortes sind ‚Soft Facts' […]. Letztlich sind es also politische Entscheidungen und Leitbilder, die für die kulturelle Entwicklung einer Region Voraussetzung sind."* (KULTURAMT DER STADT GRAZ 2006, S. 7)

Das integrierte Kulturstättenkonzept für Graz stellt auch die Relevanz des Themas für die Stadtplanung dar. Kulturelle Angebote sind nicht nur ein wesentlicher Faktor für die Lebensqualität einer Stadt und das urbane Leben an sich, sondern auch ein Instrument städtischer Entwicklung. Durch die Errichtung des Kunsthauses am rechten Murufer wurde ein breiter Gentrifizierungsprozess losgelöst. Das Scherbenviertel hat sich einem enormen Aufwertungsprozess unterzogen. Laut dem integrierten Kulturstättenkonzept sind solche Prozesse auch im Weiteren proaktiv zu unterstützen. (vgl. KULTURAMT DER STADT GRAZ 2006)

Graz einigte sich also nicht auf einen festgeschriebenen Kulturentwicklungsplan, sondern auf einen Prozess der Kulturentwicklung – »work in progress«. Die Kulturentwicklung seit dem Jahr 2003 war geprägt von Dialog und Transparenz.

Während Graz 2003 entstanden eine Reihe von Kulturleitsystemen. Programmpublikationen und das wöchentlich erschienene 03 LIVE dienten dem Publikum als Orientierungshilfe durch den Kulturdschungel. (vgl. GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c) Die Kulturentwicklungen nach dem Jahr 2003 brachten auch Online-Veranstaltungsservices wie den Kulturserver Graz unter www.kultur.graz.at und die Plattform für Kulturräumlichkeiten unter www.raum.kultur.graz.at mit sich. (vgl. KULTURSERVER o.J.)

In der Frage der Nachhaltigkeit von Graz 2003 ist unbestritten, dass die »Marke Graz« europaweit positioniert werden konnte. Das Image als Kulturstadt ist über die Jahre geblieben. Beim zweiten Kulturdialog 2004 wurde erstmals das Thema »Architektur ist Lebensraum« ins Spiel gebracht. Die Plattform Architektur arbeitete dann im Auftrag der Stadt Graz und der Steiermark das projekt_A aus, um im Rahmen der regionale10 umgesetzt zu werden. Das projekt_A sieht sich als Erbe der Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2003 und ist ein offener, zielgerichteter Prozess, der im Jahr 2010 seinen Höhepunkt finden sollte. (vgl. PLATTFORM ARCHITEKTUR 2007)

Als Ziele von projekt_A werden u.a. die folgenden genannt:

- *„Zentrales Ziel von projekt_A ist die Steigerung der Lebensqualität in der Region durch eine für die BenutzerInnen und Betroffenen nachhaltige, intelligente und sensible Raumentwicklung und Stadtplanung. […]*
- *Innovative und zukunftsweisende Planungs- und Entwicklungsprozesse durch Zusammenwirken aller am Entstehen eines qualitätsvollen Lebensumfelds relevanten Akteursgruppen sind ein wesentliches Ziel von projekt_A. Hierfür werden integrierte Verfahren entwickelt und etabliert. Dies betrifft die Bereiche Stadtplanung und Stadtentwicklung, Regionalplanung und Regionalentwicklung, Sozialplanung, Gesundheitsmanagement, Kulturpolitik, Wirtschaftspolitik etc."* (PLATTFORM ARCHITEKTUR 2007, S.7)

Im Mai 2008 wurde das Scheitern des Projektes bekannt. Die Stadt Graz musste sich den Finalisten Murau, Liezen, Bad Radkersburg und Wildon geschlagen geben. Der Standard titelte damals:*„Von einer Katerstimmung nach dem Kulturhauptstadtjahr 2003 in Graz zu sprechen wäre unpassend. Denn selbst der schwerste Rausch sorgt nicht fünf Jahre lang für Kopfweh."* (STANDARD 2008)

Umfassend betrachtet fallen die Bilanz und die Nachhaltigkeit von Graz 2003 zwiespältig aus. Die geschaffene Infrastruktur, wenn auch teilweise auf Kosten der »freien Szene« und mit enormen Verschuldungen verbunden, steht definitiv auf der Habenseite. Das Kunsthaus war und ist eine Bereicherung in der Stadt. Das rechte Murufer blühte nach der Eröffnung im Herbst 2003 regelrecht auf und entwickelte eine Dynamik, die es heute zu einem der interessantesten Stadtteile macht. Die Schulden der Stadt häufen sich dagegen mittlerweile auf über eine Milliarde Euro. Fakt ist, dass Graz das Geld für die Nachhaltigkeit nach dem Jahr 2003 fehlt – schon in der Budgetaufteilung hätte eine Reserve zurückgehalten werden müssen, hieß es nachträglich vom Grazer Stadtrechnungshof. Dafür hat Graz sich das Image und das Selbstbewusstsein als »Kulturstadt« erkauft – Graz kann sich im Städtewettbewerb behaupten.

Auch in der Studie (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a) der Europäischen Kommission über die bisherigen Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas der Jahre 1995 bis 2004 bewertet Graz die folgenden Aspekte als die nachhaltigsten von Graz 2003:

- Optimierung der kulturelle Infrastruktur
- Gewinn an lokalem Publikum für Kultur
- Stolz und Selbstbewusstsein in der Stadt und Region
- Internationales Profil und Positionierung der Stadt und Region

Die Diskussion um die Nachhaltigkeit von Graz 2003 ist noch lange nicht abgeschlossen. Auch das Kulturhauptstadtjahr 2009 in Linz hat die Diskussion neu entfacht. Abschließend ein Zitat von Redi (2006, S.36): *„Was gestern war, ist heute schon vergessen, egal ob es erfolgreich war oder nicht. Nur langfristige kontinuierliche Entwicklung ist wirklich von Bedeutung."*

DIE „KULTURHAUPTSTADT EUROPAS“ ALS INSTRUMENT DER STADTPLANUNG

8 EIN BLICK ÜBER DIE GRENZEN · ERFAHRUNGEN BISHERIGER UND AKTUELLER „KULTURHAUPTSTÄDTE EUROPAS“

Das erste Kapitel dieses Abschnittes wagt den Blick über den Tellerrand und setzt sich mit den Erfahrungen bisheriger und aktueller Kulturhauptstädte auseinander. Bevor auf die einzelnen Fallbeispiele eingegangen wird, wird die Auswahl dieser kurz erläutert.

8.1 Zur Auswahl der Fallbeispiele

1990 *„[…] kam zum ersten Mal eine Stadt, auf die sich zurecht alle berufen, die heute Kulturhauptstadt werden wollen. Von deren Konzept alle lernen können, […].“* (SCHWENCKE 2004) Glasgow gilt seit jeher als Paradebeispiel für die Umsetzung des Kulturhauptstadtjahres und die nachhaltige Nutzung der Effekte. Nur fünf Jahre nach dem Ende des Kulturhauptstadtjahres in Graz stand 2009 zum zweiten Mal eine österreichische Stadt im Zentrum der europäischen Aufmerksamkeit. *„Linz im Kulturhauptstadt-Fieber: Nur kein zweites Graz!“* titelten die Tageszeitungen (STANDARD 2007). Dass gerade ein so kleines Land wie Österreich innerhalb so kurzer Zeit zwei Kulturhauptstädte beherbergte, war Fluch und Segen zugleich. Die Städte Graz und Linz mussten sich einem ständigen Vergleich in den Medien und Diskussionen stellen. Aber wie ist Linz zur Kulturhauptstadt Europas geworden? Und welche Rolle spielte die Stadtplanung? Aus der Masse an Kulturhauptstädten Europas ist außerdem einer der aktuellen Titelträger – das Ruhrgebiet – herauszuheben. Insgesamt sind 53 Städte der »Metropole Ruhr und Essen« offiziell Kulturhauptstadt Europas. Das Ruhrgebiet schreibt damit seine Tradition der regionalen Kooperationsprozesse fort.

An dieser Stelle sei auf die Gefahr der Verallgemeinerung hingewiesen: Jede Stadt ist einzigartig und so kann es keine allgemein gültige Anleitung und kein Erfolgsrezept, das universell auf jede Kulturhauptstadt umzulegen ist, geben. *„Denn: Planung findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern orientiert sich an den Besonderheiten, den Möglichkeiten und den Chancen der jeweiligen Stadt […].“* (STADT KÖLN 2009, S.9)

8.2 Glasgow 1990 als Wendepunkt in der Kulturhauptstadtgeschichte

Obwohl das Kulturhauptstadtjahr in Glasgow bereits 20 Jahre zurück liegt, wird es immer noch als Wendepunkt in der Geschichte der Kulturhauptstadt Europas und als Musterbeispiel für die Nutzung als Stadtplanungsinstrument und -erneuerungsinstrument genannt. Glasgow, größte Stadt Schottlands und drittgrößte Stadt Großbritanniens, konnte sich in seiner Bewerbung um den Titel u.a. gegen London und Edinburgh durchsetzen. Die Stadt und das Leben waren gebrandmarkt durch die Folgen der Deindustrialisierung. Glasgow war ein »black spot« auf der Landkarte – alt und heruntergekommen. (vgl. METTLER 2008)

Glasgow wollte als erste Stadt den Titel der Kulturhauptstadt über ein ganzes Jahr nutzen – das Programm sollte sich über das gesamte Jahr 1990 strecken. Zudem war Glasgow die erste Stadt, ohne jegliches kulturelles Image, die mit dem Titel ausgezeichnet wurde. Der Begriff »Kultur« wurde erstmals weiter gefasst und inkludierte neben der Kunst an sich, auch Sport, Design und Architektur. Ein kulturelles Programm war für Glasgow längst nicht alles. Der Prozess hatte bereits 1983 mit einem kulturellen Strategieplan zur Entwicklung der Stadt begonnen. Die Ernennung zur Kulturhauptstadt sollte Teil der Strategie sein; Teil eines Gentrifizierungsprozesses; Teil des Stadtmarketings. Die Prioritäten wurden nicht auf eine Bespielung der Stadt und das Vorzeigen von Hochkultur, sondern auf eine nachhaltige Veränderung der Stadt gelegt. (vgl. METTLER 2008)

Glasgow interpretierte den Titel der Kulturhauptstadt Europas völlig neu. Noch heute zehrt die Stadt von den gesetzten Impulsen und dem andauernden Revitalisierungsprozess – weg von der Industrie- und Arbeiterstadt hin zu einer modernen Stadt mit Lebensqualität. Nicht nur die veränderte Auffassung der Veranstaltung, auch die personelle Kontinuität führte zum Erfolg. Das Wissen um die Kulturhauptstadt konnte so gesichert und weitergetragen werden. (vgl. METTLER 2008)

Abb. 35: Das Logo der Kulturstadt Glasgow 1990
(METTLER 2008, S. 126)

Abb. 36: Die Kampagne »Glasgow's Miles Better«
(MITTAG 2008-a, S.81)

Der Erfolg Glasgows muss aber im gesamten Kontext und in Verbindung mit den damaligen Rahmenbedingungen gesehen werden. So sind die Erwartungen an die Titelträger der Kulturhauptstadt Europas heute deutlich höher als noch vor 20 Jahren. Zudem wird auch in Glasgow oft die reine »Kosmetik« an der Oberfläche kritisch genannt. Die Vernachlässigung von sozialen Komponenten führte zur sozialräumlichen Spaltung. Außerhalb des Zentrums dominieren immer noch Armut und architektonischer Verfall – die Dynamik der Kulturhauptstadt Europas ist räumlich beschränkt. So bleiben das neue Science Center oder die Glasgow Royal Concert Hall laut Kritikern eher nur für Postkartenansichten dienlich. (vgl. STADTBAUKULTUR NRW 2008)

8.3 Linz09 als österreichischer Nachfolger von Graz 2003

Im Jahr 2004 bewarb sich die Stadt Linz als »Labor der Zukunft« um den Titel der Kulturhauptstadt Europas 2009. Wie auch Graz durfte Linz bereits zuvor, 1998, während des Europäischen Kulturmonats die Kompetenzen in den Bereichen Kunst und Kultur unter Beweis stellen. Im Vergleich mit anderen österreichischen Städten, wie Graz und Salzburg, die eine lange und ausgeprägte kulturelle Tradition aufwiesen, musste sich Linz in der Bewerbung das Fehlen eben dieser zugestehen. (vgl. STADT LINZ 2004-a)

Geschichtlich ist die Stadt Linz vor allem geprägt durch die Zeit des Nationalsozialismus – als »Führerstadt« umgeben von einem Ring aus Vernichtungsorten. 1938 wurde mit dem »Reichswerke Hermann Göring« der Grundstein für die heutige voestalpine AG gelegt – der Beginn von Linz als »Stahlstadt«. Durch die enorme Bevölkerungszunahme im 20. Jhdt. fehlte es an entsprechender kultureller Infrastruktur. Linz hatte Nachholbedarf. Parallel zur infrastrukturellen Aufwertung, rüstete Linz auch auf geistiger und inhaltlicher Ebene auf. Der Beginn dieses Entwicklungsprozesses kann mit Mitte der 80er Jahre datiert werden. (vgl. JANKO 2009) Linz sieht die seit jeher herrschende Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Technologien und die Kunstinszenierungen im Rahmen der »Linzer Klangwolke« und der »Ars Electronica«, die beide 1979 zum ersten Mal durchgeführt wurden, als grundlegende Basis für die Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas. (vgl. STADT LINZ 2004-a)

Im Jahr 2000 erarbeitete Linz als erste österreichische Stadt mit dem Kulturentwicklungsplan (KEP) langfristige Strategien im Kulturbereich. Aufbauend auf einer breit angelegten Diskussion entstand als Basis für den KEP ein Expertenpapier. 2004 wurde der KEP an die neuen Herausforderungen und unter Berücksichtigung der damals laufenden Kulturhauptstadtbewerbung überarbeitet. Der Schwerpunkt »Stadt - Räume« beschreibt neben der Bedeutung von Stadtteil- und Quartierskultur auch die Bedeutung von kulturellen Einrichtungen für die Stadtentwicklung. *„Das breit gestreute Netzwerk von dezentralen Einrichtungen in den Stadtteilen soll zum Ausgangspunkt für einen umfassenden Erneuerungs- und Entwicklungsprozess gemacht werden.“* (STADT LINZ 2004-b, S.22) Mit dem KEP wurde Kultur zu einem zentralen Bestandteil der Linzer Politik.

Linz definierte in der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas eine Fülle an Schwerpunkten und Leitlinien. Zu dem Schwerpunkt »Kultur ist unser Alltag« *„[…] gehört das Bemühen um eine barrierefreie Stadtgestaltung, um einen urbanen Lebensraum, in dem die Hürden für die Benachteiligten aus dem Weg geräumt sind.“* (STADT LINZ 2004-a, S.39) Zum Thema Infrastruktur äußert sich Linz: *„Kunst braucht für ihre Artikulation das Haus, die Halle, den Raum. Die örtlichen Voraussetzungen sind zum einen eindrucksvoll gegeben, zum anderen sind sie noch zu schaffen.“* (STADT LINZ 2004-a, S.44) Das Bauen an sich wird nicht nur als Form der überregionalen Repräsentation aufgefasst sondern auch als Verpflichtung gegenüber der Bevölkerung. Linz definierte in ihrer Bewerbungsschrift die räumliche Dimension der Kulturhauptstadt Europas. Die »Drei Kreise« umfassten die Stadt Linz selbst, den Zentralraum mit den Städten Traun, Leonding, Wels, Steyr und Enns und als dritten Kreis Oberösterreich. Zu den »Drei Regionen« zählten das Mühlviertel, der Bayerische Wald und Südböhmen. Als die »Drei Nationen« wurden Österreich, Deutschland und Tschechien definiert. Außerdem wurde der lokalen freien Szene in der Bewerbung besondere Bedeutung zugemessen. (vgl. STADT LINZ 2004-a)

LINZ 2009
KULTURHAUPTSTADT
EUROPAS

Abb. 37: Das Logo der Kulturhauptstadt Europas – Linz 2009
(LINZ 2009 GMBH 2008, S.7)

Um die Nachhaltigkeit von Linz09 zu diskutieren, ist es deutlich zu früh. Die Verantwortlichen rund um das Kulturhauptstadtjahr ziehen eine durchwegs positive Bilanz – sie bezeichnen Linz09 als Rollenmodell für eine erfolgreiche Kulturhauptstadt. Der seit Mitte der 1980er Jahre vorangetriebene Veränderungs- und Entwicklungsprozess wurde mit Linz09 weitergeführt. Die Glaubwürdigkeit, mit der Linz die Symbiose zwischen Kultur und Industrie verkörpert, wird als besonders positiv bewertet. Zum gestärkten Selbstbewusstsein und der Positionierung im internationalen Kulturmarkt kommen eine Reihe von neuen Bauten, die die Urbanität der Stadt nachhaltig verändert haben; u.a. der Neubau des Südflügels des Schlossmuseums, die Neugestaltung des Ars Electronica Centers und das Internationale Atelierhaus Salzamt. (vgl. LINZ 2009 GMBH o.J.-b) Die lokale freie Szene kritisierte bereits 2008 noch vor dem Kulturhauptstadtjahr, dass die Nachhaltigkeit der Veranstaltung rein über neue Bauten sichergestellt werden soll. „*Kulturpolitik wird in Linz in Kubikmeter Beton gemessen*.“ (KUPF 2008) Linz zeigte sich aber auch innovativ im Umgang mit ungenutzten Räumen. Das Pixelhotel funktioniert, auch

nach dem Jahr 2009, zuvor leerstehende Räume zu Hotelzimmern um. Die Zimmer sind über ganz Linz verteilt und machen das Umfeld zur Hotellobby und zum Speisesaal. Für Besucher ergibt sich so ein Einblick in sonst unentdeckt gebliebene Viertel. (vgl. LINZ 2009 GMBH o.J.-c)

Abb. 38: Linz09 – Sujet 1
(LINZ 2009 GMBH 2008, S.27)

Abb. 39: Linz09 – Sujet 2
(LINZ 2009 GMBH 2008, S.27)

Abb. 40: Linz09 – Sujet 3
(LINZ 2009 GMBH 2008, S.27)

Am Ende des Kulturhauptstadtjahres formulierte die Linz 2009 GmbH Empfehlungen zur Weiterführung der entstandenen Chancen und Impulse. So warnte diese davor, das Tempo und die Intensität nach dem Jahr 2009 zurück zu nehmen. Es sei wichtig ein dauerhaftes, aktives Klima zu schaffen. Projekte, Erfahrungen und Netzwerke müssen weiter bearbeitet werden. Dazu gehört die Weiterführung einzelner Projekte genauso wie die Qualitätssicherung im Dienstleistungssektor. Das Kulturhauptstadtjahr machte Linz zum Laborraum für Experimente. Auch in Zukunft müssen Wagnisse eingegangen werden. Die Linz 2009 GmbH zeigt außerdem auf, dass es sich lohnt, Kompetenzen von außen zu holen, von anderen zu lernen und gleichzeitig die Förderung der freien Szene als kreative Kraft zu sichern. Das Kulturhauptstadtjahr war für Linz eine Art Prüfung. Eine Prüfung über die Fähigkeit, Neues zuzulassen und Altes aufzugeben. Diese Fähigkeit, Beweglichkeit zu demonstrieren, muss beibehalten und trainiert werden. Die wichtigste Empfehlung der Linz 2009 GmbH aber lautet »Qualität für alle«, aufbauend auf dem Slogan »Kultur für alle«. Die Grundlage ist geschaffen, nun gilt es Kultur im Sinne der Selbstverständlichkeit fortzuführen. (vgl. LINZ 2009 GMBH o.J.-a)

8.4 RUHR.2010 · Eine Region als „Kulturhauptstadt Europas“

Im Verständnis der Veranstaltung zeigt sich seit Lille 2004 ein Trend hin zur Regionalität. Aus formalen Gründen bewarben sich die insgesamt 53 deutschen Städte und Kommunen des Ruhrgebietes mit rund 5.3 Mio. Einwohnern unter dem Deckmantel »Essen für das Ruhrgebiet« um die Auszeichnung. Der »wilde« Städtehaufen konnte sich unter dem Motto »Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel« gegen alle nationalen Bilderbuch-Städte durchsetzen.

„Im europäischen Kontext gilt das Ruhrgebiet als einzigartiges Konglomerat aus verstädterten Territorien und para-urbanen Wildnissen, als ein Typus städtischer oder besser: stadtregionaler Entwicklung, der mit der feudal-bürgerlichen Tradition einer Europäischen Stadt nur wenig gemein hat.“ (HAAS 2006, S.25)

Wie auch Glasgow hat das gesamte Ruhrgebiet mit den Problemen der Deindustrialisierung zu kämpfen. Nutzungen, Identitäten und Funktionen im Raum gleichen einem »Wirrwarr« – die Region könnte nicht

heterogener sein. *„Eine Region also, die – je nach Sichtweise – mal als Metropolregion und mal als Kommunen-Dschungel charakterisiert wird.“* (BETZ 2008, S.191) Die geballte Wirtschaftsmacht und die vielfältige Kulturszene des Ruhrgebietes machen den Vergleich mit anderen europäischen Metropolen möglich. Dem gegenüber steht aber die enorme Zersplitterung in organisatorischer und gebietskörperschaftlicher Hinsicht.

Bereits in den Jahren von 1989 bis 1999 versuchte die Region mit der IBA (Internationale Bauausstellung) Emscher Park dieses Erbe anzutreten. Die IBA ist dabei nicht als Ausstellung im herkömmlichen Sinne zu verstehen, sondern ist vielmehr ein realisiertes Experiment, ein Zukunftsprogramm. (vgl. PACHALY 2008) Der Planungsraum umfasste insgesamt 17 Städte mit ca. 2.5 Mio. Einwohnern. Durch die IBA Emscher Park konnten 120 Einzelprojekte umgesetzt werden. Das Jahr 1999 bildete das große Finale – einzelne Projekte wurden präsentiert und neue Impulse und Denkanstöße für den Umgang mit ähnlichen Herausforderungen gegeben. (vgl. MINISTERIUM FÜR STÄDTEBAU UND WOHNEN, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN o.J.)

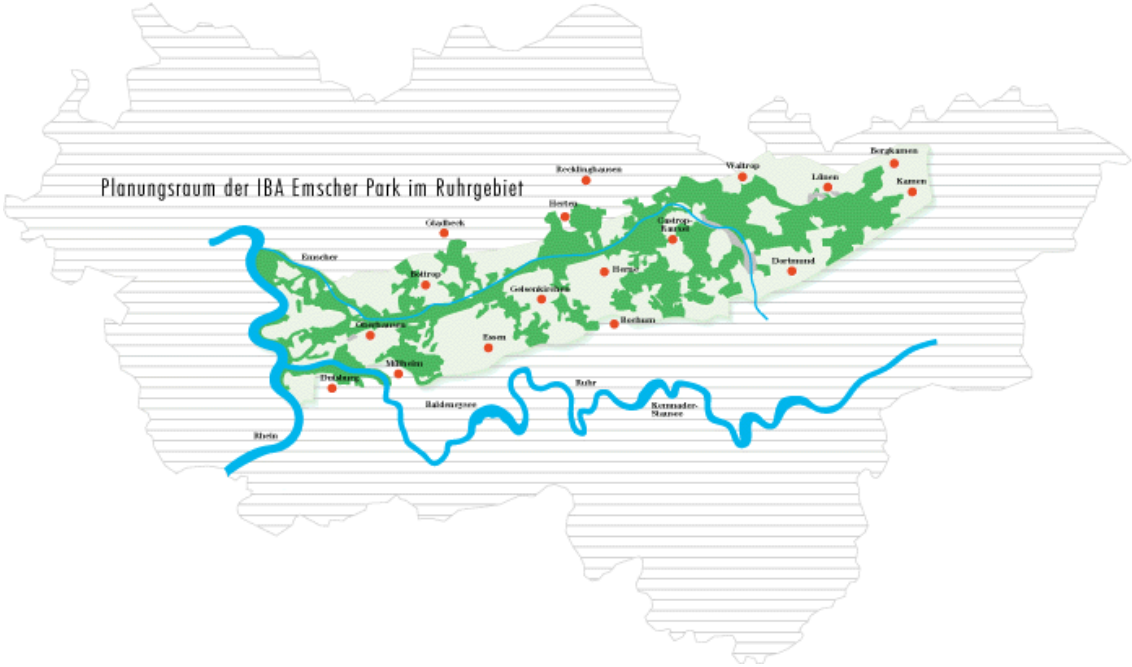


Abb. 41: Der Planungsraum der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet
(MINISTERIUM FÜR STÄDTEBAU UND WOHNEN, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN o.J.)

Der Wandlungsprozess des Ruhrgebietes soll laut dem Programm von RUHR.2010 in vier Themenbereichen erfolgen: »Stadt der Möglichkeiten«, »Stadt der Künste«, »Stadt der Kulturen« und »Stadt der Kreativität«. Das Ruhrgebiet wird dabei ganz gezielt als Stadt bezeichnet um die besondere Urbanität der Region zu verdeutlichen. Das Themenfeld »Stadt der Möglichkeiten« setzt sich mit den baulich-räumlichen Herausforderungen auseinander. Die Infrastrukturprojekte knüpfen direkt an die Hinterlassenschaften der IBA Emscher Park an. Der bereits begonnene Transformationsprozess soll weitergeführt werden. Der bisherige Weg in der Stadtplanung ist mitentscheidend für den Erfolg im »Kampf« um den Kulturhauptstadttitel gewesen. Die Kulturlandschaft, insbesondere die Industriekultur des Ruhrgebiets bilden den Mittelpunkt der »Stadt der Künste«, während sich die »Stadt der Kulturen« vor allem mit Integrationsfragen auseinandersetzt. Mit der »Stadt der Kreativen« wird erstmals in der Geschichte der Kulturhauptstadt Europas das Thema der Kulturwirtschaft miteinbezogen. Mit den vier Themenfeldern deckt RUHR.2010 die Aspekte der Stadtentwicklung vollends ab. Zudem wird eine hohe

Verknüpfung der einzelnen Themenbereiche angestrebt und somit die künstlerischen, sozialen und räumlichen Dimensionen verbunden. Die Kulturhauptstadt wird als langfristiges Entwicklungsprojekt gesehen – in diesem Sinne wird die Stadtplanung selbst Teil der Kultur. (vgl. PACHALY 2008)

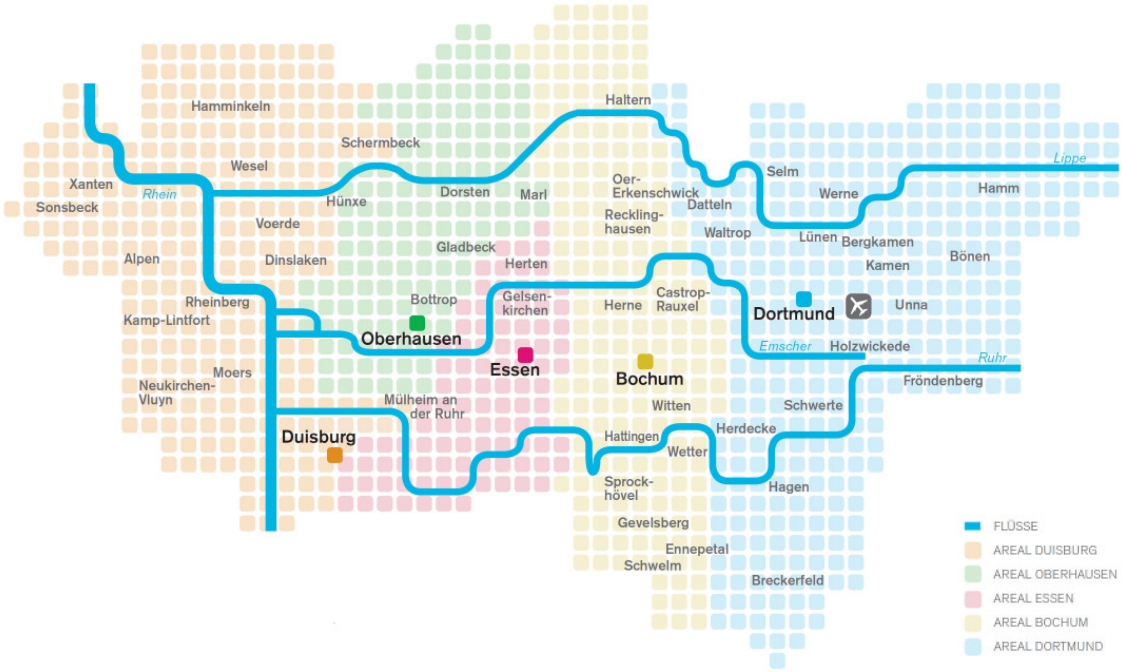


Abb. 42: Areale des Ruhrgebiets
(Leicht verändert nach RUHR.2010 GMBH 2009, S.194f.)

Abbildung 42 zeigt die Areale des Ruhrgebiets. Die RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas GmbH erarbeitet auf regionaler Ebene das übergeordnete Konzept der Kulturhauptstadt. Dadurch soll die Qualität und der starke Auftritt nach außen gewährleistet werden. Viel wichtiger ist aber die Rolle der einzelnen Städte und Kommunen. Diese tragen die Entwicklungen über das Jahr 2010 hinaus.

9 SYSTEMISCHE INTERVENTION IN DER PLANUNG

Die systemische Intervention (auch systemische Beratung) hat ihren Ursprung in der Familien- und Sozialtherapie, später auch in der Unternehmensentwicklung. Sie folgt der Systemtheorie, die nicht als abgeschlossene Theorie, sondern als Verknüpfung unterschiedlichster Denkmodelle verstanden werden muss. Der Bewerbungsprozess um den Titel der Kulturhauptstadt Europas oder das Kulturhauptstadtjahr selbst kann als systemische Intervention aufgefasst werden. (vgl. DEBIK 2005) Das Kapitel 9 „SYSTEMISCHE INTERVENTION IN DER PLANUNG“ definiert die systemische Intervention als Planungsansatz, der Theorie Schönwandts (siehe Kapitel 2.3) folgend. Zum besseren Verständnis wird die Komponente »Hintergrundwissen« vorangestellt.

9.1 Hintergrundwissen zur systemischen Intervention

Sinn und Zweck dieses Kapitels ist die Schaffung eines Verständnisses über die Dynamiken eines Veränderungsprozesses. Die Systemtheorie dient der Beschreibung von Systemen und deren Beziehungen; die Kybernetik ist die Lehre über die Steuerung von Systemen; die Chaostheorie beschreibt die Prozesse der Veränderung eines Systems; die Selbstorganisationstheorie erklärt warum ein System einen ganz bestimmten Zustand erreicht. (vgl. ELLEBRACHT u.a. 2009)

Geht man bei einem Veränderungsprozess von einem einfachen Gerüst aus, so bewegt sich eine zu verändernde Einheit – das kann nun eine Stadt, eine Region, ein Team oder ein einzelner Mensch sein – vom Status quo (Zustand A) über einen Veränderungsprozess in einen neuen Zustand B. (vgl. ELLEBRACHT u.a. 2009) Aus dieser vereinfachten Annahme lassen sich die jeweiligen Fragestellungen der einzelnen genannten Theorien skizzieren und in der folgenden Tabelle 10 zusammenfassen.

FRAGESTELLUNG	→	THEORIE
Wie können wir das System, das sich im Zustand A oder später im Zustand B befindet, sowie dessen Funktionsweise erklären und beschreiben?	→	Systemtheorie
Können wir, und wenn ja, wie können wir ein solches System steuern?	→	Kybernetik
Wie können wir den Prozess der Veränderung, von Auflösung und Neubildung und das, was zwischen dem Zustand A und dem Zustand B passiert, beschreiben und was passiert in diesem Zwischenraum?	→	Chaostheorie
Warum bewegt sich dieses System genau in den Zustand B und nicht in einen anderen, obwohl es doch viele Optionen gäbe?	→	Selbstorganisations-theorie

Tab. 10: Welche Fragestellung führt zu welchem Theoriekonzept?
(Eigene Darstellung nach ELLEBRACHT u.a. 2009, S.28)

9.1.1 Eine Einführung zur Systemtheorie

In der Systemtheorie werden Systeme zur Erklärung komplexer Phänomene herangezogen. Der Begriff findet in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen Anwendung – Systemtheorie ist somit keine eigenständige Disziplin. Vielmehr gibt es eine Vielzahl von, teils widersprüchlichen, Theorien mit jeweils unterschiedlichen Definitionen zum Begriff »System«. (vgl. DEBIK 2005)

Nach Bossel (vgl. 2004) kann ein Objekt als System bezeichnet werden, wenn es die folgenden Merkmale aufweist: das Objekt besteht aus Systemelementen und Wirkungsverknüpfungen (Relationen). Diese bestimmen seine Funktion, die auch als Systemzweck definiert werden kann. Ein System ist nicht

teilbar. D.h. beim Herauslösen bestimmter Elemente und Relationen geht die ursprüngliche Systemidentität verloren. Systeme haben darüber hinaus die Fähigkeit zur Selbstorganisation. D.h. die Gesamtheit des Systems wirkt durch Rückkoppelungseffekte auf die Systemelemente selbst zurück und wird Ausgangspunkt für weiteres Verhalten. (vgl. DEBIK 2005)

Abbildung 43 zeigt das Systemkonzept nach Bossel. *„Ein System existiert in einer bestimmten Systemumgebung (’Umwelt’), von der es durch seine Systemgrenze getrennt ist. Es steht unter dem Einfluss von Einwirkungen aus der Umwelt (’Input’) und wirkt selbst mit seinen Auswirkungen auf die Umwelt (’Output’). Die Systemelemente sind durch eine charakteristische Systemstruktur miteinander verbunden. Einige dieser strukturellen Verknüpfungen können Teile von Rückkoppelungsschleifen sein.“* (BOSSEL 2004, S.36)

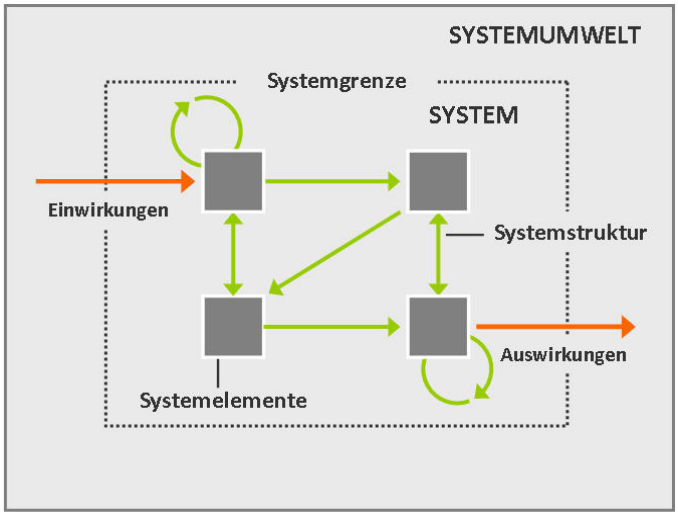


Abb. 43: Das System in seiner Systemumwelt nach Bossel
(Eigene Darstellung nach BOSSEL 2004, S.36)

Je komplexer ein System, desto mehr Grundbedürfnisse (oder auch Leitwerte) müssen erfüllt werden, um die Existenz des Systems zu sichern. Diese stehen in Abhängigkeit zu den Eigenschaften der Systemumwelt oder zu speziellen Systemeigenschaften. So muss sich das System dem Normalzustand der Umwelt anpassen und sich die nötigen Ressourcen beschaffen können. Das System muss auf die wechselnden Anforderungen der Umwelt und andere existierende Systeme reagieren und sich vor Umweltschwankungen schützen können. Darüber hinaus muss sich ein System lernfähig zeigen, um bei einem dauerhaften Umweltwandel bestehen zu können. Zuletzt muss die Fähigkeit zur Reproduktion gegeben sein, die psychischen Bedürfnisse der Akteure befriedigt werden und Orientierung für Entscheidungen dieser vorgegeben werden. (vgl. VOIGT 2009)

Aufbauend auf der Systemtheorie haben Planer im Umgang mit der systemischen Intervention die folgenden Grundlagen des systemischen Denkens zu beherrschen:

- *„Vernetztes Denken (in Rückkoppelungskreisen und Wirkungskreisläufen)*
- *Dynamisches Denken (in Zeitabläufen und Eigendynamiken)*
- *Denken in Modellen (mit passenden Darstellungsformen)*
- *Systemgerechtes Handeln (mit bewusster Reflexion von Eingriffen)“*
  (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.5)

9.1.2 Kybernetik und radikaler Konstruktivismus

Zum Verständnis der systemischen Intervention wird im Folgenden auf die Theorie der Kybernetik und einen ihrer bedeutendsten Vertreter Heinz von Foerster näher eingegangen. *„Kybernetik ist die Wissenschaft, die sich mit den Gesetzmäßigkeiten der Steuerung, Regelung und Rückkopplung der Informationsübertragung und -verarbeitung in Maschinen, Organismen und Gemeinschaften beschäftigt sowie die Theorie und Technik der Informationsverarbeitungssysteme untersucht.“* (INTERESSENS-GEMEINSCHAFT UWMWELTSYSTEMWISSENSCHAFTEN 2008) Der Begriff hat seine Wurzeln im Griechischen und bedeutet Steuermann. Nobert Wiener, Begründer der Kybernetik, beschreibt diese als *„[…] das gesamte Gebiet der Theorie über Kommunikation und Kontrolle […].“* (ORF FUTUREZONE 2007)

Allgemein versucht Kybernetik die Struktur und komplexen Zusammenhänge von Systemen zu analysieren. Also komplexe Umstände, Probleme und Systeme zu erfassen, eine realistische Entwicklung zu prognostizieren und diese effektiv zu beeinflussen. Beschäftigt sich die Systemtheorie also mit der Frage: *„Wie können wir das System […] sowie dessen Funktionsweise erklären und beschreiben?“*, fragt die Kybernetik: *„Können wir, und wenn ja, wie können wir ein solches System steuern?“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.28) Mittels kybernetischer Analysen werden die Informations- und Regelungsbeziehungen zwischen den einzelnen Systemelementen bestimmt, um ein System steuerbar zu machen – daher auch die Bezeichnung der Kybernetik als Wissenschaft von Verfahren zur Regelung und Steuerung von Systemen. *„Während die Steuerung das Ziel eines Systems ohne Rückkoppelung anstrebt, berücksichtigt die Regelung die auf ein System auftreffenden Störgrößen und versucht, eine Rückkopplung (Feedback) des Endzustandes an seinen Anfangszustand zu erreichen.“* (JUNG 2006, S.204)

Als typisches Rückkoppelungssystem, außerhalb der Planung, sei hier das Beispiel einer durch ein Thermostat geregelten Heizung genannt. Das Thermostat vergleicht den eingestellten Sollwert (bspw. 20°C) mit dem Istwert im Raum (bspw. 18°C). Eine Diskrepanz zwischen den beiden Werten (in diesem Fall 2°C) veranlasst den Regler dazu, die Regelstrecke, in dem genannten Beispiel die Raumtemperatur, so anzupassen, dass der Istwert den Sollwert erreicht. Die Rückkoppelung des Istwertes an den Regler führt zum ersten Schritt zurück. Abbildung 44 zeigt einen klassischen Regelkreis eines Systems.

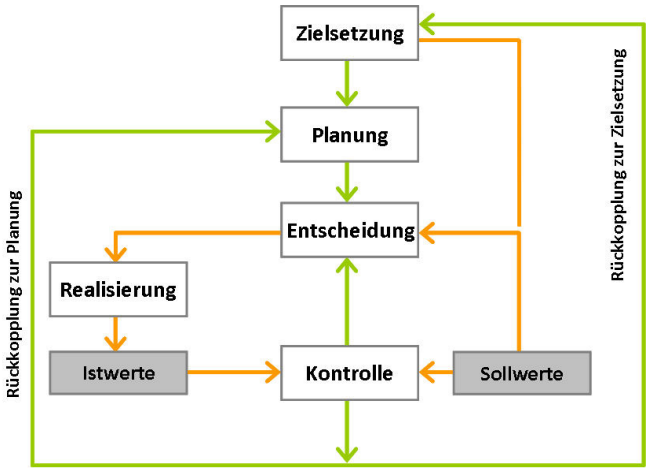


Abb. 44: Klassischer Regelkreis der Kybernetik
(Eigene Darstellung nach JUNG 2006, S. 205)

Um auf die Planung zurückzukommen: Die Zielsetzung entspricht in diesem Fall dem Sollwert, den es zu erreichen gilt. Die Planung ermittelt in weiterer Folge die möglichen Wege zum Ziel. Der Regler, in diesem Fall der Entscheidende, nimmt eine Beurteilung der Alternativen vor und wählt die »beste« aus.

Von diesem Punkt aus folgen die Realisierung und somit eine Beeinflussung der Istwerte. Durch eine Kontrolle werden Ist- und Sollwert miteinander verglichen. Ist keine Abweichung festzustellen, bleibt das System unverändert. Liegt aber eine Abweichung vor, so muss geprüft werden, ob die Ziele realistisch gesetzt sind und weiterhin erreicht werden können oder ob eine Abänderung der Ziele – also des Sollwertes – nötig ist. In ersterem Fall muss eine Rückkoppelung zur Planung erfolgen, um neue Wege zur Zielerreichung zu erarbeiten. Ansonsten erfolgt die Rückkoppelung zur Zielsetzung. (vgl. JUNG 2006)

Heinz von Foerster wurde 1911 in Wien geboren. Er war Physiker und gilt als Mitbegründer der kybernetischen Wissenschaft und Anhänger des radikalen Konstruktivismus. Von Foerster unterscheidet die Kybernetik erster und zweiter Ordnung. (vgl. ORF SCIENCE o.J.) Die Kybernetik erster Ordnung widmet sich dem beobachteten System. »Wir« können als außen stehende Beobachter Systeme mit all ihren Bestandteilen beschreiben und analysieren, um anschließend regulierend und steuernd einzugreifen. In der Kybernetik zweiter Ordnung wird der beobachtende Systemtheoretiker selbst zum System – die »Beobachtung des Beobachters«. Dabei geht es um die Frage, wie menschliche Erkenntnis kybernetisch organisiert sein muss. Die Kybernetik zweiter Ordnung bezweifelt die Existenz von objektiv von außen erkennbaren Systemen. Vielmehr werden der Beobachter und seine Erkenntnismöglichkeiten Teile des Systems. (vgl. ELLEBRACHT u.a. 2009)

Diese Theorie ist eng verwandt mit dem radikalen Konstruktivismus. (vgl. ORF SCIENCE o.J.) *„Alles was beobachtet werden kann, wird von jemandem beobachtet. Durch seine Beobachtung verändert der Beobachter die Welt, oder was er dafür hält - denn die Wirklichkeit ist im Konstruktivismus notwendigerweise eine Erfindung, eine Konstruktion.“* (ORF SCIENCE o.J.) In einem Vortrag, der 1973 anlässlich der IV. Internationalen EDRA-Konferenz von Foerster gehalten wurde, formulierte er das folgende Postulat: *„Die Umwelt, so wie wir sie wahrnehmen, ist unsere Erfindung.“* (VON FOERSTER 2008, S.39) Hieraus lässt sich die völlig subjektive Wahrnehmung und Schaffung der Wirklichkeit ableiten. Der radikale Konstruktivismus schließt eine objektive Wirklichkeit, die von »allen« Subjekten gleichsam wahrgenommen wird, aus.

Der Begriff des radikalen Konstruktivismus wurde 1974 vom österreichischen Philosophen Ernst von Glasersfeld eingeführt. *„Die Grundthese lautet: Die Wirklichkeit als solche ist uns grundsätzlich nicht zugängig. Zugänglich sind uns lediglich unsere Konstruktionen der Wirklichkeit – also unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit, auf denen aufbauend wir uns eine Wirklichkeit erschaffen, die uns dann als vorab gegeben erscheint.“* (CIERPKA 2008, S.140)

9.1.3 Chaos und Ordnung · Selbstorganisationstheorie

Die Kybernetik erster Ordnung geht davon aus, dass ein System immer um das Erreichen eines Gleichgewichtszustandes bemüht ist. Wie die oben genannten Beispiele eines Regelkreises zeigen, gibt es gerade bei »lebenden« Systemen immer wieder Ausbildungen von neuer Ordnung bzw. neuen Gleichgewichtszuständen. Die Theorie der Selbstorganisation untersucht insbesondere *„[…] die Übergänge zwischen verschiedenen Ordnungszuständen und zwischen Ordnungs- und Chaoszuständen.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.30)

Die Offenheit eines Systems ist als Voraussetzung für die Anwendung der Selbstorganisationstheorie zu sehen. Durch den Austausch von Materie und/oder Information wird das System angeregt von seinem ursprünglichen Zustand – dem Status quo – abzuweichen und nach einer Phase der Instabilität in einen

neuen Ordnungszustand überzugehen. Während der Phase der Instabilität herrscht kurzfristig Chaos. Diese Phase ist Voraussetzung für die Entwicklung neuer Muster und in Folge auch Voraussetzung für die Neuordnung eines Systems. Ohne Chaos also keine Veränderung! Chaos wird aber oft gleichgesetzt mit Kontrollverlust. Nun stellt sich die Frage, wie die Phasen der Instabilität gemanagt werden können und wie Chaos und Ordnung zusammenhängen. Zwei Beobachtungen dazu: Bei näherer Analyse von ungeordneten Abläufen zeigt sich eine komplexe Ordnung – das deterministische Chaos. Demgegenüber stehen Abläufe, von denen geordnetes Verhalten zu erwarten ist, die aber unter bestimmten Voraussetzungen völlig chaotisch reagieren. (vgl. ELLEBRACHT u.a. 2009) Wir sind also aufgefordert *„[…] bei zunächst chaotisch erscheinenden Verläufen nach Ordnung zu suchen und bei geordnetem Verhalten Unregelmäßigkeiten, Ausnahmen und Regelveränderungen zu erkennen.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.31)

Städte und Regionen unterliegen einem ständigen Veränderungsprozess; sowohl in Richtung Chaos als auch in Richtung Ordnung. Chaos und Ordnung sind dabei nicht als statische Zustände zu verstehen. Vielmehr sind sie als sich laufend abwechselnde Phasen zu verstehen. Das deterministische Chaos wird vom Anfangszustand des Systems und den chaotischen Attraktoren beeinflusst. *„Attraktoren sind stabile, periodische Dynamiken, auf die ein System hinsteuert.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.30) Ein System im chaotischen Prozess, durchläuft eine Vielzahl von chaotischen Attraktoren, bis es schließlich den endgültigen, neuen Status quo gefunden hat. Ellebracht u.a. (vgl. 2009) greifen die Theorie der Synergetik auf, die Attraktoren auch als Ordner beschreibt. Im Unterschied zu einer »starren Strukturerhaltung«, die oft mehr Chaos erzeugt, als sie tatsächlich kontrollieren kann, wird Veränderung durch die Chaostheorie durchschaubar. Die Attraktoren oder auch Ordner lenken Dynamiken in eine bestimmte Richtung – eine wesentliche Aufgabe in Veränderungsprozessen.

9.1.4 Raumplanerische Fähigkeiten

Im Sinne des Studienplans für »Raumplanung und Raumordnung« werden die Fähigkeiten nach Abschluss des Studiums in fachliche Kompetenzen und sogenannte »soft skills« unterschieden. So wird unter den analytisch-theoretischen Fähigkeiten die Analyse und Ausarbeitung von Lösungen für raumbezogene Strukturen in ihren funktionalen, politischen, sozialen, technischen, ökologischen und kulturellen Zusammenhängen verstanden. Mittels methodisch-technischer Fähigkeiten sollen empirische Daten erfasst und für Entscheidungsprozesse genutzt werden können. Zu den fachlichen Kompetenzen zählen außerdem die normativ-instrumentellen Fähigkeiten. Zu den »soft skills« werden sozial-kommunikative und intuitiv-kreative Fähigkeiten gezählt. Sie sollen der Vermittlung von Planungsinhalten, der Beteiligung unterschiedlicher Interessensgruppen und dem Mut zu neuen Lösungswege dienen. (vgl. STUDIENKOMMISSION FÜR DIE STUDIENRICHTUNG RAUMPLANUNG UND RAUMORDNUNG AN DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN 2009)

9.2 Probleme als Ausgangspunkt der systemischen Intervention

Die Komponente »Probleme« als Ausgangspunkt für jegliche Planung wird hier in die veränderte Rolle des Planers und die Stadt oder Region als komplexes System gegliedert.

9.2.1 Die veränderte Rolle des Planers

Noch um 1900 verstanden die Planer ihre Dienste im Sinne der Stadthygiene, der Wohnungs- und Sozialreform und dem baupolizeilichen Ordnungsdenken. Albers (1996, S.9) beschreibt den Planer in dieser Phase als *„[…] Vorreiter der Ordnung in einer Welt widersprüchlicher Tendenzen […].“* Die ersten Nachkriegsjahre wurden als besondere Herausforderung verstanden – *„A greater disaster, but a greater*

opportunity.“ (ALBERS 1996, S.10) Der Neuaufbau und die großen Pläne waren Aufgabe der Planung. Die 60er Jahre werden heute als Paradigmenwechsel im Planungsverständnis bezeichnet. Die Politik wird sich ihrer Rolle in der räumlichen Planung zunehmend bewusst. Die integrierte Entwicklungsplanung dieser Zeit versucht räumliche, soziale und wirtschaftliche Fragen gemeinsam zu lösen. Gleichzeitig wird Mitte der 60er Jahre der Ruf nach Bürgerbeteiligung im Rahmen der Planung laut. *„Mit alledem musste sich auch das Selbstverständnis der Planer ändern; sie erkannten ihre Einbindung in die Politik und damit auch den Verlust ihrer missionarischen Sonderstellung als Hüter des Allgemeinwohls. Das musste zu Konflikten zwischen der Rolle des Politikberaters und der des unparteiischen Experten führen, in der die Planer sich bisher wohlgefühlt hatten.“* (ALBERS 1996, S.11)

Stadtentwicklungsprozesse zeichnen sich durch eine zunehmende Komplexität aus. Vielschichtige Anforderungen an Organisation, Beteiligung und Ergebnisse stellen die Planer vor neue Herausforderungen. Zudem stehen Städte in zunehmender Konkurrenz, wobei es nicht mehr nur um die reine Profilierung sondern vielmehr um die Existenzberechtigung geht. (vgl. DEBIK 2005) Damit werden auch die Grenzen der objektiven und rationalen Planung sichtbar. Verhaltensweisen und Bedürfnisse lassen sich nicht aus Statistiken ablesen. Planungsmaßnahmen müssen sich dem öffentlichen Diskurs stellen und positionieren. Räumliche und gesellschaftliche Entwicklungen haben an Übersichtlichkeit verloren. (vgl. FREY 2008)

Planern und Entscheidungsträgern wird zunehmend ein strategisches und kooperatives Handeln abverlangt. Neue Handlungsmethoden sind gefragt um langfristig überlebensfähig zu sein. (vgl. DEBIK 2005) So wird dem Planer heute die Rolle des Managers oder Moderators zugeschrieben. Der Planer dient *„[…] als Vermittler zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen von Personen und Institutionen an den Raum und seine Ausstattung.“* (ALBERS 1996, S.12)

Fürst fasst den Übergang des Planers vom rationalen »Gottvater« hin zum Manager wie folgt zusammen: *„Vom Denken, orientiert am «technischen Plänemachen», zum Denken in Planungsprozessen, vom Anhörungsverfahren der «negativen Koordination» zur Mobilisierung der Betroffenen, vom staatlichen Ordnungsdenken (Steuerung durch Recht) zum regionalkooperativen Entwicklungsdenken, vom «interventionistischen Steuerungsanspruch» zum Steuerungsanspruch durch «Moderieren», «Managen» und «Verhandeln», vom Anspruch der verwissenschaftlichten Planung zur bescheidenen inkrementalistischen Planung «mit Augenmass» («perspektivischer Inkrementalismus» nach Ganser).“* (FÜRST 2005, S.21)

In diesem Sinne geht es bei der Planung heute darum, durch Impulse, oder eben Intervention, Selbststeuerung und Selbstorganisation zu ermöglichen und nicht strikte Strategien zur Steuerung vorzugeben – als Planung durch »Nicht-Planung«. (vgl. FREY 2008)

9.2.2 Die Stadt oder Region als komplexes System

Pohl und Fallner (2009, S.53f.) zitieren in ihrem Buch »Coaching mit System« Cees Noteboom. Er beschreibt anhand seiner Heimatstadt die Komplexität sozialer Systeme und verdeutlicht die Dimension von Geschichte und Kommunikation eines Systems. *„Denn woraus besteht eine Stadt? Aus allem, was in ihr gesagt, geträumt, zerstört wurde, aus allem, was in ihr geschehen ist. Aus dem Gebauten, dem Verschwundenen, dem Geträumten, das nie verwirklicht wurde. Aus dem Lebenden und dem Toten. Aus den Holzhäusern, die abgerissen wurden oder verbrannten, den Palästen, die hier hätten stehen können, der Brücke über das Ij, die zwar gezeichnet wurde, aber nie gebaut. Aus den Häusern, die hier noch heute stehen, in denen Generationen ihre Erinnerungen zurückgelassen haben. Aber sie ist viel mehr als das.*

Eine Stadt, das sind alle Worte, die dort je gesprochen wurden, ein unaufhörliches, nie endendes Murmeln, Flüstern, Singen und Schreien, das durch die Jahrhunderte hier ertönte und wieder verwehte. Mag es auch noch so entschwunden sein, es hat doch einmal dazugehört […]. Dieses fortwährende Gespräch an den Grachten im lebenden Körper der Stadt, das alles macht die Stadt aus.“

Die Komplexität des Systems Stadt bzw. der Region ist eine zentrale Herausforderung bei lokalen oder regionalen Entwicklungsprozessen. Aufgrund der Vielzahl von Akteuren ist die Planung mit unterschiedlichsten Interessen, Werten und Absichten konfrontiert. Komplexe Systeme zeichnen sich im Unterschied zu »einfachen« Systemen durch die folgenden Eigenschaften aus: durch die Menge an Elementen und die Dynamik der Vernetztheit ergibt sich eine Fülle an Verhaltensmöglichkeiten. D.h. es können unterschiedlichste Wirkungsverläufe eintreten, die nur beschränkt lenkbar, aber verstehend nachvollziehbar sind. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

In der Regel treffen in einem lokalen oder regionalen Entwicklungsprozess mehrere soziale Systeme aufeinander: das politische, administrative, wirtschaftliche und soziale System (siehe Abbildung 45). Jedes davon erfasst die Realität in Abhängigkeit von der Eigenlogik. *„Gerade in sozialen Systemen ist Komplexität aber keine objektive Größe, sondern subjektiv determiniert. Sie wird von den Beteiligten unterschiedlich erlebt, interpretiert und auch bewältigt.“* (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.3) Durch Selbstregulation und Rückkoppelungseffekte entsteht ein Verhalten, das nicht mehr auf die einzelnen Elemente, sondern auf ihr gesamthaftes Zusammenwirken zurückgeführt werden muss – das »kybernetische« Verhalten. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

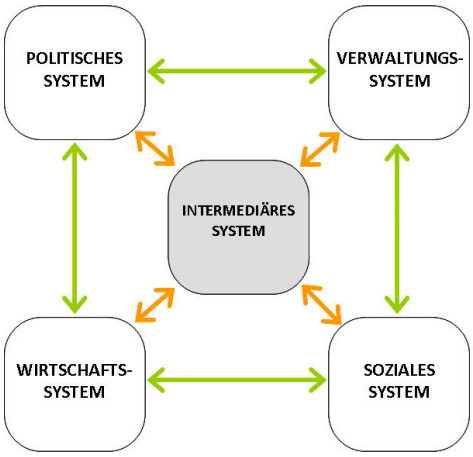


Abb. 45: Die Stadt als System
(Eigene Darstellung nach ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.3)

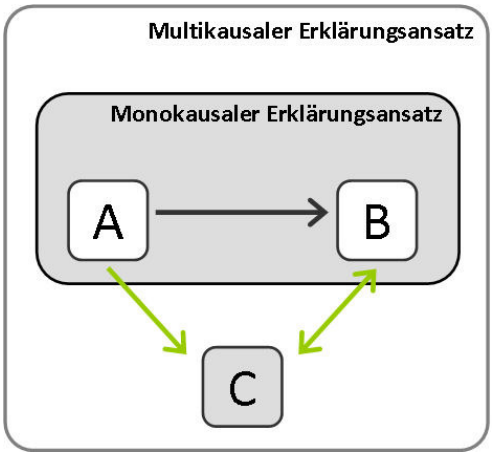


Abb. 46: Erklärungsansätze in der Raumplanung
(Eigene Darstellung nach KRAMAR 2008)

„Das Nichterkennen komplexer und nicht-linearer Zusammenhänge in einem System führt zu falschen Einschätzungen der Auswirkungen von Maßnahmen und damit zu Planungsfehlern.“ (KRAMAR 2008) Kramar (vgl. 2008) spricht damit die Problematik der monokausalen Erklärungsansätze und der Annahme linearer Zusammenhänge in der konventionellen Betrachtung von räumlichen Strukturen und Entwicklungen in der Raumplanung an. Ein simples Beispiel hierzu aus der Verkehrsplanung. In der monokausalen Betrachtung wäre für das Problem »Stau« die Planung und Ausführung einer zusätzlichen Fahrspur die Lösung. Dabei wird aber außer Acht gelassen, dass eine neue Fahrspur immer auch neuen Verkehr anzieht und damit auch die zusätzliche Fahrspur überlastet wäre. Abbildung 46 verdeutlicht dies in einer einfachen Darstellung. »A« bewirkt nicht nur »B«, sondern auch »C«. Wobei »C« gleichzeitig auch Einfluss auf »B« hat. Die monokausale Betrachtungsweise beschränkt sich aber nur auf

»A« und »B«. Durch eine multikausale Betrachtung, die Berücksichtigung nicht-linearer Zusammenhänge und indirekter Effekte von Maßnahmen können die Veränderungen eines Systems besser abgeschätzt werden.

9.3 Ziele der systemischen Intervention

Die Intervention in ein System wie eine Stadt, Gemeinde oder Region aber auch einen Entwicklungsprozess an sich kann Hilfe zur Selbsthilfe bieten – Prozesse können vorangetrieben werden, Selbstorganisation und -verantwortung gestärkt werden. Gerade in Stadtentwicklungsprozessen wird die Beweglichkeit des Humankapitals immer wichtiger. *„Die gesellschaftliche Komplexität hat offensichtlich einen Grad erreicht, in dem wesentliche Veränderungen nicht mehr abstrakt durch Pläne befohlen und durch einfache Infrastrukturinvestitionen durchgesetzt werden können, sondern sich nur noch dann verwirklichen, wenn alle Beteiligten ein aktives Interesse und persönliche Motivation in die gemeinsame Arbeit einbringen […].“* (DEBIK 2005, S.145) Anstatt Instruktionen im Sinne von »So hat es zu sein!« zu geben, zielt die systematische Beratung auf die Erweiterung der Kompetenzen und die Generierung neuer Perspektiven, Sichtweisen, Informationen und Erkenntnisse ab – Selbstreflexion und Selbstaufklärung stehen im Vordergrund.

Der Verzicht auf die direkten Eingriffe von außen ermöglicht mehr Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an sich ändernde Rahmenbedingungen. Das Ziel der systemischen Intervention *„[…] ist die Erweiterung des Handlungsspielraums, welche zur Erhöhung der Lebensfähigkeit des Systems beiträgt.“* (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.27)

Die ÖAR-Regionalberatung GmbH (vgl. 2002) zeigt in ihrem Endbericht zum Thema »Systemische Instrumente für die Regionalentwicklung« Fehler im Umgang mit komplexen Systemen auf. Ziel der systemischen Intervention muss es sein, diese zu vermeiden:

- Reparaturverhalten: Durch die isolierte Betrachtung von Einzelproblemen werden oft nur naheliegende Symptome behandelt.
- Unvernetzte Situationsanalyse: Informationen und Daten werden nicht in Beziehung gesetzt. Wichtige Systemeigenschaften werden ignoriert.
- Irreversible Schwerpunktbildung: An der Bearbeitung eines Schwerpunktes wird festgehalten – Widersprüche oder Fehlentwicklungen werden ausgeblendet.
- Unbeachtete Nebenwirkungen: Aufgrund einer linear-kausalen Denkweise werden Handlungen aufgrund ihrer angenommenen „Richtigkeit“ eingesetzt, ohne Beachtung der Konsequenzen.
- Tendenz zur Übersteuerung: Aufgrund der Eigendynamik von Systemen sind Eingriffe nur mit Verzögerung ersichtlich. Handlungen werden deshalb oft zu rasch oder intensiv gesetzt.
- Tendenz zu autoritärem Verhalten: Der Wille zur Veränderung von Systemen ruft oft diktatorische Vorgangsweisen hervor, die zur Missachtung der Selbstorganisation von Systemen führen.

Um die Handlungsfähigkeit solch komplexer Systeme überhaupt zu ermöglichen, müssen sich die einzelnen Systeme die eigene Begrenztheit als auch die Offenheit gegenüber den anderen Systemen und deren Sichtweisen zugestehen. Durch konsequente, aktive Kommunikation zwischen den Systemen kann

diese Handlungsfähigkeit sichergestellt werden. Planer agieren als intermediäres System (siehe nochmals Abbildung 45); als Schnittstelle mehrerer Systeme. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

Der Planer wird zum Berater, Coach oder «Veränderer». Dabei ist es von großer Bedeutung, die Sichtweise der einzelnen sozialen Systeme und deren Elementen zu kennen und zu verstehen, die eigene aber nicht aufzugeben. Die Formel für das Grundmodell qualitativer Veränderung lautet: *„V (Veränderer) muss von S (System) akzeptiert werden – aufgrund von Ähnlichkeit mit Systemelementen passiert V die Systemgrenze und wird zum Systemteil. Nach Systemintegration wirken die Ungleichheiten von V verändernd auf S ein, so dass es zu S1 wird.“* (POHL UND FALLNER 2009, S. 70)

9.4 Methoden der systemischen Intervention

Dieses Kapitel zeigt in einem ersten Schritt die Grundelemente der systemischen Intervention auf. Dabei handelt es sich um zentrale Aufgaben oder Haltungen des Planers/Beraters in einem Veränderungsprozess. Das Kapitel 9.4.2 „Interventionstechniken“ behandelt die Instrumente zur systemischen Intervention.

9.4.1 Die Grundelemente der systemischen Intervention (vgl. ELLEBRACHT u.a. 2009)

Abbildung 47 stellt die sieben Grundelemente der systemischen Intervention dar. Die Elemente sind gleichberechtigt auf einer Ebene zu sehen; sie ergänzen sich. Unterhalb der Pfeile sind jeweils konkrete Vorgehensweisen zur Umsetzung im Prozess angeführt.

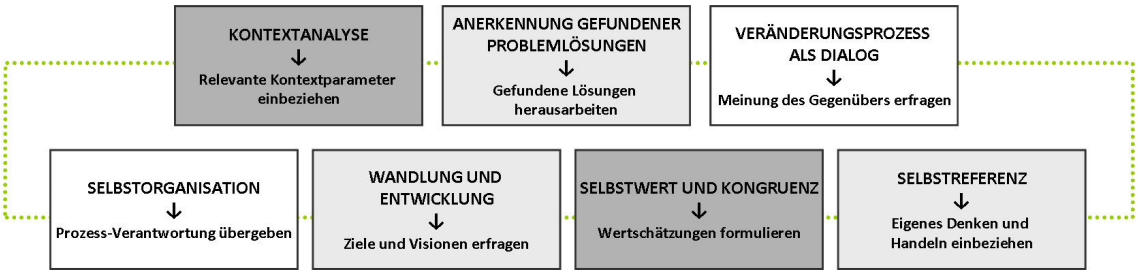


Abb. 47: Die sieben Grundelemente der systemischen Intervention
(Eigene Darstellung nach ELLEBRACHT u.a. 2009, S.35)

Zu Beginn eines jeden Veränderungsprozesses ist die Kontextanalyse ein wesentlicher Schritt zur Beschreibung eines Systems. Im Gespräch mit den Beteiligten werden die Systemelemente und die Struktur definiert. Auch die Frage nach den Bedingungen, die das System beeinflussen, muss geklärt werden. Wichtig hierbei ist das Verständnis für den hohen Vernetzungsgrad der einzelnen Personen und Elemente. Jegliches Geschehen hat Auswirkungen auf alle!

Das »Herumreiten« auf den aktuellen Problemen ist wenig dienlich. Die Anerkennung bereits gefundener Problemlösungen ist ein wesentlicher Beitrag zur Motivation der Beteiligten und zur Entwicklung von Kreativität im Umgang mit Problemen. Alte Strategien auf ihre Nützlichkeit für das Hier und Jetzt zu prüfen, bedeutet zu lernen und weiter zu entwickeln. *„In der Veränderung sind alle Beteiligten gemeinsam Suchende, die ihr Bestes geben.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.38) Veränderungsprozesse brauchen Freiraum für Fragen und Antworten, die als sich gegenseitig »befruchtende« Elemente verstanden werden können. Die Beteiligten werden durch den Dialog zur Lerngemeinschaft.

Nach der Kybernetik zweiter Ordnung oder auch dem radikalen Konstruktivismus sieht jeder Beobachter nur das, was sein Beobachtungsstandpunkt zulässt. *„Eine Betrachtung unter dem Aspekt der Selbstreferenz bedeutet somit, dass der Berater sich im Kontakt mit dem Partner gewissermaßen selbst beobachtet und somit die Auswirkungen seines Denkens über den Partner und die Auswirkungen seiner Handlungen mit einbezieht.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.39) Planer in der Rolle des Beraters sind nicht unfehlbar. So wird der Prozess nicht nur über die Kommunikation gesteuert sondern darüber hinaus auch über das Denken, welches sich u.a. im Gesichtsausdruck, der Körperhaltung und der Stimmlage widerspiegelt. Wirkt ein Prozess festgefahren, so muss der Berater auch sich selbst hinterfragen. Der Berater ist zudem der Wandlung und Entwicklung verpflichtet. Unerwartete Ereignisse, Hindernisse oder Probleme im Prozessverlauf werden so zum Ansporn für neue Sichtweisen und Lösungswege. Eine Entwicklung braucht Ziele und Visionen. *„Aus Visionen schöpfen Menschen die meiste Kraft […].“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.40)

Oftmals dominiert in Veränderungsprozessen die Suche nach Fehlern, anstatt die positiven Aspekte hervorzuheben. Diese »Defizitorientierung« bewirkt ein vermindertes Selbstwertgefühl, das in weiterer Folge die Handlungskompetenzen, die Flexibilität und Kreativität beschränkt. Ein gestärktes Selbstwertgefühl bildet die Basis zur Beschreitung neuer Wege. Der Berater hat daher die Pflicht die positiven Seiten des Prozesses herauszustellen. Aber anstatt das System von außen zu instruieren, wird die Verantwortung für den Prozess in die Hände der jeweiligen Gebietskörperschaft gelegt. Die Stadt oder Region als System müssen eigene Erfahrungen machen und Selbstständigkeit lernen. *„Alle Beratung nützt nichts, wenn wir als Berater alles besser wissen.“* (ELLEBRACHT u.a. 2009, S.42)

9.4.2 Interventionstechniken

„Systemische Interventionen sind auf Hypothesen beruhende Eingriffe in ein System.“ (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.27) Die Interventionen setzen aber nicht bei Personen selbst, sondern bei der Beziehung zwischen Personen bzw. Subsystemen, bei Handlungs- und Entscheidungsmustern an. Die ÖAR-Regionalberatung GmbH (vgl. 2002) arbeitet fünf Schritte der systemischen Intervention heraus: Beobachten und Informationen sammeln, Hypothesen bilden, Intervention planen, Intervenieren und abschließend zurück zu Schritt eins.

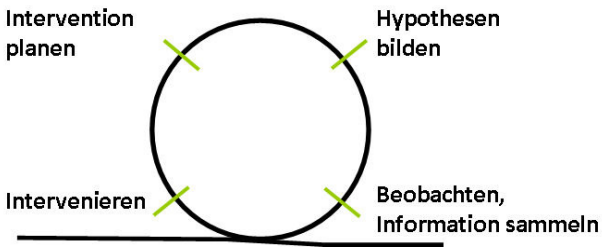


Abb. 48: Fünf Schritte der systemischen Intervention
(Eigene Darstellung nach ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.27)

Die folgenden systemischen Interventionstechniken bilden gemeinsam mit den systemischen Dialogtechniken und systemischen Darstellungsformen die systemischen Grundinstrumente. Zur Kategorie der systemischen Dialogtechniken zählen alle Instrumentarien, die der Interaktion zwischen Menschen dient. Dazu zählen z.B. das systemische Fragen, zirkuläre Dialoge und Reframing. Die systemischen Darstellungsformen beinhalten Techniken, die bei der Interaktion zwischen Mensch und Gegenstand (oder Wahrnehmung) Anwendung finden. Als Beispiele hierfür seien Wirkungsdiagramme,

Flussdiagramme oder das Modell lebensfähiger Systeme (Viable Systems Model) genannt. Die systemischen Interventionstechniken stellen eine Kombination aus Dialogtechniken und Darstellungsformen dar und werden in der Interaktion von »Mensch-Mensch-Wahrnehmung« angewendet. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

Zu den Methoden der systemischen Intervention zählen u.a. das Tetralemma, die Aufstellungsarbeit und Großgruppeninterventionen. Das Tetralemma hilft Standpunkte zu kategorisieren und Auswege aus einem Dilemma zu suchen. Das Wort kommt ursprünglich aus dem griechischen tetra: vier, lemma: Voraussetzung, Annahme. Der Begriff wurde im indischen in der Rechtssprechung eingesetzt, um alle möglichen Standpunkt in einem Streitfall zu beleuchten. Zu den üblichen Möglichkeiten eines Konfliktes, der Position (= »das Eine«) und der Gegenposition (= »das Andere«), kommen die Position »Beides«, welche die beiden ursprünglichen Konfliktpositionen mit einbezieht, und die Position »Keines von beiden«, die beide ursprünglichen Konfliktpositionen ausschließt.

Mit der fünften Position »All dies nicht – und selbst das nicht« wird der Raum für eine völlig neue Perspektive unterbrochen. Der neue Standpunkt kann als Ebene über dem bisherigen Schema angelegt werden (siehe Abbildung 49).

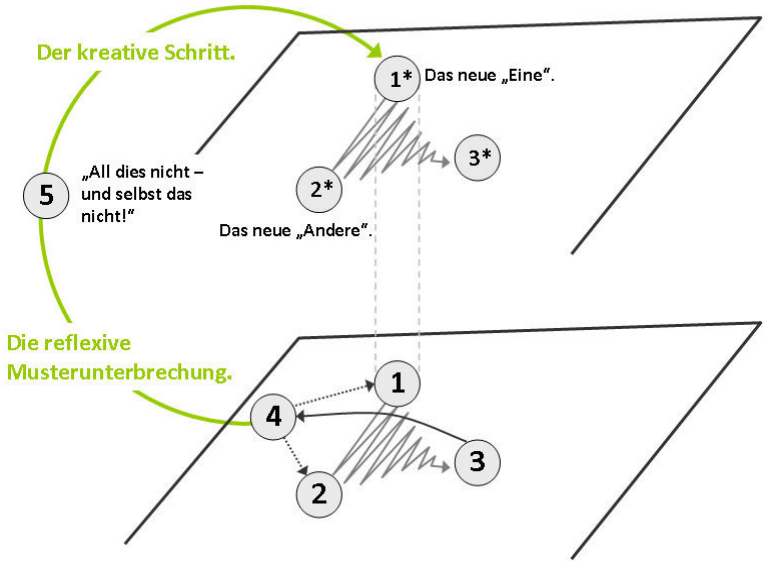


Abb. 49: Die fünf Positionen im Tetralemma
(Eigene Darstellung nach ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.34)

»Das Eine« oder »das Andere« sind in realen Konfliktsituationen oft einfach auszumachen. Die anderen Positionen können als individuelle Denkübung durchgespielt werden oder gemeinsam mit dem Planer oder Berater als Bewegung im Raum erarbeitet werden, wobei bestimmte Orte im Raum als Position definiert werden. Das Tetralemma hilft schwierige Konfliktsituationen zu lösen und ausgeblendete Dynamiken eines Systems zu orten. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

Eine weitere Form der Interventionstechnik ist die Aufstellungsarbeit. *„Ziel der Aufstellungsarbeit ist, mit Hilfe von StellvertreterInnen durch räumliche Repräsentation eines Systems von Problemzuständen zu Lösungszuständen zu gelangen, die als innere Bilder der KlientInnen wirken und über deren veränderte unbewusste wie bewusste Haltungen und Handlungen die Lösung im realen System herbeiführen helfen.“* (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.35)

Die Aufstellungsarbeit hat ihren Ursprung in der Familienaufstellung und soll das System mit seinem Beziehungsgeflecht abbilden, die Systemdynamiken verdeutlichen und Verstrickungen lösen. (vgl. ZECH 2009) Soziale Systeme sind durch drei Grunddynamiken geprägt: die Bindung, die Ordnung bzw. Rangfolge und der Ausgleich von Geben und Nehmen. Die Aufstellungsarbeit orientiert sich an sechs Phasen:

1. Akquisition, Diagnose und Sondierung
2. Einleitendes Interview zur Klärung der Systemstruktur
3. Aufstellen des Systems mittels Repräsentanten im Raum (Anordnung nach Standort, Blickrichtung und Entfernung)
4. Befragung der Stellvertreter nach ihren Befindlichkeiten und Wahrnehmungen zum System
5. Intervention durch den Planer oder Berater mittels anderer Konstellationen im Raum
6. Lösungsaufstellung durch den Austausch von Repräsentant und Betroffenem
   (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, ZECH 2009)

Phase fünf und sechs werden dabei so lange wiederholt, bis alle Repräsentanten und Stellvertreter deutliche Verbesserung in ihrer Befindlichkeit wahrnehmen. Die Aufstellungsarbeit ist bspw. als Instrument für die Schaffung von sinnvollen Organisationsstrukturen einsetzbar.

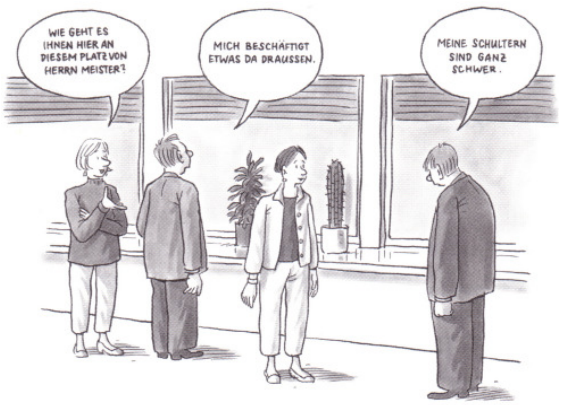


Abb. 50: Illustration zur Aufstellungsarbeit 1
(ERB 2007, S.38)

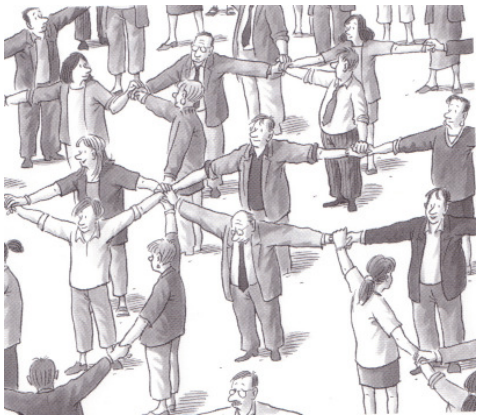


Abb. 51: Illustration zur Aufstellungsarbeit 2
(ERB 2007, S.19)

Als dritte Interventionstechnik ist das Bündel an Großgruppeninterventionen zu verstehen. *„Ziel von Großgruppeninterventionen ist es, einen simultanen Wandel zu ermöglichen, in dem ein Querschnitt des Systems zur selben Zeit in einen Raum eingeladen wird, um an einem Anliegen (Problem, Herausforderung) zu arbeiten.“* (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.37) Veranstaltungen dieser Art sind als Zweiwegkommunikation organisiert und in Veränderungsprozesse eingebunden. Großgruppeninterventionen sind vor allem dann einzusetzen wenn es um die Mobilisierung Vieler für ein Ziel oder eine Vision geht und gemeinsame Werte entstehen sollen. Sie basieren auf den Gefühlen und der Verantwortung der Teilnehmenden. In der Stadt- oder Regionalentwicklung eingesetzt, ermöglichen die vielen Teilnehmer selbst die Erfassung der Systemkomplexität ohne im späteren Verlauf des Prozesses zur möglichen Belastung zu werden. (vgl. ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002)

Die folgende Tabelle 11 zeigt einen vergleichenden Ausschnitt aus den Techniken der Großgruppenintervention: Open Space, Zukunftskonferenz, World Café.

	OPEN SPACE	ZUKUNFTSKONFERENZ	WORLD CAFÉ
Pioniere	H. Owen	N. Weisbord, S. Janoff	J. Brown, D. Isaacs
Ziel	- Aktivierung Vieler für ein dringliches Thema. - Lösung eines komplexen Themas.	- Entwicklung langfristiger Ziele. - Geeignet auch in Gruppen mit divergierenden Ansichten.	- Sichtbar machen von gemeinsamen Wissen und kollektiver Intelligenz - Entwicklung neuer Perspektiven, Handlungsoptionen
Dauer	1 bis 2,5 Tage	3 Tage	1 Tag
TN-Zahl	10 bis 1.000	30 bis 80 (64 optimal)	min. 15 bis 2.000
TN	Freiwillige des relevanten Systems, die sich für das Thema interessieren.	Das ganze offene System. D.h. ein Querschnitt des relevanten Systems (z.B. Unternehmen) UND wichtige Interessensgruppen (Kunden, Lieferanten, usw.)	Freiwillige des relevanten Systems, die sich für das Thema interessieren.
Ablauf	- Die TN sitzen am Anfang in einem großen, runden Kreis. - Es gibt ein gemeinsames Thema, aber keine Agenda. Diese entsteht in den ersten 90 Minuten fast völlig selbstorganisiert. - Initiatoren treten in den Kreis, machen Angebote und hängen diese an die Wand. - Auf dem »Marktplatz« schreiben sich alle in Arbeitsgruppen ein. - Danach arbeiten zahlreiche Gruppen in 1,5 bis 2-stündigen Workshops. - Die Ergebnisse werden gleich danach zusammengefasst, ausgedruckt und veröffentlicht. - Am letzten halben Tag werden sie gemeinsam gesichtet, priorisiert und ergänzt.	- Die TN sitzen einmal gemischt, einmal homogen in 8er-Tischen in einem großen Raum. - In sechs Arbeitsschritten werden die Vergangenheit und die externe und interne Realität untersucht, dann Zukunftsbilder entworfen und kreativ inszeniert, gemeinsam Ziele definiert und Maßnahmen geplant.	- Die TN sitzen für gewöhnlich in drei aufeinander folgenden Gesprächsrunden von je 20-30 Minuten an einem 4er-6er Tisch und setzen sich mit einem konkreten Thema auseinander. - In entspannter und kaffeehausähnlicher Atmosphäre wird direkt am »Tischtuch« notiert und skizziert. - Nach den jeweiligen Gesprächsrunden mischen sich die TN an anderen Tischen neu zusammen. - Ein Tischgastgeber bleibt jeweils am Tisch zurück und informiert die folgenden TN über die vorherige Gesprächsrunde. - Die Ergebnisse werden am Ende im Plenum präsentiert.

Tab. 11: Methoden der Großgruppenintervention
(Eigene Darstellung nach ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.37f. ergänzt durch ZECH 2009)

Die Kommunikation spielt bei allen genannten Interventionstechniken eine entscheidende Rolle. Im Sinne des radikalen Konstruktivismus ist diese neu zu betrachten: Jedes System konstruiert eigene Information anhand seiner eigenen Strukturen. *„Kommunikation besteht aus der Verschmelzung von Information, Mitteilung und Verstehen. […] Kommunikation ist also das, „was beim Empfänger ankommt.“* (ÖAR-REGIONALBERATUNG GMBH 2002, S.32) Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation ist der Konsens über die verwendeten Begriffe und das Verhalten.

9.5 Die „Kulturhauptstadt Europas“ als systemische Intervention

Jedes System steht zwischen Morphogenese und Morphostase. Morphogenese bedeutet die *„Anpassung der inneren Struktur an veränderte Umweltbedingungen = Flexibilität“.* (DEBIK 2005, S.146) Morphostase hingegen meint die *„Erhaltung der inneren Struktur angesichts der Umwelt = Rigidität“.* (DEBIK 2005, S.146) Der Umweltzustand ist schwankend. Systeme müssen also hinreichend anpassbar sein, genauso müssen sie aber eine ausreichende innere Stabilität aufweisen. Die Systeme selbst weisen in ihrer Flexibilität und Rigidität Schwankungen auf, welche das Fließgleichgewicht bewirken. Geht man

nun davon aus, dass die Systemelemente kommunikativ miteinander vernetzt sind, so übernehmen sie damit die Funktion eines Frühwarnsystems für die jeweils anderen Elemente des Systems. (vgl. DEBIK 2005)

Die systemische Intervention geht davon aus, dass jede Organisation ein lebendiges System ist. Die Vernetzung der Elemente (in diesem Fall Personen) ist grundlegende Voraussetzung. Die systemische Intervention ist dabei nicht als reine Beratung bspw. durch Experten zu verstehen, die systemische Intervention ist ein Prozess, der dem System selbst die Suche nach Lösungswegen und Handlungsmöglichkeiten überlässt. (vgl. DEBIK 2005)

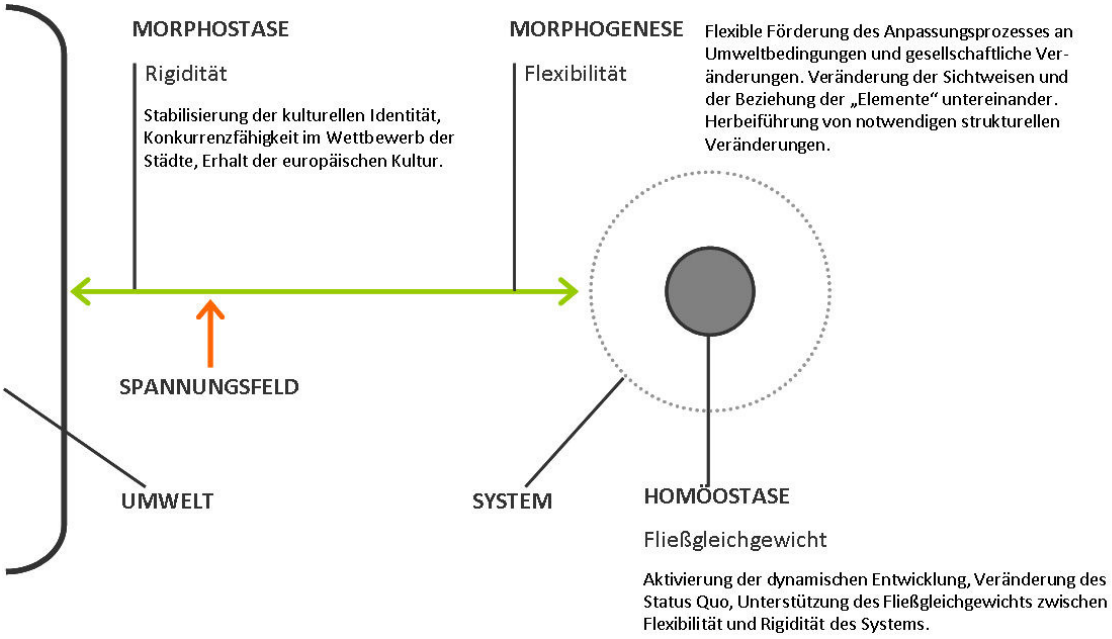


Abb. 52: Die Stadtentwicklung als System im Spannungsfeld zwischen Morphostase und Morphogenese
(Eigene Darstellung nach DEBIK 2005, S. 154)

Der Bewerbungsprozess um den Titel der Kulturhauptstadt Europas oder das Kulturhauptstadtjahr selbst können als systemische Intervention aufgefasst werden. Es gilt transparente Verfahren unter größtmöglicher Vernetzung und Kommunikation einzusetzen, um gemeinsame Visionen und Lösungswege zu entwickeln. Die Stadt und ihre Akteure werden zum »lernenden System«. Das Arbeiten im Kollektiv an der städtischen Kultur und Identität fördert das Fließgleichgewicht des Systems. Kulturelle Stadtentwicklung fördert einerseits die Anpassung an die Systemumwellt und andererseits die Stabilität der Stadtidentität. (vgl. DEBIK 2005)

10 ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNG DER ERKENNTNISSE · SCHLUSSFOLGERUNGEN

Abschließend sollen hier die Erkenntnisse, die sich aus der Bearbeitung des Themas ergeben haben, zusammengefasst werden. Die zentralen Fragestellungen der Arbeit sollen geklärt werden und in den Handlungsempfehlungen für die Planung münden.

10.1 Zusammenfassung der Erkenntnisse

Dieses Kapitel dient der zusammenfassenden Betrachtung der Kulturhauptstadt Europas als Instrument der Stadtplanung. Anhand der zuvor erarbeiteten Theorie und des Fallbeispiels Graz 2003 sollen die nachstehenden Fragen geklärt werden.

Warum ist die „Kulturhauptstadt Europas“ in die Prozesse der Stadtplanung einzubinden?
Fürst und Ritter (vgl. 2005) erklären Planung als ein Instrument zur Bearbeitung und Steuerung gesellschaftlicher Herausforderungen. Um den ständig neuen Herausforderungen wie Globalisierung, Strukturbrüche oder schrumpfenden Städten gerecht zu werden, muss sich die Planung zunehmend flexibler und informeller Vorgehensweisen bedienen. (▸ Kapitel 2.2)

Die Auszeichnung einer Stadt als Kulturhauptstadt Europas ist nicht länger eine Präsentation von vorhandener Kultur, die Auszeichnung ist vielmehr der Anfang eines Entwicklungsprozesses. (▸ Kapitel 5.1) 2006 wurden die Kriterien des Kulturprogramms im Beschluss Nr. 1622/2006/EG zur Veranstaltung der „Kulturhauptstadt Europas“ wie folgt geändert: *„In Bezug auf „Stadt und Bürger“ hat das Programm […] nachhaltig und unmittelbarer Bestandteil einer längerfristigen Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt zu sein.“* (▸ Kapitel 5.2.2)

Festivals sollen Impulse auslösen, die Stadtentwicklung vorantreiben und Lösungsstrategien bieten. (▸ Kapitel 6.1.2) Mit der Kulturhauptstadt Europas trifft eine auf ein Jahr begrenzte Veranstaltung mit all seinen komplexen Wirkungen auf die langfristigen Prozesse einer Stadt. Um diese Gegensätze zu vereinbaren, den Ruf als »Strohfeuer für ein Jahr« zu vermeiden und bestmögliches Kapital – nicht nur im ökonomischen Sinne – aus der Veranstaltung zu schlagen, bedarf es einer Einbindung in die Prozesse der Stadtplanung, welche um eine beständige Ordnung des Raumes und des Zusammenlebens in der Stadt bemüht ist. (▸ Kapitel 5.3)

Das Projekt »Europäische Kulturstädte in Deutschland und Ungarn« kommt in der Budapester Erklärung vom 2. Mai 2005 zum Schluss: *„Tatsächliche Nachhaltigkeit ist dann zu erzielen, wenn die Kulturhauptstadtprogramme nicht als »Programme an sich«, sondern als Resultate, »Krönung« und Ausgangsbasis langfristiger Prozesse ganzheitlicher Stadtentwicklung verstanden werden.“* (SCHWENCKE 2005-b, S.37) Darüber hinaus werden die Stadtplanung und Architektur als zentrales Element der Kulturhauptstadt Europas definiert. (▸ Kapitel 5.3)

Und auch die Studie (vgl. PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a) der Europäische Kommission über die bisherigen Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas für die Jahre 1995 bis 2004 kommt zu der Auffassung, dass einer der Erfolgsfaktoren der Kulturhauptstädte Europas die Konzentration auf die Langzeit-Perspektive ist. So werden die Teilnehmer der Studie, gefragt nach ihrem wichtigsten Ratschlag für die zukünftigen Kulturhauptstädte Europas, zitiert: *„Integrate the ECOC in a long-term project to ensure legacy“* und *„Future effects will be greater if some kind of city plan is developed or followed during planning and afterwards“.* (PALMER-RAE ASSOCIATES 2004-a, S.153f.)

Wo kann die „Kulturhauptstadt Europas“ als Instrument der Stadtplanung genutzt werden?
Hübler versteht den Begriff Instrument als Mittel zur Realisierung von Planungen. Die Gruppe der informellen Instrumente wird vordergründig zur Mobilisierung und Bündelung von Akteuren genutzt. Mit ihnen soll überzeugt werden und Entwicklung ausgelöst werden. In diesem Sinne ist die Kulturhauptstadt Europas als informelles Instrument zu verstehen. (▸ Kapitel 3.3)
Der Kultur und damit auch der Kulturhauptstadt Europas wird bei der Bewältigung von gesellschaftlichen und räumlichen Problemen eine zunehmende Bedeutung beigemessen. Die Kulturhauptstädte erhoffen sich von ihrer Ernennung durchwegs positive Impulse für ihre Entwicklung. Neben Bildungseinrichtungen, Sicherheit und Infrastruktur hat sich die Kultur unweigerlich zu einem der wichtigsten Faktoren für die Lebensqualität entwickelt. Kultur ist ein wichtiger Standortfaktor für die ansässige Bevölkerung, wie auch für die Beschäftigten in einer Stadt. (▸ Kapitel 4.1)

In einer Stadt sind oft die unterschiedlichsten Formen und Intensitäten von Kultur zu finden. Wehrli-Schindler (vgl. 2002) unterscheidet das Spektrum der Kultur in vier Gruppen. Während die kommerzielle Kultur ein breites Publikum anspricht, zählt zu der elitären zentrumsorientierten Kultur die Oper, das Theater und das Konzert. Die dritte Gruppe bezeichnet Wehrli-Schindler als Quartierkultur, die meist als Soziokultur in Wohnquartieren zu finden ist. Zur letzten Gruppe werden alle alternativen Kulturformen gezählt. Gemeinsam bilden all diese Kulturformen die urbane Qualität einer Stadt. Im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres versuchen die Städte ihr kulturelles Profil zu schärfen und sich im internationalen Wettbewerb zu profilieren – Image und Identität werden neu definiert. (▸ Kapitel 4.2)

Der wichtigste Aspekt der Kulturhauptstadt Europas in Bezug auf die Stadtplanung und damit verbunden die Stadtentwicklung ist aber das Schaffen von (nicht-)kultureller Infrastruktur. Sie ist das, was am Ende des Veranstaltungsjahres deutlich sichtbar bleibt. (▸ Kapitel 6.2.2) Durch die Bündelung der Ressourcen und Politiken wird nicht nur die Zusammenarbeit gestärkt. Oft kann die Stadt durch den sogenannten »Enabling-Effekt« längst Überfälliges in ihrer Entwicklung nach- und aufholen. (▸ Kapitel 6.2.2) Durch das Setzen von Impulsen im Stadtraum, sei es durch die Sanierung von historischen Bauten, die Erschließung ungenutzter Räume oder durch den bewussten Neubau einer kulturellen Einrichtung, erfahren ganze Stadtteile eine Aufwertung und Neunutzung. (▸ Kapitel 5.3) Graz gelang im Jahr 2003 mit dem lange geplanten Bau des Kunsthauses ein Brückenschlag zwischen der attraktiven Altstadt und dem »anderen« rechten Murufer. (▸ Kapitel 7.3.4) Gerade Museumsbauten wird eine besondere Rolle in der Stadtentwicklung zugeschrieben. Als Beispiele lassen sich das Centre Pompidou in Paris oder die Tate Modern Gallery in London nennen. Oft werden die Aufwertungsprozesse durch Museen auch als »Bilbao-Effekt« bezeichnet – benannt nach dem enormen Entwicklungsschub der Stadt Bilbao nach der Eröffnung des Guggenheim Museums im Jahr 1997. (vgl. WERLI-SCHINDLER 2002)

Gerade diese Museumsbauten werden auch oft Imageträger nach außen. Die Öffentlichkeit beginnt sich zunehmend über die kulturellen Einrichtungen hinweg mit der Stadt als Ganzes zu beschäftigen. So konnte Graz aufgrund intensiver Investitionen in die Infrastruktur und Marketing vor und während des Kulturhauptstadtjahres seinen bislang mangelnden Bekanntheitsgrad endgültig ablegen. (▸ Kapitel 7.3.2) Dies zeigt sich nicht zu letzt in der Entwicklung der Nächtigungszahlen, die seit 2003 nicht mehr auf das Niveau von vor Graz 2003 abgesunken sind. (▸ Kapitel 7.3.1)

Eine Kulturhauptstadt Europas bietet vielfältige Möglichkeiten, städtische Probleme und Fragestellungen gemeinsam mit der Bevölkerung zu bearbeiten und diese in den Entwicklungsprozess einzubeziehen. Beispielsweise erarbeiteten im Projekt »Siebzehn Grazer Kulturbezirke« die Grazer Bewohner selbst spezifische, dem Bezirk angepasste Projekte. (▸ Kapitel 7.3.3) Es entwickelt sich ein Selbstbewusstsein und ein »Wir-Gefühl«, das in der Stadt spürbar wird und auch über das

Veranstaltungsjahr hinaus bleibt. Die Bewohner finden zu einer neuen Identität und Freude an ihrer Stadt. (▸ Kapitel 6.1.2)

Wann kann man von der Nachhaltigkeit der „Kulturhauptstadt Europas“ sprechen?
Die einen verstehen unter Nachhaltigkeit, in Bezug auf die Kulturhauptstadt Europas, sämtliche Bauten und infrastrukturellen Maßnahmen, die im Rahmen der Veranstaltung errichtet werden. Der Zeitdruck vor und während des Kulturhauptstadtjahres ermöglicht oft die Umsetzung von bereits lange andauernden Planungen. Die Stadt wird umgebaut, modernisiert und neu strukturiert. (▸ Kapitel 6.2.2)

Jede Stadt bietet, oftmals von der Politik ungewollt, Räume, die im Schatten stehen und weder für Investoren noch für den Immobilienmarkt interessant scheinen. Das können heruntergekommene Wohngebiete sein, aber auch brachliegende Industrieflächen, Gewerbegebiete, Randlagen oder undefinierte Zwischenräume. Aber gerade diese Orte bieten Raum für Experimente und Neues. Durch städtebauliche Impulse und durch den folgenden Gentrifizierungsprozess setzen diese Räume langfristig wieder an Wert an. (vgl. KUNZMANN 2002) *„Trotz aller Einwände macht es durchaus Sinn, solche Räume in der Stadt zu definieren, sie vielleicht sogar offiziell zu „vernachlässigen“ […].“* (KUNZMANN 2002, S.192)

Die anderen verstehen Nachhaltigkeit als Summe aller Prozesse und Bewegungen, die ein Kulturhauptstadtjahr mit sich bringt. Das »Wir-Gefühl« und die Identifikation mit der eigenen Stadt sind nicht nur Nutzen der, sondern auch Beitrag zur Kulturhauptstadt Europas. (▸ Kapitel 6.1.2) Engagierte Politik, Verwaltung und Bürger gelten als Grundstein zum Erfolg der Veranstaltung. Über die lokale Ebene hinaus entstehen organisatorische und künstlerische Netzwerke und Kooperationen. (▸ Kapitel 6.2.2) Neben den Kooperations- und Selbstfindungseffekten zählen die Imageeffekte zu den intangiblen Effekten einer Großveranstaltung. Aus zeitlicher Perspektive wirken diese am längsten und tragen so zur Nachhaltigkeit der Veranstaltung bei. (▸ Kapitel 7.3.2)

Im Sinne der Nachhaltigkeit sind die generierten Lerneffekte besonders hervorzuheben. Das Sammeln von Erfahrungen bei der Konzeption, Planung, Durchsetzung und Realisierung eines Projektes zählt zu den wichtigsten Faktoren. (vgl. KUNZMANN 2002)

Welchen Beitrag kann die systemische Intervention bei Veränderungsprozessen leisten?
Städte und Regionen sind komplexe soziale Systeme. Durch die Vielzahl von Akteuren mit unterschiedlichsten Interessen und Absichten ergibt sich eine Fülle von Verhaltensmöglichkeiten. (▸ Kapitel 9.2.2) Planern wird zunehmend ein strategisches Handeln abverlangt – der Planer findet sich in der Rolle des Beraters und Managers wieder. (▸ Kapitel 9.2.1)

Die Intervention in ein System wie eine Stadt, Gemeinde oder Region, aber auch einen Entwicklungsprozess an sich, kann Hilfe zur Selbsthilfe bieten. Anstelle von einer verordneten Vorgangsweise steht die Instruktion zur Selbstorganisation und -verantwortung im Vordergrund. Das System selbst begibt sich auf die Suche nach Lösungsmöglichkeiten – der Erweiterung der systeminternen Wissens- und Handlungskompetenzen folgt die Generierung neuer Perspektiven, Sichtweisen, Informationen und Erkenntnisse. (▸ Kapitel 9.3)

In diesem Sinne geht es bei der Planung durch »Nicht-Planung« darum, durch Impulse von außen, oder eben Intervention, Selbststeuerung und Selbstorganisation zu ermöglichen und nicht strikte Strategien zur Steuerung vorzugeben. (▸ Kapitel 9.2.1)

10.2 Schlussfolgerungen für die Planung

Aus der vorliegenden Arbeit lassen sich eine Reihe von Handlungsempfehlungen für die Planung ableiten. Diese können wie folgt gebündelt werden:

- Kreative Planungskultur schaffen – Cultural Planning!
- Rahmenbedingungen für Kultur definieren!
- Systemische Intervention ausüben – Planer als Berater!
- Kultur als Motor der Stadtentwicklung nutzen!
- Raum für Kreativität öffnen!
- Die „Kulturhauptstadt Europas“ als wesentlicher Impuls!

Kreative Planungskultur schaffen – Cultural Planning!

Das Verständnis der Kultur als reine »Dekoration« ist nicht länger gültig. Aber Kunst und Kultur lassen sich nicht von oben herab verordnen. *„Kulturelle Raumentwicklung braucht eine regionale Kulturpolitik mit Maß, die sich an den regionalen Traditionen und Potenzialen orientiert […].“* (KUNZMANN 2002, S.190) Gruber u.a. (vgl. 2004) schlagen die Aufgabe der traditionellen Kulturpolitik zugunsten des systemischen »Cultural Planning« vor. Während die Kulturpolitik auf die Entwicklung der klassischen Disziplinen ausgerichtet ist, wird Kultur im Sinne des »Cultural Planning« als Ressource für jegliche menschliche Entwicklung angesehen. Die kulturelle Diskussion bedarf einer Vernetzung der kommunalen Agenden und das Verlassen von traditionellen Pfaden und Routinen. Es braucht Mut um Veraltetes zurück zu lassen; gerade in einer Zeit in der Innovation beinahe im Minutentakt neu definiert wird.

Rahmenbedingungen für Kultur definieren!

Um die Kulturhauptstadt Europas als langfristiges Instrument der Stadtplanung zu nutzen, muss Kontinuität gewährleistet werden. Eine Ruhepause nach dem Kulturhauptstadtjahr? Undenkbar! Die erreichten Qualitäten und Chancen müssen bewirtschaftet und weitergeführt werden. Kunst und Planung ist für Kritiker oft unvereinbar. *„Kunst und Kultur seien nämlich per definitionem spontane, kreative Prozesse, während Planung genau diese Eigenschaften einenge.“* (STADT DORNBIRN 2005, S.13) Geht man aber vom Gegenteil aus, dann können langfristig ausgelegte Planungsgrundlagen die Abhängigkeit der Kunst- und Kulturszene von kurzfristigen Eigeninteressen der Politik und Wirtschaft umgehen. Bspw. soll ein Kulturentwicklungsplan nicht die künstlerischen Aktivitäten an sich planen, sondern dauerhaft und vorausschauende Orientierung geben – Rahmenbedingungen für kreative Prozesse schaffen. Kultur kann nicht verordnet werden; aber Kultur kann als Prozess und Motor der Stadtentwicklung verstanden werden. *„Deshalb bedarf es eines Konzeptes, das Stadtplanung, Stadtentwicklung und Stadtkultur als eine Einheit sieht, die wiederum mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interaktionsfeldern korrespondiert.“* (STADT DORNBIRN 2005, S.14)

Systemische Intervention ausüben – Planer als Berater!

Funktionierende Systeme verändern im Unterschied zu nicht funktionierenden Systemen ihre Strukturen im Sinne von Zuwachs oder Entwicklung. Nicht oder schlecht funktionierende Systeme sind für diesen Mechanismus auf Impulse von außen angewiesen. Das Selbstbild als Planer mit rationalem Steuerungsanspruch wird künftig immer mehr dem eines Beraters, Moderators oder Managers in Veränderungsprozessen weichen.

Kultur als Motor der Stadtentwicklung nutzen!

Die aktuellen Herausforderungen der Planung lassen sich grob gliedern in: Veränderungen der Zahl, Zusammensetzung und Verteilung der Bevölkerung, Veränderung des Wirtschaftsgefüges, neue Methoden zur Raumgestaltung und -überwindung, sowie Veränderung in Lebensstil und -qualität. (▸ Kapitel 2.1) Kunst und Kultur können einen entscheidenden Beitrag zur Bewältigung der Herausforderungen beitragen – besonders im Hinblick auf lokale Aufwertungen, wie in Stadtteilen oder -quartieren. Kultur, in einer möglichst breiten Definition, bietet zudem eine Vielzahl von Nischen zur Positionierung im verschärften Städtewettbewerb. Die Kulturhauptstadt Europas hat sich zu einem umfassenden Entwicklungsprogramm gewandelt – komplexere, mehrdimensionale Themen und regionale Reichweite dominieren. Die UNESCO (2001, S.1) bekräftigte in ihrer »Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt« vom 2. November 2001, *„[…] dass Kultur als Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen werden sollte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, und dass sie über Kunst und Literatur hinaus auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen umfasst […].“* Diese Chancen der kulturellen Vielfalt gilt es zu nutzen!

Raum für Kreativität öffnen!

Die Erhaltung des kreativen Potentials sollte oberstes Ziel sein. Dafür braucht es Raum zum Experimentieren und Erproben von Neuem, auch nach dem Kulturhauptstadtjahr. Die Stadtplanung muss sich dieser Aufgabe bewusst sein und neue Wege in der Nutzbarmachung und Förderung solcher Laboratorien einschlagen. Beispielsweise greift die Stadt Salzburg diese Themen in ihrem »Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan« mit den Schwerpunkten »Offene Räume für Kunst und Kultur« und »Stadtteilkultur« auf. Sie zielt damit auf eine Nutzbarmachung des öffentlichen Raumes und eine die Zusammengehörigkeit stärkende Förderung von Kulturinitiativen in den einzelnen Stadtteilen ab. (vgl. STADT SALZBURG 2001)

Die „Kulturhauptstadt Europas“ als wesentlicher Impuls!

Für erfolgreiche, langfristige Entwicklungsstrategien bedarf es neben Programmen symbolische »Leuchtturmprojekte«. Sie schaffen Begeisterung, Motivation und Strahlkraft. Die Kulturhauptstadt Europas ist kein »Allheilmittel« für die Probleme und Fragestellungen einer Stadt. Sie kann Chancen schaffen, die es zu nutzen gilt. *„Ein spezieller Anlassfall, eine Art Ausnahmezustand, kann nur Möglichkeiten beschreiben, Optionen errichten, wie unser Zusammenleben, unsere Zukunft positiver und erfolgreicher für Sozietät und Individuum gestaltet werden könnte.“* (GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH 2003-c) Die Auszeichnung als Kulturhauptstadt Europas ist oft ein überfälliges Wachrütteln und Aufzeigen von Problemlagen, die es längst zu lösen gilt. Erst dieser Ausnahmezustand ermöglicht Freiraum für Experimente und neue Wege der Problembewältigung. Für die Handlungen der Stadtplanung darf die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas aber nicht als obligatorisch und ausschlaggebend erachtet werden!

VERZEICHNISSE & ANHANG

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb. Abbildung
Art. Artikel
ATS Österreichischer Schilling
bspw. beispielsweise
bzw. beziehungsweise
CIAM Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (=Internationale Kongresse für neues Bauen)
ECOC European Cities and Capitals of Culture
EG Europäische Gemeinschaft
etc. et cetera
EU Europäische Union
EUR Euro
GBG Grazer Bau- und Grünlandsicherungsgesellschaft
IBA Internationale Bauausstellung
Jhdt. Jahrhundert
KEP Kulturentwicklungsplan
Mia. Milliarde
Mio. Million
ÖBB Österreichische Bundesbahnen
ORF Österreichischer Rundfunk
räuml. räumlich
S. Seite
STEK Stadtentwicklungskonzept
Tab. Tabelle
TN Teilnehmer
u.a. und andere/unter anderem
UNESCO United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
vgl. vergleiche
z.B. zum Beispiel
2003 GmbH Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Die Entwicklungsphasen der historischen Stadt am Beispiel einer deutschen Stadt um 1250, 1350, 1550 und 1750 12
Abb. 2: Die Zeichnungen von Haning, Mitarbeiter von Le Corbusier, verdeutlichen die Ziele der Charta von Athen 13
Abb. 3: Definition von Planung nach Ellwein 15
Abb. 4: Der Funktionskreis nach Uexküll 17
Abb. 5: Grundschema Planung nach Schönwandt 17
Abb. 6: Logo der Kulturstadt Athen 1985 23
Abb. 7: Logo der Kulturstadt Florenz 1986 23
Abb. 8: Logo der Kulturstadt Berlin 1988 23
Abb. 9: Titelträger des Europäischen Kulturmonats 1992-2004 24
Abb. 10: Absichten und Ziele der Europäischen Kulturstädte/Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004 31
Abb. 11: Ziele mit höchster Priorität der Europäischen Kulturstädte/Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004 37
Abb. 12: Titelträger der Europäischen Kulturstadt/Kulturhauptstadt Europas 1985-2010 38
Abb. 13: Stadtentwicklungsbezogene Erwartungen an verschiedene Typen von Großereignissen 41
Abb. 14: Graz von Süden um 1626/1657, Laurenz van de Sype/Wenzel Hollar, Kupferstich 47
Abb. 15: Blick über die Dachlandschaft von Graz (aktuell mit Arbeiten am Dachausbau von Kastner & Öhler) 48
Abb. 16: Entwicklung der Grazer Wohnbevölkerung seit 1945 49
Abb. 17: European Smart Cities – Graz (Rang 13) im Vergleich mit Göttingen (Rang 22) 50
Abb. 18: Graz 2003 – Das Logo 51
Abb. 19: Das Kunsthaus in der Grazer Dachlandschaft 53
Abb. 20: Das Kunsthaus mit Medienfassade 53
Abb. 21: Entwicklung der Beschäftigten der 2003 GmbH 55
Abb. 22: Entwicklung der Übernachtungen im Jahresvergleich 1999 – 2009 57
Abb. 23: Relative Marktzuwächse nach Herkunftsmärkten Jänner – Oktober 2003 58
Abb. 24: Saldo der laufenden Gebarung der Stadt Graz in den Jahren 2000 – 2009 (Voranschlag) 59
Abb. 25: Konsolidierte Finanzschulden der Stadt Graz gemeinsam mit der GBG in den Jahren 2001 – 2008 58
Abb. 26: Internationale Stimmen zu Graz 2003 – Medienecho 61
Abb. 27: Zeppelin-Fahrt über Graz 1929 62
Abb. 28: Private Erinnerungen im »Berg der Erinnerungen« 62
Abb. 29: Panorama vom Schlossberg Richtung Murinsel und Kunsthaus 63
Abb. 30: Graz Hauptbahnhof 64
Abb. 31: Stadthalle Graz 64
Abb. 32: Insel in der Mur im Frühjahr 2010 65
Abb. 33: Bezirk Lend – Kunst im öffentlichen Raum? 65
Abb. 34: Bezirk Lend – Markstände am Lendplatz 65
Abb. 35: Das Logo der Kulturstadt Glasgow 1990 73
Abb. 36: Die Kampagne »Glasgow's Miles Better« 73
Abb. 37: Das Logo der Kulturhauptstadt Europas – Linz 2009 74
Abb. 38: Linz09 – Sujet 1 75
Abb. 39: Linz09 – Sujet 2 75
Abb. 40: Linz09 – Sujet 3 75
Abb. 41: Der Planungsraum der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet 76
Abb. 42: Areale des Ruhrgebiets 77
Abb. 43: Das System in seiner Systemumwelt nach Bossel 79
Abb. 44: Klassischer Regelkreis der Kybernetik 80
Abb. 45: Die Stadt als System 84
Abb. 46: Erklärungsansätze in der Raumplanung 84
Abb. 47: Die sieben Grundelemente der systemischen Intervention 86
Abb. 48: Fünf Schritte der systemischen Intervention 87
Abb. 49: Die fünf Positionen im Tetralemma 88
Abb. 50: Illustration zur Aufstellungsarbeit 1 89
Abb. 51: Illustration zur Aufstellungsarbeit 2 89
Abb. 52: Die Stadtentwicklung als System im Spannungsfeld zwischen Morphostase und Morphogenese 91

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Entwicklung des Planungsverständnisses 14
Tab. 2: Planungsansatz Landschaftsökologie 19
Tab. 3: Reihenfolge der Kulturhauptstädte Europas bzw. der Berechtigung zur Benennung einer Kulturhauptstadt Europas 26
Tab. 4: Zeitlicher Ablauf der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas (n = 1. Jänner des Veranstaltungsjahres) 27
Tab. 5: Zeitlicher Ablauf der Überwachungsphase (n = 1. Jänner des Veranstaltungsjahres) 28
Tab. 6: Charakteristika der Europäischen Kulturstädte bzw. Kulturhauptstädte Europas 1995 bis 2004 32f.
Tab. 7: Auswirkungen der Kulturhauptstadt Europas auf die Komponenten einer Stadt 44
Tab. 8: Einnahmenstruktur von Graz 2003 – Planungsrechnung 2001 und tatsächlicher Ertrag Stand Feb. 2004 56
Tab. 9: Aufwand von Graz 2003 Stand Feb. 2004 56
Tab. 10: Welche Fragestellung führt zu welchem Theoriekonzept? 78
Tab. 11: Methoden der Großgruppenintervention 90

QUELLENVERZEICHNIS

AEIOU – Das Kulturinformationssystem (o.J.). *steirischer herbst* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.s/s828964.htm;internal&action=_setlanguage.action?LANGUAGE=de [Abgerufen am 23. März 2010]

Albers, Gerd (1996). Entwicklungslinien der Raumplanung in Europa seit 1945. *disP*, 127, 1996, 3-12.

Albers, Gerd (2005). Stadtplanung. *In*: Akademie für Raumforschung und Landesplanung. *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover: Verlag der ARL, 1085-1092.

Albers, Gerd und Wékel, Julian (2008). *Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung*. Darmstadt: Primus Verlag.

Altrock, Uwe (2007). Am Morgen danach: Großereignisse und ihre Folgen. *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 12.2007, 719-730.

Betz, Gregor (2008). Von der Idee zum Titelträger. Regionale Kooperationsprozesse des Ruhrgebiets bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas 2020. *In*: Mittag, Jürgen. *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen: Klartext Verlag. 191-213.

Bittner, Regina (2001). Die Stadt als Event. *In*: Bittner, Regina. *Die Stadt als Event*. Frankfurt: Campus Verlag GmbH. 15-24.

British Guild of Travel Writers (o.J.). *Tourism Awards 2003* [online]. London. Abruf unter: http://www.bgtw.org/tourism-awards-2003.html [Abgerufen am 09. März 2010]

Bossel, Hartmut (1998): *Globale Wende*. München: Droemer Knaur.

Bossel, Hartmut (2004). *Systeme, Dynamik, Simulation*. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Cierpka, Manfred (2008). *Handbuch der Familiendiagnostik*. 3. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Creative Industries Styria (2009-a). *Wir bewerben uns. Die Bewerbung der Stadt Graz als UNESCO „City of Design“*. Graz: Creative Industries Styria.

Creative Industries Styria (2009-b). *10 Antworten auf die häufigsten Fragen* [online]. Graz. Abruf unter: http://graz-cityofdesign.at/index.php?ID_m=1&ID_sm=0&view=sheet&lang=dt [Abgerufen am 22. März 2010]

Debik, Johanna, (2005). Stadtentwicklung und die Planung kultureller Prozesse. Systemische Intervention im kulturellen Stadtentwicklungsprozess. *In*: Burmeister, Hans-Peter. *Stadt als Lebensraum. Europäische Perspektiven. Loccumer Protokolle 75/04.* Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. 141-157.

Die Scherbe (o.J.). *Lend-Scherbenviertel* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.scherbe.com/hier.html# [Abgerufen am 22. März 2010]

Dienst, Volker (2006). Zum Thema: Baukultur und Architekturpolitik. *In*: ARGE Baukulturreport. *Österreichischer Baukulturreport 2006* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.baukulturreport.at/media/pdf/BKR_Heft_1ofP.pdf [Abgerufen am 10. Februar 2010]

Dziomba, Maike und Matuschewski, Anke (2007). Grossprojekte in der Stadtentwicklung – Konfliktbereiche und Erfolgsfaktoren. Wie lassen sich finanzielle Erfolge, städtebauliche Qualitäten und Nutzungsmischung erreichen? *disP*, 171, 4/2007, 5-11.

Eagleton, Terry (2001). *Was ist Kultur?*. 2. Auflage. München: Verlag C.H. Beck oHG.

El Khafif, Mona (2008). *Inszenierter Urbanismus. Stadtraum für Kunst, Kultur und Konsum im Zeitalter der Erlebnisgemeinschaft.* Dissertation (Dr. techn.). Technische Universität Wien.

Ellebracht, Heiner u.a. (2009). *Systemische Organisations- und Unternehmensberatung. Praxishandbuch für Berater und Führungskräfte.* 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Gabler | GWV Fachverlage GmbH.

Erb, Kristine (2007). *Die Ordnungen des Erfolgs*. 2. Auflage. München: Kösel-Verlag.

EUREGIO Steiermark-Slowenien (o.J.). *Was ist die EUREGIO Steiermark-Slowenien* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.euregio-steiermark.at/euregio.htm [Abgerufen am 03. März 2010]

Europäische Gemeinschaft (1999). *Beschluss 1419/1999/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Mai 1999 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019.* Brüssel.

Europäische Kommission – Kultur (2009). *Leitfaden für Bewerbungen als „Kulturhauptstadt Europas“* [online]. Brüssel. Abruf unter: http://ec.europa.eu/culture/pdf/doc633_de.pdf [Abgerufen am 17. Februar 2010]

Europäische Union (2006). *Beschluss Nr. 1622/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Oktober 2006 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2007 bis 2019.* Brüssel.

Eventlexikon (o.J.) *Tangibler Effekt* [online]. Chemnitz. Abruf unter: http://www.eventlexikon.eu/ index.php?section=tangibler effekt1 [Abgerufen am 23. Februar 2010]

Frey, Oliver (2008). *Orte.Netze.Milieus. zur kommunalen Steuerung kreativer Milieus in einer „amalgamen Stadt“.* Dissertation (Dr. techn.). Technische Universität Wien.

Fuchs, Ulrich (2006). Kultur als Motor der Stadtentwicklung. Linz soll Neues wagen und einen weiteren mutigen Schritt tun in seiner Entwicklung! *Xing*, 05/06, 42-45.

Fürst, Dietrich (2005). Entwicklung und Stand des Steuerungsverständnisses in der Raumplanung. *disP*, 163, 4/2005, 16-27.

Fürst, Dietrich und Ritter, Ernst-Hasso (2005). Planung. *In*: Akademie für Raumforschung und Landesplanung. *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover: Verlag der ARL, 765-769.

Giffinger, Rudolf (2009). Mittelstädte: Bedeutung in Europa, Stärken und Schwächen, Herausforderungen – unter besonderer Beachtung österreichischer Mittelstädte. *In*: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Stadtentwicklung und Stadterneuerung: marktlich und politisch gesteuert" im Rahmen des Modul 1, TU Wien, 19. Oktober 2009

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (2008). *Marketing-Strategie 2006 – 2008 und Maßnahmenplan 2008*. Graz: Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH.

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (1999). *Vorwort – Programmbuch I* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/714DC324293FF232C1256E51004C771F/$File/Vorwort_PB01.pdf [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2001). *Vorwort – Programmbuch II* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/A14B07332FF22853C1256E4B002F641F/$File/Vorwort_PB02.pdf [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2002-a). *Corporate Design Manual* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/64D743BF62129CABC1256D1E002F2267/$File/CI_MANUALkurzA4_rz.pdf [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2002-b). *Rund um die Welt. Von Brügge und Salamanca nach Graz. Übergabe des Kulturhauptstadt-Titels* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/EE7C31DC6C47F296C1256C7500530F46 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2003-a). *Ein halbes Jahr Kulturhauptstadt. Zwischenbilanz. Impressionen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/D6139F0F1B0BC8CAC1256D5900518534 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2003-b). *Graz in einer neuen Rolle. Eröffnung. Impressionen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/973A13C58BCBB90FC1256CA5004C0F42?C575E54BB8D853D8C1256D2C0029D8A3_99_Inhaltsbilder_offset=0 [Abgerufen am 19. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2003-c). *03 Nachhaltigkeit* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/FC7FB6E7DDC6BAAAC1256E4F00306022/$File/Nachhaltigkeit_RZ.pdf [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (2003-d). *03 Wirtschaftsimpulse* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/07E3D184FF3C6ACBC1256DAE0047F297/$File/Graz03_Wirtschaftsimpulse.pdf [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-a). *Abschied vom Substandard. Nasszellen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/B893D2C224C2A908C1256B0C00332209 [Abgerufen am 23. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-b). *Ausgangsposition* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/89F9E2A2ACB7323FC1256E350055212D [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-c). *Autor/innen unterwegs. transLOKAL* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/972A16486EF97E4FC1256B0B003D7633 [Abgerufen am 23. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-d). *Berg der Erinnerungen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/2530E0A20981C3A6C1256B0E004FA2DA [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-e). *Berg der Erinnerungen. Impressionen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/895A1D06F512CDB8C1256C7E0037ABC7 [Abgerufen am 19. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-f). *Besucherzahlen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/14E8B7E6F4E7D1B6C1256E3500578C53 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-g). *Der Kontinent – Literarisch. Es liegt was in der Luft....* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/07AB4B995C27E7A3C1256B0E00574899 [Abgerufen am 23. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-h). *Die Erfüllung einer großen Erwartung* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/design/E9C5613DD9C9DB98C1256CA5005BD90B [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-i). *Ein halbes Jahr Kulturhauptstadt. Zwischenbilanz* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/71AB41275FA5EB10C1256D59004E10B3 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-j). *Ergebnisse Marketing* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/85D622D5014E7AEBC1256E3500552846 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-k). *Europas Jazz 2003* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/C42B9BA8756D5BE0C1256B0E005747E4 [Abgerufen am 23. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-l). *Fest.Raum.Graz. Das 03 Eröffnungsfest* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7420A9A29C9C1BE8C1256C95004DDCAF#top [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-m). *Finanzüberblick* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/A4807B8D46EF093AC1256E35005776ED [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-n). *Graz – Die Bewerbung* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/08D6BBB5DCF0472EC1256E350056CA64 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-o). *Graz 2003: „Bestes Tourismusprojekt der Welt". Globe Award für Graz 03* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/CEA778C4B890D389C1256DDA003C9FEA [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-p). *Graz 2003: Abschlusspressekonferenz* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/9A068868EECFD7D6C1256DF0005CC24B [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-q). *Internationale Medienstimmen. Eine Auswahl* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7E8657F90574A207C1256E35005576D5 [Abgerufen am 18. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-r). *Kunst und Verkehr – Ankommen in Graz* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/AC558A1AAAE3625EC1256B0C0032DB60 [Abgerufen am 22. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-s). *Kunsthaus Graz. Impressionen.* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/F07B9F5216A09EF3C1256DA9006011FF?C575E54BB8D853D8C1256D2C0029D8A3_99_Inhaltsbilder_offset=2 [Abgerufen am 22. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-t). *Lichtfluss & Schlagschatten* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/8499333D37D56271C1256DE2003E25F1 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-u). *Logo-Launch-Kampagne* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/C5A7B96038B9874EC1256E350055B5E2 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-v). *Markenpositionierung und markentechnische Führung* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/04F398B5D7237286C1256E3500553634 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-w). *Märkte & Zielgruppen* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/8CB7A7C9C3A5D4A5C1256E3500553659 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-x). *Medienecho* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/867EAAE1871E9A55C1256E35005576E9 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-y). *Nachhaltigkeit von Graz 2003* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/5FF9478FB9F058BFC1256DAA006CAF31 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-z). *Philosophie und Projektgeschichte* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/E1AB419ADCCACAC0C1256E350056CA7E [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-aa). *Schlussverkauf vorgezogen. 03 Flohmarkt* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/1BF40D97E4E74F52C1256DE5003B7DF4 [Abgerufen am 13. März 2009]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-ab). *Siebzehn Grazer Kulturbezirke* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/3F68B54258AC6E06C1256B0E003A6009 [Abgerufen am 19. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-ac). *Sport und Integration. Homeless World Cup* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/2BA989F1168A8769C1256B0E003A60EF [Abgerufen am 19. März 2010]

GRAZ 2003 – KULTURHAUPTSTADT EUROPAS ORGANISATIONS GMBH (o.J.-ad). *2x Gold für Graz 03 beim Austrian Event Award* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/555232A6A15ED86AC1256DF700547D2D [Abgerufen am 13. März 2009]

Gruber, Markus u.a. (2004). *Graz 2003: Retrospektive Betrachtungen und längerfristige Chancen. InTeReg Kurzanalyse Nr. 01-2004.* Graz: Joanneum Research, Institut für Technologie- und Regionalpolitik.

Haas, Dirk E. (2006). Epizentren, Frontiers, Passagen. Das Ruhrgebiet als Europäische Kulturhauptstadt. *PlanerIn*, Heft 1_06, 25-27.

Häußermann, Hartmut u.a. (2008). *Stadtpolitik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Herwig Hofstätter GmbH (o.J.). *Insel in der Mur* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.inselindermur.at/servlet/sls/Tornado/web/murinsel/content/A41CEAB92D138321C125700500247E9A [Abgerufen am 22. März 2010]

Höhnberg, Ullrich (2005). Instrumente zur Verwirklichung von Raumordnung und Landesplanung. *In*: Akademie für Raumforschung und Landesplanung. *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover: Verlag der ARL, 483-488.

Homeless World Cup (2009). *A ball can change the world* [online]. Edinburgh. Abruf unter: http://www.homelessworldcup.org/content/about-us [Abgerufen am 22. März 2010]

Hübler, Karl-Hermann (2005). Methoden und Instrumente der räumlichen Planung. *In*: Akademie für Raumforschung und Landesplanung. *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover: Verlag der ARL, 635-641.

Interessensgemeinschaft Umweltsystemwissenschaften (2008). *Kybernetik* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.umweltsystemwissenschaften.at/usw-magazin/systemwissenschaften/159-kybernetik.html [Abgerufen am 13. April 2010]

Janko, Siegbert (2009). Kultur und die Positionierung von Stadt und Region. *In*: ÖIR-Symposium Linz 09 – Graz 03, Altes Rathaus Linz, 10. Februar 2009. Abruf möglich unter: http://www.oir.at/files/pdf/symposium_linz/Janko_Kultur_Positionierung.pdf

Jung, Hans (2006). *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. 10. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Keller, Donald A. (2006). Verständigungsversuche zum Wandel der Planungskulturen. Ein Langzeitprojekt. *In*: Selle, Klaus und Zalas, Lucyna. *Planung neu denken – Bd.1. Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse.* Dortmund: Verlag Dorothea Rohn. 279-291.

Keul, Alexander (2006). Umweltpsychologie. *In*: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Umweltpsychologie“, TU Wien, 23.-24.11.2006.

Kist, Luca (2006). Stadtentwicklungsplanung und Festivalisierung. Die gescheiterte Olympiabewerbung Stuttgarts und ihre Folgen. *PlanerIn*, Heft 1_06, 22-24.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2007). *Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung. KOM/2007/0242 endg.* Brüssel.

Kramar, Hans (2008). Systemtheorie und Systemanalyse. *In*: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Standorttheorie und Raumanalyse“, TU Wien, 23.10.2008.

Kulturabteilung der Stadt Graz (2003). *Kunst- und Kulturbericht der Stadt Graz 2003*. Graz: Kulturabteilung der Stadt Graz. Abruf möglich unter: http://kultur.graz.at/pdfs/kunst_kulturbericht_2003.pdf

Kulturamt der Stadt Graz (2006). *Integriertes Kulturstättenkonzept für Graz* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.kultur.graz.at/pdfs/IKK_17.01.2006.pdf [Abgerufen am 24. März 2010]

Kulturdirektion der Stadt Linz (o.J.). *Warum ein "Kulturentwicklungsplan"?* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz.at/kultur/kep/warum.html# [Abgerufen am 10. Februar 2010]

Kulturserver (o.J.). *Kulturentwicklung* [online]. Graz. Abruf unter: http://kultur.graz.at/kulturamt/64 [Abgerufen am 10. Februar 2010]

Kunstaspekte (2003). *site-seeing: disneyfizierung der städte?* [online]. Düsseldorf. Abruf unter: http://www.kunstaspekte.de/index.php?tid=7923&action=termin [Abgerufen am 25. Februar 2010]

Kunzmann, Klaus R. (2002). Kultur, Wirtschaft und Raumentwicklung. *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 4/5, 185-197.

Kupf (2008). *Maschine brennt - Stellungnahme der Freien Szene Linz zur aktuellen kulturpolitischen Situation in Linz* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.kupf.at/node/1845 [Abgerufen am 09. April 2010]

Lessing-Weihrauch, Ulrike (2009). *4.0 Stadtentwicklungskonzept (STEK) Revision* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz.at/cms/ziel/1604016/DE/ [Abgerufen am 11. März 2010]

Linsinger, Eva und Rexer, Andrea (2010). Ausgetrickst. Staatschulden. *Profil*, Nr.11, 41. Jg., 36-42.

Linz 2009 GmbH (2008). *Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas. Corporate Design Manual* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz09.at/sixcms/media.php/4974/CD%20Manual%20Stand_Oktober%2008.pdf [Abgerufen am 09. April 2010]

Linz 2009 GmbH (o.J.-a). *Ausblick* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz09.at/de/ausblick.html [Abgerufen am 09. April 2010]

Linz 2009 GmbH (o.J.-b). *Nachhaltigkeit durch das Linz09-Programm* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz09.at/de/nachhaltigkeit.html [Abgerufen am 09. April 2010]

Linz 2009 GmbH (o.J.-c). *Pixelhotel* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz09.at/de/projekt-2338136/pixelhotel.html [Abgerufen am 09. April 2010]

Lorencic, Andreas (2005). *Graz – Residenzstadt von Innerösterreich* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz.at/cms/beitrag/10035694/623255/ [Abgerufen am 24. April 2010]

Lynch, Kevin (2007). *Das Bild der Stadt*. 5., unveränderter Nachdruck der 2. Auflage. Basel: Birkhäuser.

Magistrat der Stadt Steyr - Fachabteilung für Kulturangelegenheiten (2008). *Kulturentwicklungsplan für die Stadt Steyr*. Steyr: Magistrat der Stadt Steyr - Fachabteilung für Kulturangelegenheiten. Abruf möglich unter: http://www.ris.at/homes/magsteyr/kep/kulturentwicklungsplan_fuer_die_stadt_steyr_endfassung.pdf

Magistrat Graz - Referat für Statistik, Druckerei und Kopierservice (2010-a). *Beherbergungsstatistik der Landeshauptstadt Graz. Stand 1.1.2010* [online]. Graz. Abruf unter: http://www1.graz.at/statistik/Fremdenverkehr/Beherbergungsstatistik_2009.pdf [Abgerufen am 03. März 2010]

Magistrat Graz - Referat für Statistik, Druckerei und Kopierservice (2010-b). *Bevölkerung der Landeshauptstadt Graz. Stand 1.1.2010* [online]. Graz. Abruf unter: http://www1.graz.at/Statistik/Bevölkerung/Bevölkerung_2009_ohne Wanderung.pdf [Abgerufen am 03. März 2010]

Magistrat Graz – Stadtplanungsamt (2003). *3.0 Stadtentwicklungskonzept der Landeshauptstadt Graz in der Fassung 3.04* [online]. Graz. Abruf unter: http://www1.graz.at/statistik/ Fremdenverkehr/Beherbergungsstatistik_2009.pdf [Abgerufen am 15. März 2010].

Messe Congress Graz (o.J.). *Pictures & Downloads* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.stadthallegraz.at/en/stadthalle/press_3/pictures_downloads_2 [Abgerufen am 22. März 2010]

Mettler, Elisabeth (2008). Nachhaltige Effekte oder Strohfeuer für ein Jahr? Die Kulturstadtjahre Glasgow 1990, Luxemburg 1995 und Weimar 1999. *In*: Mittag, Jürgen. *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen: Klartext Verlag. 125-143.

Meyrat-Schlee, Ellen (2008). Wozu Grossanlässe? Ein Beitrag wider ihre Verteufelung. *Forum Raumentwicklung*, 1|2008, 5-7.

Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.). *Daten und Fakten* [online]. Düsseldorf. Abruf unter: http://www.iba.nrw.de/iba/daten.htm [Abgerufen am 9. April 2010].

Mittag, Jürgen (2008-a). Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Vom Instrument europäischer Identitätsstiftung zum tourismusträchtigen Publikumsmagneten. *In*: Mittag, Jürgen. *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen: Klartext Verlag. 55-96.

Mittag, Jürgen (2008-b). Einleitung: Die Kulturhauptstadt Europas. *In*: Mittag, Jürgen. *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen: Klartext Verlag. 9-18.

ÖAR-Regionalberatung GmbH (2002). *Systemische Instrumente für die Regionalentwicklung. Endbericht.* [online] Graz. Abruf unter: http://www.oear.at/OEAR_Leitfaden_systemische_Instr_Regionalentwicklung_HummLuBaum_2002_2MB.pdf [Abgerufen am 12. April 2010]

ÖBB-Immobilienmanagement (o.J.). *Graz Hauptbahnhof* [online] Wien. Abruf unter: http://www.oebb-immobilien.at/de/Pressecorner/Pressefotos/05_Graz_Hauptbahnhof/index.jsp?imageOid=6024 [Abgerufen am 22. März 2010]

ORF Futurezone (2007). *1948: Die Kunst der Kybernetik* [online]. Wien. Abruf unter: http://futurezone.orf.at/stories/242775/ [Abgerufen am 13. April 2010]

ORF Science (o.J.) *Heinz von Foerster 90-jährig verstorben* [online]. Wien. Abruf unter: http://sciencev1.orf.at/science/news/59465 [Abgerufen am 13. April 2010]

ORF Steiermark (2009). *Graz: Konsolidierte Schulden an Mrd.-Grenze* [online]. Graz. Abruf unter: http://steiermark.orf.at/stories/408904/ [Abgerufen am 18. März 2010]

Österreichischer Städtebund (2000). *Angespannte Finanzlage der Gemeinden* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.staedtebund.gv.at/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/angespannte-finanzlage-der-gemeinden.html?tx_ttnews%5BpS%5D=1072911600&tx_ttnews%5BpL%5D=2678399&tx_ttnews%5Barc%5D=1&tx_ttnews%5Bpointer%5D=14&tx_ttnews%5BbackPid%5D=9140&cHash=00d5d3b3ff [Abgerufen am 18. März 2010]

Österreichischer Städtebund (2010). *Haushaltskonsolidierung: Stadt Graz ist auf Kurs!* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.staedtebund.gv.at/de/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/haushaltskonsolidierung stadt-graz-ist-auf-kurs.html?tx_ttnews%5Barc%5D=1&tx_ttnews%5BbackPid%5D=9140&tx_ttnews%5BpL%5D =2678399&tx_ttnews%5BpS%5D=1199142000&cHash=c3b1ff2c45e164a5e4bf3a8fa57e736b&no_cache=1&sw ord_list%5B0%5D=graz&sword_list%5B1%5D=saldo&sword_list%5B2%5D=der&sword_list%5B3%5D=laufende n&sword_list%5B4%5D=gebarung [Abgerufen am 18. März 2010]

Ö1 (2009). *Was blieb von Graz 2003?* [online] Wien. Abruf unter: http://oe1.orf.at/inforadio/101421.html?filter=5 [Abgerufen am 22. März 2010]

Ö1 (2010). *Die lange Nacht der neuen österreichischen Musik* [online] Wien. Abruf unter: http://oe1.orf.at/programm/201003121 1001.html [Abgerufen am 22. März 2010]

Palmer-Rae Associates (2004-a). *European Cities and Capitals of Culture. Study Prepared for the European Commission. Part 1* [online]. Brüssel. Abruf unter: http://ec.europa.eu/culture/pdf/doc654_en.pdf [Abgerufen am 19. Februar 2010]

Palmer-Rae Associates (2004-b). *European Cities and Capitals of Culture – City Reports. Study Prepared for the European Commission. Part 2* [online]. Brüssel. Abruf unter: http://ec.europa.eu/culture/pdf/doc656_en.pdf [Abgerufen am 19. Februar 2010]

Pachaly, Christina (2008). *Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010. Ein Festival als Instrument der Stadtentwicklung.* Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Heft 12. Berlin: Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin.

Perlentaucher – Das Kulturmagazin (o.J.). *Die Disneyfizierung der Städte* [online]. Berlin. Abruf unter: http://www.perlentaucher. de/buch/5514.html [Abgerufen am 25. Februar 2010]

Plattform Architektur (2007). *projekt_A. Konzept, Programm und Inhalt. Ergebnisse der Konkretisierungsphase. August 2007* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.hda-graz.at/download.php?item=4365 [Abgerufen am 23. März 2010]

Pohl, Michael und Fallner, Heinrich (2009). *Coaching mit System. Die Kunst nachhaltiger Beratung.* 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Psalm (2010). *Zur Geschichte des Festivals* [online]. Graz. Abruf unter: http://styriarte.com/psalm/ueber_psalm/geschichte [Abgerufen am 23. März 2010]

Redi, Ivan (2006). As good as it gets – Besser geht's nicht. Zur Kulturhauptstadt Graz 2003. *PlanerIn*, Heft 1_06, 34-36.

Richter, Reinhart (2005). Möglichkeiten Kulturgeprägter Stadtentwicklung. *In*: Burmeister, Hans-Peter. *Stadt als Lebensraum. Europäische Perspektiven. Loccumer Protokolle 75/04.* Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. 107-126.

Ronneberger, Klaus (2001). Disneyfizierung der europäischen Stadt? Kritik der Erlebniswelten. *In*: Bittner, Regina. *Die Stadt als Event*. Frankfurt: Campus Verlag GmbH. 87-97.

Roost, Frank (2000). *Die Disneyfizierung der Städte. Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida*. Opladen: Leske + Budrich.

RUHR.2010 GmbH (2008). *Kulturhauptstädte Europas* [online]. Essen. Abruf unter: http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr 2010.de/fileadmin/user_upload/ruhr2010.de/scripts/download.php?file=uploads%2Fmedia%2FECOC_Uebersi cht_Sep08.pdf [Abgerufen am 16. Februar 2010]

RUHR.2010 GmbH (2009). *Kulturhauptstadt Europas. RUHR.2010. Buch zwei*. Essen: RUHR.2010 GmbH. Abruf möglich unter: http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/fileadmin/user_upload/ruhr2010.de/scripts/download. php?file=uploads%2Fmedia%2Fbuch2_web_72dpi_01.pdf

RUHR.2010 GmbH (o.J.) *Idee der Kulturhauptstadt Europas* [online]. Essen. Abruf unter: http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet. ruhr2010.de/organisation/internationales/idee-der-kulturhauptstadt-europas.html [Abgerufen am 16. Februar 2010]

Rüsch, Gerhard (2009). Erfahrung, Nachnutzung und Entwicklung danach. *In*: ÖIR-Symposium Linz 09 – Graz 03, Altes Rathaus Linz, 10. Februar 2009. Abruf möglich unter: http://www.oir.at/files/pdf/symposium_linz/Ruesch_Erfahrung_ Graz.pdf

Sassen, Saskia (1996). *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt/New York: Campus Verlag GmbH.

Schleich, Petra (2004). *Graz 2003 – Langfristige Chancen zum Erhalt der induzierten ökonomischen Effekte des Kulturhauptstadtjahres. InTeReg Working Paper Nr. 15-2004.* Graz: Joanneum Research, Institut für Technologie- und Regionalpolitik.

Schönwandt, Walter (1999). Grundriss einer Planungstheorie der «dritten Generation». *disP*, 136/137, 1999, 25-35.

Schönwandt, Walter und Jung, Wolfgang (2007). "problems first" – eine Sichtweise von Planung auf Flächenmanagement. *In*: Schrenk, Manfred u.a.: *REAL CORP 007 Proceedings/Tagungsband*. Schwechat-Rannersdorf: CORP - Competence Center for Urban and Regional Development. 773-780.

Schwencke, Olaf (2005-a). Kulturhauptstadt Europas – Internationale Erfahrungen und Folgerungen. *In*: Burmeister, Hans-Peter. *Stadt als Lebensraum. Europäische Perspektiven. Loccumer Protokolle 75/04.* Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum. 87-96.

Schwencke, Olaf (2005-b). Kulturhauptstädte Europas. Die Zukunft der Stadt als europäische Lebensform. *Kulturpolitische Mitteilungen*, Nr. 111, IV/2005, 36-38.

Selle, Klaus (2006). Stadtentwicklung durch große Ereignisse? *PlanerIn*, Heft 1_06, 5-7.

Siebel, Walter (1992). *Die Festivalisierung der Politik* [online]. Hamburg. Abruf unter: http://www.zeit.de/1992/45/Die-Festivalisierung-der-Politik?page=all [Abgerufen am 23. Februar 2010]

SRF (2007). *European Smart Cities – Graz* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.smart-cities.eu/city.php?id=34 [Abgerufen am 03. März 2010]

SRF (o.J.). *European Smart Cities – Graz. Screenshots* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.smart-cities.eu/download/screenshots.zip [Abgerufen am 18. Mai 2010]

Stadt Dornbirn (2005). *Kulturleitbild.* Dornbirn: Stadt Dornbirn. Abruf möglich unter: http://www.dornbirn.at/fileadmin/user_upload/pdf/Kultur/Kulturleitbild-Dornbirn.pdf

Stadt Graz (2007). *Masterplan Weltkulturerbe Graz – Historisches Zentrum. Kartografische Darstellung* [online]. Abruf unter: http://www.graz.at/cms/dokumente/10067402_384408/0c5df634/WKE_Innenstadt_mit_Luftbild.pdf [Abgerufen am 02. März 2010]

Stadt Graz – Finanz- und Vermögensdirektion (2009). *Rechnungsabschluss 2008. Bericht an den Gemeinderat* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz.at/cms/dokumente/10127144_410977/926ff037/A%208_398_2009_32_Landeshauptstadt_Graz_Rechnungsabschl_2008Dokument%20in%20GR-Bericht.pdf [Abgerufen am 18. März 2010]

Stadt Graz – Kulturamt (2008). *Informationsbericht an den Gemeinderat vom 3.7.2008 Mittelfristige Kulturentwicklung. A 16 – 19466/2006-36* [online] Graz. Abruf unter: http://www.kultur.graz.at/pdfs/informationsbericht_kulturentwicklung.pdf [Abgerufen am 20. März 2010]

Stadt Graz – Stadtrechnungshof (2005). *Prüfbericht gemäß § 3 der Geschäftsordnung für den Stadtrechnungshof betreffend die Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations-GmbH. Graz. (2. Prüfantrag)* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz.at/cms/dokumente/10029027_313875/fd61d770/2003GmbH%20DS%20Gen%20Beilagen%20Prot.pdf [Abgerufen am 09. März 2010]

Stadt Köln (2009). *Kulturmetropole am Rhein. Kulturentwicklungsplanung für Köln. Teil1. Charta* [online]. Köln. Abruf unter: http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf41/kulturentwicklungsplan_-_teil_1_-_charta.pdf [Abgerufen am 31. März 2010]

Stadt Linz (2004-a). *Bewerbung Kulturhauptstadt Europas.* [online]. Linz. Abruf unter: http://www.linz09.at/sixcms/media.php/4974/Linz_2009_Buch_deutsch.pdf [Abgerufen am 09. April 2010]

Stadt Linz (2004-b). *Kulturentwicklungsplan der Stadt Linz.* [online]. Linz. Abruf unter: http http://www.linz.at/images/KEP-Version_2004.pdf [Abgerufen am 09. April 2010]

Stadt Salzburg (2001). *Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan der Stadt Salzburg* [online]. Salzburg. Abruf unter: http://www.stadt-salzburg.at/pdf/kulturleitbild.pdf [Abgerufen am 30. März 2010]

StadtBauKultur NRW (2008). *Baukultur Salon* [online]. Gelsenkirchen. Abruf unter: http://www.stadtbaukultur-nrw.de/projekte/baukultursalon_Glasgow.html [Abgerufen am 30. März 2010]

Standard (2003). *Visionen für eine Kulturhauptstadt* [online]. Wien. Abruf unter: http://derstandard.at/1385238 [Abgerufen am 24. März 2010]

Standard (2004). *Murinsel und Kunsthaus blieben in Erinnerung* [online]. Wien. Abruf unter: http://derstandard.at/1689445 [Abgerufen am 19. März 2010]

Standard (2007). *Linz im Kulturhauptstadt-Fieber: Nur kein zweites Graz!* [online]. Wien. Abruf unter: http://derstandard.at/2414073 [Abgerufen am 8. April 2010]

Standard (2008). *Graz will immer noch Glasgow werden* [online]. Wien. Abruf unter: http://derstandard.at/3351924 [Abgerufen am 19. März 2010]

Standard (2009). *Verschrottungsprämien für Kunstobjekte* [online]. Wien. Abruf unter: http://derstandard.at/1241622689157/Verschrottungspraemien-fuer-Kunstobjekte [Abgerufen am 19. März 2010]

Steirisches Volksliedwerk (2010). *Interkultureller Musikstammtisch. Was es als Nächstes gibt…* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.steirisches-volksliedwerk.at/ikumusi/inhalt/inhalt_neu.htm [Abgerufen am 19. März 2010]

Streich, Bernd (2005). *Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Strobl, Alexander (2008). *Kleine Stadtgeschichte* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.graz.at/ cms/ziel/606777/DE/ [Abgerufen am 02. März 2010]

Studienkommission für die Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung an der Technischen Universität Wien (2009). *Masterstudium Raumplanung und Raumordnung* [online]. Wien. Abruf unter: http://www.tuwien.ac.at/fileadmin/t/rechtsabt/downloads/RPOMasterstudium2009.pdf [Abgerufen am 13. April 2010]

Szyszkowitz, Michael (2004). Eine Flugperspektive. *In*: Szyszkowitz, Michael und Ilsinger, Renate. *Architektur_Graz. Positionen im Stadtraum. Mit Schwerpunkt ab 1990.* 2. Auflage. Graz: Haus der Architektur Graz. 31-49.

UNESCO (2001). *Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt vom 2. November 2001*. Paris. Abrufbar unter http://www.unesco.at/kultur/basisdokumente/deklaration_kulturelle_vielfalt.pdf

Universalmuseum Joanneum (o.J.-a) *Das Gebäude* [online]. Graz. Abruf unter: http://www.museum-joanneum.at/de/kunsthaus/das_gebaeude_1 [Abgerufen am 09. März 2010]

Universalmuseum Joanneum (o.J.-b) *Kunsthaus Graz. Deutsch*. (Informationsfolder) Graz: Universalmuseum Joanneum.

Verein Forum Stadtpark (o.J.) Allgemeine Infos [online]. Graz. Abruf unter: http://forum.mur.at/index.php?idcat=59 [Abgerufen am 09. März 2010]

Voigt, Andreas (2009). Systemtheoretische Grundlagen der Nachhaltigkeit. Planungstheoretische Grundlagen. *In*: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Nachhaltige Stadtentwicklung“, TU Wien, 12. Oktober 2009

Von Foerster, Heinz (2008). Das Konstruieren einer Wirklichkeit. *In*: Watzlawick, Paul. *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus.* 4. Auflage. München: Piper Verlag GmbH. 39-60.

Wehrli-Schindler, Birgit (2002). Kulturelle Einrichtungen als Impulsgeber für Stadtentwicklung? Beobachtungen am Beispiel Zürich West. *disP*, 150, 3/2002, 4-10.

Wolf, Sabine und Schubert, Bernd (2009). *Festival Zürich*. [online]. Wien. Abruf unter: http://www.next room.at/publication_article.php?publication_id=14554&article_id=31085 [Abgerufen am 28. Oktober 2009]

Zakarias, Gerold u.a. (2002). *Kunst und Wirtschaft Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas: Eine Analyse der wirtschaftlichen Auswirkungen. InTeReg Research Report Nr. 04-2002.* Graz: Joanneum Research, Institut für Technologie- und Regionalpolitik.

Zech, Sybilla (2009). Kommunikationsräume über/für Regionen. Zum Begriff Region. *In*: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Prozessgestaltung in der Regionalplanung und Regionalentwicklung“, TU Wien, 07.10.2009.

ANHANG I · „GRAZER GESPRÄCHE“

Im Gespräch mit Hrn. Stadtbaudirektor DI Mag. Bertram Werle und Hrn. DI Christian Probst. Graz, Bauamtsgebäude, Europaplatz 20, 5. Stock. Montag, 26. April 2010, 10:00 Uhr.

Vorstellung von Hrn. DI Mag. Bertram Werle

Hr. DI Mag. Bertram Werle hat in Wien Raumplanung und Ökologie studiert und leitet seit knapp zehn Jahren die Baudirektion in Graz. Dieser sind diverse Abteilungen zugeteilt; u.a. die Stadtplanung, Grünraumplanung, Verkehrsplanung, das Straßenamt, Kanalbauamt und Stadtvermessungsamt. Werle beschreibt seinen Einstieg in das Amt im Jahr 2001 als insofern interessant, da es nur noch genau zwei Jahre bis zum Beginn des Kulturhauptstadtjahres waren. Nach Werle wurden zu dieser Zeit seitens der Stadt keine Weichen mehr für das Jahr 2003 gestellt. Sehr viele Projekte waren bereits mitten im Bau oder im *„Finish“*.

Der „Enabling-Effekt“

Werle erklärt, dass *„die Stadt Graz politisch meistens nicht mit klaren Mehrheiten ausgestattet“* war und ist. Größere Stadtentwicklungsthemen und Projekte wurden meist jahrelang diskutiert, bevor eine entsprechende Mehrheit dafür gefunden werden konnte. Nach Werle hat dies insbesondere für den Zeitraum vor dem Kulturhauptstadtjahr gegolten. Die Ernennung von Graz zur Kulturhauptstadt Europas hat ein *„Zusammenrücken“* bewirkt – auch zwischen Stadt und Land. Man war sich bewusst, dass die Steiermark und die Stadt Graz im Jahr 2003 europa- und weltweit im *„Schaufenster“* stehen und dafür gewisse Aufgaben zu erledigen sind. Werle nennt dafür beispielhaft die Hauptplatzgestaltung, die Stadthalle und das Kunsthaus – über welches eben jahrzehntelang diskutiert wurde und keine Entscheidung gefunden wurde. Sehr viele Infrastruktureinrichtungen, die für Graz notwendig waren und bis dahin nicht den entsprechenden Schub zur Umsetzung erfahren haben, konnten im Rahmen der Aufbruchsstimmung beschlossen und realisiert werden. Werle sieht die Kulturhauptstadt gerade im Baubereich als *„Motor“* oder *„Katalysator für bestimmte Entwicklungen“*. Gerade diese Entwicklungen bezeichnet Werle als nachhaltig und erklärt Kritik, die meint *„Jetzt ist alles verpufft und nur mehr Schulden sind da!“* für diesen Bereich ungültig. Alle Projekte aus dem Baubereich, auch die Murinsel, werden immer noch aktiv genutzt.

Für Werle ist klar, dass für Kunst- und Kulturveranstaltungen, die 2003 natürlich besonders zelebriert wurden, jetzt nicht mehr so viel Geld wie während des Kulturhauptstadtjahres zur Verfügung gestellt werden kann. Werle: *„Die Hauptbelastungen im Budget waren die baulichen Maßnahmen.“* Werle spricht von einem Sonderbaubudget von weit über EUR 100 Mio. im Zeitraum vor 2003. So wurden alleine für das Kunsthaus EUR 40 Mio. aufgewendet, für die Stadthalle ebenfalls knapp EUR 40 Mio. Daneben wurden der Hauptplatz, die Herrengasse und die Muruferpromenade neu gestaltet. Im Vorfeld zum Kulturhauptstadtjahr gab es nach Werle *„eine richtig gute Stimmung“* – die Politik ist näher gerückt, sie ist mutiger geworden, viele große Projekte konnten, nicht zuletzt wegen des Zeitdruckes, beschlossen werden. Und genau diese Stimmung ist nach Werle bis heute spürbar.

Als weiteres Beispiel, die diese Aufbruchstimmung deutlich macht, nennt Werle Projekte im Verkehrsbereich. Drei Straßenbahnlinien konnten verlängert werden. Werle betont: *„Das ist nicht selbstverständlich für Graz!“* Auch hier sind jahrzehntelange Debatten und Stillstand vorausgegangen. Als *„riesiges Bauprogramm“* beschreibt Werle die aktuellen Planungen rund um den Hauptbahnhof – die Straßenbahnhaltestelle bzw. Wendeschleife wird unterirdisch unter den Bahnhofsvorplatz verlegt. Kostenpunkt hier rund EUR 90 Mio. gemeinsam mit dem Land. Die ÖBB baut ihrerseits den

Hauptbahnhof um. Laut Werle beläuft sich das gesamte Investment rund um den Bahnhof in den nächsten Jahren auf ca. EUR 300 Mio. Weitere Schienenverlängerungen sind in Diskussion. Werle: *„Und das […] wäre vor zehn, fünfzehn Jahren so nicht gelaufen. […] die Politik hat gemerkt, dass mit diesen Leuchtturmprojekten auch ein Mehrwert verbunden ist."*

Kunsthaus und Quartiersaufwertung

Nach Werle hat das Kunsthaus einen massiven Impuls für die westliche Murseite gebracht. Es hat ein *„Upgrading"* stattgefunden. Die umliegenden Nutzungen sind – auch in der Preiskategorie – gewachsen. Werle: *„Es gibt dort praktisch kaum mehr ein Rotlichtlokal, es gibt […] viele gediegene Geschäfte, auch das Volk […] ist durchmischt mit Künstlern […] – eine spannende Situation."* Ähnlich beschreibt Werle die Entwicklung und aktuelle Situation rund um die Stadthalle. Das Messeareal hat durch die Stadthalle ein neues *„Landmark"* oder *„Flagship"* erhalten. Werle: *„Das bewirkt wiederum, dass andere Konzerne […] im unmittelbaren Nahebereich mit sehr hochwertiger Architektur antworten."* Werle sieht es als Auftrag der öffentlichen Hand, gezielt Impulse zu setzen, in der Hoffnung Mehrwert zu erzielen. Als weitere *„Schmankerl"* des Kulturhauptstadtjahres bezeichnet Werle u.a. das »aiola - upstairs« am Schlossberg und den »Schloßberglift«.

Vorstellung von Hrn. DI Christian Probst

Hr. DI Christian Probst hat in Graz Architektur studiert, die Ziviltechnikerprüfung abgelegt und 18 Jahre in der Privatwirtschaft gearbeitet. Probst ist seit vier Jahren in der Baudirektion für strategischen Hochbau und wesentliche Elemente des Weltkulturerbes zuständig. Zudem war er zwischen 2001 und 2003 in der ARGE Kunsthaus maßgeblich für die Ausführung des Kunsthaus' verantwortlich.

Die „Kulturhauptstadt Europas" als unerlässlicher Impuls

Probst bezeichnet das Jahr 2003 einschließlich der vorbereitenden Jahre als *„Initialzündung"*. Als Entwicklungsachse beschreibt er ausgehend vom Mariahilferplatz, über den Mursteg, zum Schloßbergplatz, in den Schlossberg hinein mit dem »Schloßberglift« zum »Dom im Berg« und weiter hinauf zum »aiola - upstairs« und dem Schloßbergrestaurant und schließlich den Pfauengarten.

Werle erklärt, dass die Graz 2003 GmbH nicht nur beträchtliche Mittel von der Stadt, sondern auch von Land und Bund erhalten hat, welche auch für den Infrastrukturbau genutzt werden konnten. Werle: *„Graz würde mit absoluter Sicherheit heute ganz anders dastehen – ohne dieses Kulturhauptstadtjahr."* Werle ist überzeugt, dass ohne die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas gewissen Bauten gar nicht existent, andere immer noch in Diskussion wären. Je länger über ein Projekt diskutiert wird, desto teurer und *„unmöglicher"* wird es. Der städtische Haushalt, hätte sich auch ohne das Kulturhauptstadtjahr problematisch entwickelt. Nur hätte die Stadt ohne Graz 2003 zudem eine schwache Infrastrukturausstattung. Das sieht Werle im internationalen Wettbewerb als *„riesigen Nachteil"*. Vor allem weil Graz im Süden Österreichs nach 1989 mit dem Fall des Eisernen Vorhanges von der Randlage und dem Ruf als *„Pensionistenheim Österreichs"* plötzlich eine völlig neue Lage und Funktion zu Teil wurde – Slowenien und Kroatien sind Teil des Marktes geworden. Marburg, Laibach, Zagreb entwickeln sich sehr dynamisch. Werle: *„Das ist eine Chance für viele Firmen in der Steiermark, das ist aber auch eine Chance für die Stadt Graz – aber auch eine Herausforderung."* Werle sieht Graz im kulturellen Bereich in der *„Poleposition"*. Dieser Vorteil ist aber bald verspielt, da die Stadtentwicklung in den genannten Städten viel schneller stattfindet. Werle: *„Das Vorne bleiben ist ganz wichtig. Weil wenn der Zug einmal abgefahren ist, den wieder einzuholen, ist praktisch unmöglich!"* Das Kulturhauptstadtjahr hat den Vorteil gebracht, die Infrastruktur wieder auf einen *„guten Level"* anzuheben.

UNESCO – Weltkulturerbe und „City of Design“

Probst sieht den Ursprung oder die kulturelle Basis für das Kulturhauptstadtjahr bereits in den 70er Jahren in einer nationenübergreifenden Kunstbewegung. Außerdem eröffnete die Kombination von Weltkulturerbe und Kulturhauptstadt eine Reihe von Türen und Toren. Probst*: „Es ist nicht so, dass man nur bewahrt und behütet, sondern dass man durchwegs erneuern kann und innovative Architektur in die Welterbezone; in die Kernzone […] setzen kann. Nur die Qualität muss stimmen.“* Das Kunsthaus in Verbindung mit dem Weltkulturerbe basiert auf Dialog und Diplomatie im Umgang mit der UNESCO.

Im Hinblick auf die Bewerbung um den Titel „City of Design“ geht es laut Probst um eine Bündelung der Kräfte. Werle sieht die Bewerbung als weiteren logischen Schritt um weltweit ein Signal zu setzen. Darüber hinaus ist es ein weiteres Bekenntnis zum Thema »Design«. Die eigenen Kompetenzen betreffend, meint Werle, dass so eine Bewerbung nur erfreulich sein kann, weil bei jedem Projekt Baukultur und Design angewendet und *„promotet“* werden.

Probst beschreibt das Verhältnis zwischen Weltkulturerbe und Stadtentwicklung als Spannungsfeld zwischen *„[…] den Behütern, den konservatorischen Kräften, den Entwicklungskräften oder den kreativen Kräften.“* Die Stadtbaudirektion versteht sich dabei laut Werle als *„Mittler zwischen Welten“*. Den Prozess um den Dachausbau am Gebäude von Kastner & Öhler in der Grazer Altstadt bezeichnen beide als Schlüsselprojekt und -prozess. Graz hat im Sinne des UNESCO-Weltkulturerbes gewisse Kriterien zu erfüllen. Werle beschreibt als ein Kriterium die intakte Dachlandschaft und als zweites Kriterium, *„[…] dass Baustile aus allen Epochen mit ihren Meisterwerken vorhanden sind.“* In der Debatte mit der UNESCO vertritt Graz die Position, dass auch die gegenwärtige Architektur mit ihren Meisterwerken ihren Platz finden muss. Nach Werle müssen die gegenwärtigen Projekte von höchster architektonischer Qualität sein, weil sie sonst an fehlender Akzeptanz scheitern. Alle größeren Projekte werden demnach einem Wettbewerb unterzogen, um die am besten geeignete Alternative auszuwählen. Die konservatorischen Kräfte werden, wenn nötig, bereits im Vorfeld des Wettbewerbs einbezogen, damit wenn es um den Wettbewerb selbst geht *„[…] sie auch ein Verständnis entwickeln, wie man in dieser speziellen, historischen, komplexen Situation eine moderne Antwort geben kann“*, so Werle. Die konservatorischen Kräfte werden so Teil des Prozesses und nicht erst mit den Ergebnissen konfrontiert. Die Stadt hat somit auch die Möglichkeit rechtzeitig auf Einwände zu reagieren. Als hervorragendes Beispiel in diesem Bereich nennt Werle die Bebauung des Pfauengartens. Für Bauträger bedeutet die baukulturelle Debatte natürlich einen *„längeren Weg“*, bringt aber andererseits mit hoher Wahrscheinlichkeit eine breite Akzeptanz und erleichterte Realisierung.

Überdimensionierung der Infrastruktur? Negative Effekte des Kulturhauptstadtjahres?

Graz hat sich ganz bewusst nicht bei der Fußball-EM in Österreich als Austragungsort beworben, weil dies die Schaffung einer *„Überinfrastruktur“* mit sich gebracht hätte. Was die Infrastruktur im Rahmen der Kulturhauptstadt betrifft, sieht Werle keinesfalls eine Überausstattung. Ein Kunsthaus für eine Stadt wie Graz sei in keinem Fall zu viel, wenn man bedenkt, dass Bregenz mit deutlich weniger Einwohnern ebenfalls über ein Kunsthaus verfügt. Die Stadthalle ist ausgebucht – bietet sie doch eine einmalige Qualität für Veranstaltungen mit bis zu 10.000 Menschen. Natürlich lässt sich über solche Dinge streiten, aber Werle: *„Der Erfolg gibt einem Recht!“* Das Kindermuseum wird aktiv bespielt, so dass es seine Existenz nur bestärken kann. Werle betont weiter, dass es keine Leerstände in der oder Probleme mit der geschaffenen Infrastruktur gibt. Zur Verteilung der Einrichtungen im Stadtgebiet: Der heutige Standort des Kunsthauses ist aus einer jahrelangen Debatte hervorgegangen. Werle: *„Dass der Impuls dort auf ein unglaublich fruchtbares Pflaster fällt, […] ist so nicht hundertprozentig mitgeplant gewesen, aber ist natürlich eine wunderschöne Begleiterscheinung.“* Probst erklärt, dass das Kunsthaus

ursprünglich im Schlossberg, sprich wieder in der Kernzone, vorgesehen war. Durch die Realisierung am heutigen Standort konnten die Bezirke westlich der Mur eine Entwicklung von ehemals Industrie geprägten *„Vorstädten"* hin zu urbanen Zonen vollziehen. Als weiterer Impuls, unabhängig vom Kulturhauptstadtjahr, konnte die Fachhochschule im Westen lokalisiert werden. Noch weiter im Westen wird aktuell das Bad Eggenberg gebaut. Demnach meint Werle, dass keineswegs nur in reichen Gebieten Infrastruktur weiter *„vergoldet"* wurde, sondern stadtweit spürbar ist, dass die Stadt eben in benachteiligte Gebiete investiert.

Kollektives Bewusstsein und Herausforderungen

Werle: *„Dieses kollektive Bewusstsein wurde natürlich im Kulturhauptstadtjahr immens geschaffen; kreiert. […] Im Kulturhauptstadtjahr hat man es verstanden mit einem immensen Werbeetat; mit Großevents dieses kollektive Bewusstsein zumindest für das Jahr extrem stark zu schaffen und das zehrt noch nach."* Als Herausforderung bezeichnet Werle u.a. die Fertigstellung der Bauprojekte und die Bewältigung der Verkehrsströme während dem Kulturhauptstadtjahr. Werle: *„Aber es ist gelungen diese Stimmung zu halten."* Vor allem aber weil die Begeisterung auf die Bevölkerung überschwappte. Wenn das nicht gelingt, so meint Werle, ist die Kritik nach dem Motto *„Das hat uns alles nichts gebracht!"* nur zu verständlich und auch wesentlich größer. Probst erinnert an die Skepsis, die der Bau des Kunsthaus' in der Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Geschäftsführung ist laut Probst damit aber sehr geschickt umgegangen – *„Baustellenfenster"* und das *„Baustellencafé"* haben die Entwicklung öffentlich und sichtbar gemacht. Probst weiter: *„Das ist soweit gegangen, dass sich die Grazer dann damit identifiziert haben und es ist zu ihrem Kunsthaus geworden. Es ist eigentlich jetzt jeder noch stolz darauf."*

Die Erwartungen die Infrastruktur betreffend, sind laut Werle durch geschickten Einsatz der Geldmittel erfüllt worden. Darüber hinaus konnte Kultur zum Thema der *„einfachen Bürger und Bürgerinnen"* gemacht werden. Es konnten kreative Prozesse in Gang gesetzt werden. Werle meint aber auch, dass es Kritik aus den Reihen der *„kleinen Szene"* gab. Hier prallen Interessenslagen aufeinander. Die Kulturhauptstadt war ausgelegt nach dem Motto: *„Weltweiter Fokus. Wir wollen knallen. Wir wollen wahrgenommen werden. Wir wollen etwas Besonderes schaffen."* Die Kulturszene hätte sich gewünscht, verstärkt eingebunden zu werden. Werle: *„Jetzt haben die Verantwortlichen relativ viel Geld in das Große gesteckt und haben natürlich eine große Wirkung erzeugt."* Während die Politik das Kulturhauptstadtjahr *„unter dem Strich"* als geglückt ansieht, sieht die *„kleinen Szene"* Graz 2003 eher als gescheitert an.

Regionale Aspekte von Graz 2003. Linz als Konkurrenz?

Werle: *„Bei dem Zustrom profitiert das ganze Land."* Im Unterschied zum Ruhrgebiet ist Graz mit Abstand die größte und dominanteste Stadt in der Steiermark. Der Sprung zur zweitgrößten Stadt ist nach Werle einfach zu groß. Demnach hat sich für Graz die Frage nach der regionalen Ebene oder Ausrichtung nicht gestellt. Gerade auch weil alle Kultureinrichtungen in der Stadt positioniert sind und hier vom ganzen Land genutzt werden. Werle bezeichnet Graz als kulturelles Zentrum im Süden Österreichs. Angesprochen auf Linz als Kulturhauptstadt 2009, sieht sich Graz in einer besonderen Stellung aufgrund der Bevölkerungszunahme. Werle: *„Graz hat mittlerweile über 260.000 Hauptwohnsitze. Linz hat deutlich unter 200.000."* Die Städte waren von ihrer Größe her schon wesentlich enger beieinander. Graz konnte sich dann seit dem Jahr 2000 deutlich absetzen. Laut Werle ist *„[…] die Stadt Graz eine sehr dynamisch wachsende Stadt."* Im Hinblick auf die beeindruckende Entwicklung der großen Städte Österreichs, möchte Werle weder vergleichen noch bewerten, was besser oder schlechter ist. Werle: *„Beide sind auf einem guten Weg."* Graz wächst durch die Grenzöffnung und die Krise in der Obersteiermark noch dynamischer. Werle meint, dass die Stadt Graz allein schon mentalitätsbedingt

einen anderen Weg als Linz gegangen ist. Der Grazer zeichnet sich durch Lebensfreude, Begeisterungsfähigkeit, das Mitwirken in der breiten Bevölkerung und das Hinströmen zu Events aus. Das, meint Werle, hat das Kulturhauptstadtjahr einzigartig gemacht.

Planungs- und Baukultur

Laut Werle bringen die Grazer immer wieder architektonische Highlights zu Stande. Werle: *„Das kann nicht nur Zufall sein. Die Tradition der Grazer Architektur […] gibt es ja schon seit Jahrzehnten."* Um das als öffentliche Hand zu fördern, werden bei eigenen Projekten standardmäßig, bei externen Projekten fordernd ab einer Bausumme von EUR 700.000 Wettbewerbe durchgeführt, um für die jeweiligen Bauaufgaben optimale Lösungen zu finden. Werle sieht bei vielen privaten Investoren auch die Bereitschaft dazu; was mittlerweile sogar zu „internen" Wettbewerben führt. Werle: *„Die Erweiterung von Kastner & Öhler mit banaler Architektur wäre kein Thema gewesen. Da wird man zum Aushängeschild. Und je mehr solcher Highlights da sind, umso mehr findet ja auch ein Wettbewerb statt, sich zu überbieten, zumindest mitzuhalten… und man wird es auch müssen."* Gewissen Ausbaubedarf sieht Werle in der Qualitätssicherung. Aufgrund der vorhandenen Instrumente kann niemand zu einem Wettbewerb verpflichtet werden. Ein weiterer Entwicklungsschritt wäre demnach die Einrichtung eines Gestaltungs- oder Fachbeirates bzw. eines Expertengremiums, *„[…] das sich dann äußert und manchmal mahnend den Finger hebt, wenn die Qualität nicht passt."* Aktuell gibt es so etwas in der Stadt Graz nicht, aber es gibt Diskussionsgrundlagen zu dem Thema. Außerdem sieht Werle großes Potential in der Bevölkerung. In Vorarlberg ist das Bewusstsein der Bevölkerung soweit geschärft, *„[…] dass man in eine Wohnanlage zieht oder eine Eigentumswohnung kauft, die das bessere Design hat."* Bei gleichem Preis erhält man so die bessere Architektur, die besser durchdachte Funktionalität. Für Graz muss es Ziel sein, dort hin zu kommen.

Im Gespräch mit Fr. Margarethe Makovec
Graz, < rotor >, Volksgartenstraße 6a. Montag, 26. April 2010, 12:00 Uhr.

Vorstellung von Fr. Margarethe Makovec und vom Verein < rotor >

Fr. Margarethe Makovec ist künstlerische Leiterin des < rotor > und gemeinsam mit Hrn. Anton Lederer auch Gründerin des Vereins im Jahr 1999. Als interessant bezeichnet Makovec die Ausrichtung des < rotor > an verschiedenen Schwerpunkten. Ausgehend von der zeitgenössischen bildenden Kunst – Makovec organisiert Ausstellungen, Diskussionen, Konferenzen – liegt einer der Schwerpunkte im Süd- und Osteuropäischen Raum. Bereits Mitte der 90er Jahre haben die Gründer begonnen die Länder zu bereisen und ein Netzwerk bis zum Nahen Osten aufzubauen. Als zweiten Schwerpunkt nennt Makovec, *„[…] dass wir uns immer auch mit der Entwicklung der Stadt oder sozusagen dem öffentlichen Raum auseinander gesetzt haben. Nicht nur in Graz, auch in anderen Städten. […] Aber in Graz mit sehr vielen verschiedenen Projekten, u.a. war eines eben das in der Kulturhauptstadt »real*utopia«."* Als aktuelles Beispiel nennt Makovec das Projekte „Annenviertel! Die Kunst des urbanen Handels". Inhaltlich liegt der Fokus der Arbeit auf gesellschaftspolitischen Themen.

Graz 2003. Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen. Was konnte erreicht werden?

Makovec meint, *„dass die Kulturhauptstadt als Modell in erster Linie für Europa richtig interessant ist, weil es damit ein »Branding« schafft, vor allem außer-europäisch."* Die Festigung der europäischen Wahrnehmung von außen ist der *„[…] springende Punkt, warum man diese Kulturhauptstadt Europas macht."* Für eine Stadt oder Region kann die Kulturhauptstadt interessante Dynamiken auslösen, so wie

es auch in Graz passiert ist. Laut Makovec wurde seit Ende der 90er Jahre an Graz 2003 gearbeitet. *„Ich finde einfach, dass es gut ist einmal an etwas über Jahre zu arbeiten."* Die Entwicklung des Projektes über vier bis fünf Jahre hinweg bezeichnet Makovec als besonders spannend und positiv. Während des Kulturhauptstadtjahres konnten viele Projekte von Grazern und steirischen Initiativen umgesetzt werden. *„Es ist eigentlich wenig »eingekauftes« Programm gekommen."* Als Kritik meint Makovec: *„[…] man versucht stärker projektspezifisch zu arbeiten als nachhaltig. Das heißt, es wird stärker auf ein Projekt fokussiert als auf eine Struktur, die nachhaltig dann besteht."* Als die *„nachhaltigsten Geschichten, die entstanden sind"*, bezeichnet Makovec die Neu- und Umbauten, die im Rahmen der Kulturhauptstadt umgesetzt worden sind. In diesem Sinne wirkt der *„Kulturhauptstadt-Drive"* bis heute nach. So nennt Makovec das MUMUTH [Haus für Musik und Musiktheater], das erst im vergangenen Jahr eröffnet wurde. Als sichtbarste Zeichen der neuen Architektur werden oft nur die *„Acconci-Insel"* und das Kunsthaus genannt, *„aber in Wahrheit gibt es riesige Strukturen, die entstanden sind."* Laut Makovec sind hier *„nachhaltig unglaubliche Kosten für die Stadt entstanden. […] Eigentlich schade, dass man ein bisschen zu wenig auf die bestehenden Strukturen geschaut hat."* Nur das Setzen von *„Highlights"* ist nicht ausreichend. Makovec kritisiert, dass die Folgekosten durch Programmierung und Betrieb nicht berücksichtigt wurden. So bezeichnet sie die Murinsel als *„Wrack"* – nicht im architektonischen Sinne, sondern aufgrund der fehlenden Bespielung. Anstatt auf die bestehenden Strukturen zu setzen, wurden neue Strukturen geschaffen. Für Makovec der Grund warum die Stadt heute *„bankrott"* ist.

2004 war für Makovec deutlich zu spüren: *„[…] ein unglaubliches Vakuum der gesamten Menschen, die eigentlich dafür gearbeitet haben."* Hier fehlte plötzlich der *„Kulturhauptstadt-Drive"* und *„[…] man hat einfach gespürt, dass von Seiten der Stadt keine konzeptionelle Überlegung stattgefunden hat. Keine Brainstorming-Runden, keine Think Tanks. Wie geht man sozusagen weiter mit einer Kapazität wie der Kulturhauptstadt um."* Dadurch hat die Kulturhauptstadt immer auch einen *„schalen Beigeschmack"*. Makovec begründet die fehlende Nachhaltigkeit auch im Intendantenprinzip der Kulturhauptstadt. Wolfgang Lorenz, Intendant von Graz 2003, hat sich von seiner Verantwortung über die Nachhaltigkeit der Veranstaltung regelrecht losgesagt. Dabei ist der Vorwurf aber an die Stadt zu richten, die sich dieser Verhaltensweise sehr wohl bewusst war.

Zur Grazer Kulturentwicklung

Die Einrichtung des Grazer Kulturdialoges, der Fachbeiräte etc. sieht Makovec in der *„Think Tank-Runde"*, bestehend aus Harald Saiko, Martin Krammer, Helmut Köpping und Makovec selbst, begründet. Der damalige Kulturstadtrat Dr. Christian Buchmann setzte daraufhin, den Kulturentwicklungsprozess in Gang. *„Es muss ein sehr starker Wille von dem jeweiligen agierenden oder amtierenden Kulturstadtrat sein, in einer Stadt etwas zu bewegen, sonst geht da gar nichts."* Zudem wechselt alle zwei bis vier Jahre der Verantwortliche – andere Partei, andere Haltung. *„Meistens wird dann ganz wenig an dem weiter gearbeitet, was einmal aufgebaut wurde, sondern wird meistens alles neu erfunden."* Angesprochen auf einen Kulturentwicklungsplan oder ein -konzept, wie es die Städte Linz oder Salzburg bereits haben, zeigt sich Makovec positiv eingestellt. Bislang konnte so etwas aber in Graz nicht umgesetzt werden. Überlegungen dazu gab und gibt es bereits. *„Aber da gibt es keine Realisierungen dazu."*

Annenviertel – Quartiers- und Stadtteilkultur

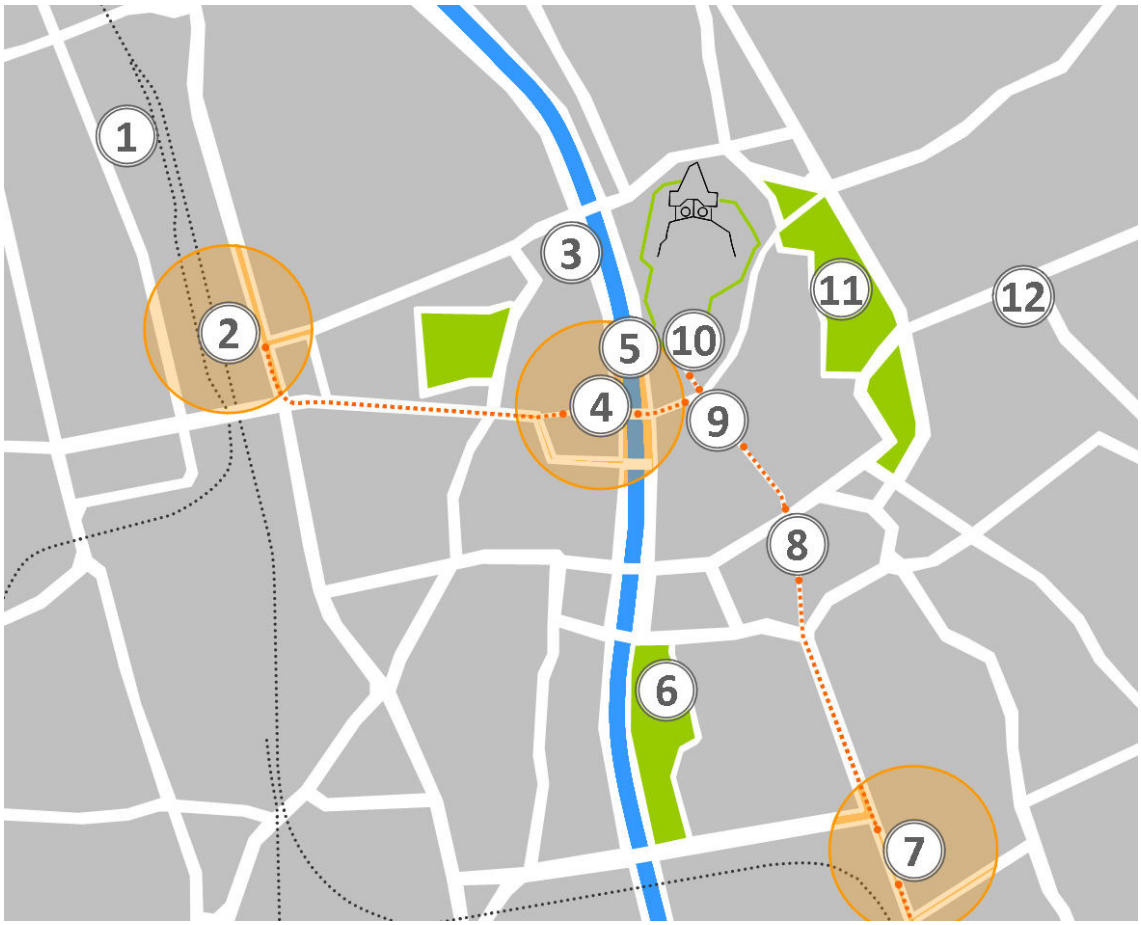
Laut Makovec haben die Veränderungen in dem Viertel bereits vor dem Kulturhauptstadtjahr eingesetzt. Der Beginn kann mit dem EU-Programm URBAN [Gries – Ein Bezirk lebt auf!] im Zeitraum 1999/2000 festgemacht werden. Makovec nennt hier als Beispiel den Umbau des »Bad zur Sonne« und die Umnutzung von Brachflächen für Wohnmöglichkeiten. Ansonsten lag der Fokus der Stadt auf dem

gesamten Weltkulturerbe und auf den Gründerzeit-Vierteln. Das rechte Murufer wurde *„links liegen gelassen“*. Dabei beschreibt Makovec die westlichen Bezirke als historisch spannend, als Verkehrsdrehscheibe und in dem Zusammenhang, und auch durch die bis vor Kurzem geringen Mieten, als Ansiedlungspunkt von *„Menschen mit verschiedenen Hintergründen“*. *„Die Stadt begreift, dass plötzlich eigentlich das rechte Murufer, gerade zwischen Bahnhofsachse und Südtirolerplatz, einfach wirklich Innenstadtgebiet ist.“* Laut Makovec gab es eine Verschiebung des »Rotlichtmilieus« vom Bezirk Gries nach Lend. Nicht nur bedingt durch die Positionierung des Kunsthaus', sondern auch durch die Öffnung des Mariahilferplatzes und den Umbau des Lendplatzes konnte eine höhere Lebensqualität erzielt werden. Der Aufwertungsprozess ist also nicht nur auf die Kulturhauptstadt zurückzuführen. *„Eigentlich hat die Kulturhauptstadt in dem Bereich hier gar nicht so viel geleistet.“* Die Murinsel wird laut Makovec weniger als verbindendes Element gesehen, weil die Mur als Lebensraum in diesem Bereich einfach zu tief unter dem Straßenniveau liegt und das Bewusstsein dafür erst in den letzten Jahren eingesetzt hat. Mit dem Kunsthaus, und das bezeichnet Makovec als relevanten Beitrag des Kulturhauptstadtjahres, konnte gemeinsam mit dem Haus der Architektur ein Cluster geschaffen werden.

Fazit

„Es wäre verlogen, wenn man sagt, es bleibt nichts übrig.“ Makovec meint, dass Erfahrungen und gute Projekte entstanden sind. Gerade im Vergleich mit Linz09 war Graz spannender – nicht aber wenn es um die nachhaltigen Strategien oder die Langzeitüberlegungen geht. Wobei im »Kleinen« sehr vieles nachhaltig aus der Kulturhauptstadt resultiert. Als Beispiel nennt Makovec die »Galerientage«. Kritisch sieht Makovec die Tourismuszahlen. Es ist kaum zu unterscheiden, wer wirklich Gast in Graz war und wer an der Vorbereitung und Durchführung der Kulturhauptstadt beteiligt war. Genauso ist das Medienecho kritisch zu hinterleuchten. Eine Vielzahl von Journalisten wird laut Makovec eingeladen, um über das Geschehen vor Ort zu berichten.

ANHANG II · WIRKUNGSBEREICHE VON GRAZ 2003 (Eigene Darstellung)



LEGENDE

1. Helmut-List-Halle
2. Hauptbahnhof
   Europaplatz
3. p.p.c. (project pop culture)
4. Kunsthaus
5. Insel in der Mur
   Muruferpromenade
6. Frida und Fred (Kindermuseum)
7. Stadthalle
8. Jakominiplatz
9. Hauptplatz
10. Schloßbergplatz
    Schloßberglift
    Dom im Berg
    aiola - upstairs
11. Forum Stadtpark
12. Literaturhaus

Symbolischer Wirkungsraum
Wirkungsachse